

HELMUT HEISTERING
ARCHITEKT LEHRER MENSCH

Helmut Heistingner 1951-2006

Architekt Lehrer Mensch

Franco Fonatti In Memoria	3	Manfred Mayr, Carmen Müller Umbau eines Bauernhofs in Goldrain Barbara und Manfred Engel	30
Gustav Peichl Der Helmut Heistingner	4	Sarnierung, Zu- und Umbau eines Wohnhauses in Krems	
Antje Lehn und Lisa Schmidt-Colinet Begeisterung für die Architekturschule	5	Barbara und Alfred Engel Wohnhaus Engel	36
Sophie Hochhäusl Danke	6	Helmut Hempel Die Verdrehung- Anmerkungen zum Zu- und Umbau eines Wohnhauses in Wien	40
August Sarnitz Learning by doing, learning by traveling	7	Eva und Thomas Stefenelli Wohnhaus in Wien	48
Helmut Heistingner Kindergarten- 3.Studienprojekt	12	Andrea Heistingner Arche Noah Shop und Sortenarchiv	57
Walter Cernek, Helmut Heistingner, Beny Meier, Dietmar Steiner, Herbert Zelenka Fünf Häuser in Fünfhaus	16	Andrea Heistingner Wohnhaus in Schiltern	60
Peter Nigst Heistingner an der Akademie	18	Monika Knofler Kupferstichkabinett im Akademiehof	64
Helmut Heistingner Esterhazybad – Diplomarbeit	21	Markus Kristan Newsroom und Redaktionsbüros der Zeitung „Österreich“	73
Herwig Zens An Stelle eines Nekrologs	24	Christoph Lechner Filmhaus am Spittelberg	78
Max Webe-Unger Wehmütiger Nachgesang eines Bauherrn	27	Hans Staudinger Helmut Heistingner hat zwei Mal für uns gebaut	88
		Kurzbiografie	94
		Werkverzeichnis	95
		Andreas Spiegl Eintragung ins Kondolenzbuch	99

Prof. Arch. G. Franco Fonatti

25048 - Edolo (BS) Italy Via A. Gelpi, 40#Edolo: 31-maggio 2007

Oggetto: Lettera aperta di Prof. Arch. Franeo Fonatti in memoria di Helmut Heistingner.

La notizia della improvvisa scomparsa dell' Architetto Helmut Heistingner ha in me provocato forte sgomento come tutti gli eventi tristi e improvvisi ehe feriscono il nostro animo. Oggi a breve distanza di tempo, mi ritrovo a redigere questa memoria dove riaffiorano alla „mente nascosta“ ricordi di anni trascorsi in buona sintonia dove la nostra mutua e corrisposta stima edamicizia ha consentito di ottenere, nei rispettivi ambiti professionali, ottimi risultati grazie anche alla Sua disponibilità, altruismo, e professionalità ehe producevano sistematicamente saggi consigli e razionalità neUe soluzioni tecniche. Ricordo il nostro primo incontro nellontano 1970 a Salisburgo. In quel periodo assieme all' Architetto Eberhard Jodlbauer si stava lavorando al concorso per il centro religioso St. Franziskus di Braunau, concorso da cui in seguito alla vincita, ci venne assegnata la realizzazione del complesso, conclusasi con ottimi risultati architettonici grazie all' impegno e lavoro assiduo di „Heisti“ (come ero solito chiamarlo in tono confidenziale). Avevo già intuito il suo talento, la sua preparazione tecnica ed in particolare modo apprezzavo il suo entusiasmo e dedizione, qualità essenziali per risolvere e intraprendere un impegno di tale importanza. Ebbi quindi la fortuna di avvalermi di un collaboratore ideale appunto per il suo idealismo, affidabilità, e quindi generosa applicazione. Dopo questa esperienza lo incitai ad intraprendere lo studio di architettura all' Accademia di belle arti di Vienna dove, senza particolari difficoltà, dapprima supero brillantemente l' esame di ammissione poi ottenne la laurea. In seguito venne chiamato a far parte del team della Meisterschule nella veste di „assistente Prof. associato“ presso la cattedra di progettazione architettonica diretta dal Prof. Gustav Peichel insigne architetto internazionale. Questa sua formazione e passione per il mondo dell' architettura lo hanno accompagnato durante l' ascensione professionale. Devo sottolineare che nel corso della sua attività, il nostro rapporto segnato dalla reciproca condivisione di idee e soluzioni non è mai venuto meno. Inoltre ebbi modo di apprezzarne lo stile di vita equilibrato nel rispetto delle amicizie non tralasciando l' affetto per la sua famiglia alla quale mi onoro di essere sempre stato legato da sincera stima e amicizia. La prematura scomparsa di Helmut Le ha negato ulteriori grandi opportunità. di „toccare“, nel mestiere di architetto, altissimi livelli estetici, costruttivi e di qualità.

Caro „Heisti“ ci manchi.

Il tuo amico,
G. Franco Fonatti

Prof. Arch. G. Franco Fonatti

25048 - Edolo (BS) Italy Via A. Gelpi, 4 Edolo: 31. Mai 2007

Betrifft: Offener Brief von Prof. Arch. Franco Fonatti in memoriam Helmut Heistingner

Die Nachricht vom plötzlichen Tod des Architekten Helmut Heistingner hat mich zutiefst bestürzt – wie alle traurigen und unerwarteten Ereignisse, die unsere Seele verletzen. Heute, kurze Zeit danach, tauchen beim Verfassen dieses Nachrufs aus meinem „verborgenen Gehirn“ Erinnerungen auf an die Jahre voller Harmonie, in denen wir dank unserer gegenseitigen Wertschätzung und Freundschaft in den jeweiligen Arbeitsbereichen ausgezeichnete Ergebnisse erzielten, nicht zuletzt auch dank seiner Hilfsbereitschaft, seines Altruismus und seiner Professionalität, die stets von klugen Ratschlägen und rationalen technischen Lösungsvorschlägen begleitet waren.

Ich erinnere an unser erstes Zusammentreffen im fernen 1970 in Salzburg. Zu jener Zeit arbeiteten wir gemeinsam mit dem Architekten Eberhard Jodlbauer am Wettbewerb für die Pfarre St. Franziskus in Braunau. Als Wettbewerbssieger realisierten wir den Baukomplex mit guten architektonischen Lösungen, auch dank dem Engagement und der beharrlichen Arbeit von „Heisti“ (wie wir ihn liebevoll nannten).

Ich hatte bereits sein Talent und sein technisches Können erkannt, und vor allem hatte ich seine Begeisterung und Hingabe geschätzt, alles Eigenschaften, um ein so wichtige Unterfangen anzugehen und umzusetzen. Ich hatte also das Glück, mich auf einen idealen Mitarbeiter stützen zu können, wegen seines Idealismus, seiner Verlässlichkeit und seines Eifers.

Nach unserer gemeinsamen Erfahrung ermutigte ich ihn, an der Akademie der bildenden Künste in Wien Architektur zu studieren, wo er dann auch eine brillante Aufnahmeprüfung hinlegte und später das Diplom erlangte. In der Folge wurde er dort Assistent in der Meisterklasse von Gustav Peichl.

Seine Bildung und die Leidenschaft für die Welt der Architektur haben ihn in seinem beruflichen Werdegang stets begleitet. Während seines ganzen Berufslebens hat unsere Verbindung, die aus dem gegenseitigen Austausch von Ideen und Lösungsansätzen bestand, angehalten. Darüber hinaus hatte ich große Wertschätzung für seinen ausgeglichenen Lebenswandel, den Respekt für Freundschaften und die Hingabe für seine Familie, mit der ich immer in Freundschaft und Wertschätzung verbunden war. Der frühzeitige Tod hat Helmut weitere günstige Gelegenheiten versagt, in seiner Architektenlaufbahn höchste ästhetische, bauliche und qualitative Erfolge zu realisieren.

Lieber „Heisti“, du fehlst uns,

Dein Freund, G. Franco Fonatti

DER HELMUT HEISTINGER

Weltweit gibt es verschiedene Architekturschulen und Architekturausbildungsstätten. So auch in Österreich.

In Wien gibt es seit Otto Wagners Spezialschule für Architektur seit der Jahrhundertwende vom 19. Zum 20. Jahrhundert drei verschiedene Architekturschulen:

- Die Akademie für bildende Künste am Schillerplatz
- Die Universität für angewandte Kunst am Oskar Kokoschka Platz
- Die technische Universität am Karlsplatz

In diesen drei Schulen gab es verschiedenste bedeutende Architekten. Jede namhafte Schule ist so gut wie ihre Lehrenden und Assistenten. Jeder Meisterschulleiter hat sich nach seinem Gutdünken die besten Architekten als Assistenten geholt. So wurde Helmut Heistingner nach seinem Studium an der Akademie der Bildenden Künste bei Ernst Plischke und Gustav Peichl Assistent in der Meisterschule Peichl. Helmut Heistingner war nicht nur bei den Leitern sondern auch bei den Studenten als ein gewissenhafter Betreuer bekannt und beliebt. Der Aufstieg der Meisterschule seit 1980 ist weitgehend der universellen Persönlichkeit Helmut Heistingner zu verdanken.

Wichtig ist, dass Lehrer an den Universitäten Könner ihres Faches sind und vor allem auch erfolgreich nicht nur in der Lehre sondern auch in der Praxis sind. Die Arbeiten des Helmut Heistingner sind vorbildhafte Wohnungseinrichtungen, Neugestaltungen und Bauten in Österreich und Südtirol. Im Jahre 1996 hat Helmut Heistingner bereits einen Vorentwurf für Caféhaus und Park „Altes Rathaus“ in Wr. Neudorf vorgelegt. Eines seiner wichtigsten Werke war die „Filmstadt Wien“ mit einer Sanierung der Filmstudios am Rosenhügel gemeinsam mit Sepp Müller. Weiters das Filmhaus am Spittelberg mit der Gestaltung von Büroräumlichkeiten und der Schaffung eines neuen Kinos. Ebenso die Ausgestaltung der orthopädischen Ordination Koppent in Wien Favoriten und die Einrichtung und Ausgestaltung des Kupferstichkabinetts und später die Ausgestaltung der Redaktionsräume und des Newsrooms ebenfalls im Akademiehof gegenüber der Sezession. Nicht zuletzt wirkte er bei zahlreichen Projekten als Architekt und Konsulent bei der Gestaltung der Räumlichkeiten der „Lauda Air“.

Helmut Heistingner war Meister der „Kleingestaltung“ und sein Wirken umfasste auch jene des beratenden Konsulent für viele architektonische Einrichtungen.

Seine Tätigkeit an der Akademie für Bildende Künste war weitgehend geprägt vom Streben nach Qualität bei seinen eigenen Werken als auch bei jenen der Studenten.

Helmut Heistingner war nicht nur ein seriöser und guter Baufachmann sondern auch ein liebenswertes Mitglied der Meisterschulleitung.

Studenten und Architektur verdanken ihm sehr viel.

Gustav Peichl 2014



Die Meisterschulleitung
der Klasse Peichl

Begeisterung für die Architekturschule

Unsere persönlichen Begegnungen mit Helmut Heistingер als Lehrender an der Akademie fallen in eine Zeit der Umbrüche. Die Emeritierung von Gustav Peichl und die Berufung von Nasrine Seraji als Professorin brachten einen Generationen- und Paradigmenwechsel mit sich. Die traditionellen Strukturen an der Architekturschule wurden schon dadurch erschüttert, dass nun eine junge Architektin aus dem Ausland mit großer Unterstützung der Studierenden eine Meisterklasse übernahm. Die Meisterklasse wurde in dieser Zeit offener praktiziert. Einige Jahre später wurde das Prinzip der Meisterklassen an der Akademie zugunsten der Neuordnung in Institute aufgelöst.

In unserer Erinnerung hat Helmut die Entwicklungsprozesse des Institutes mit viel Geschick und Feingefühl und einem stets positiven Blick in die Zukunft begleitet.

Dabei standen für ihn bestmögliche Rahmenbedingungen für die Studierenden im Vordergrund. Als langjähriger Vorsitzender der Curriculakommission und stellvertretender Institutsvorstand war er stets engagiert, aus diesen zentralen Positionen heraus das Institut zu stabilisieren und das Profil der Architekturschule weiterzuentwickeln.

In der Lehre war Helmut Praktiker und engagierte sich mit Neugier und Freude für die Werkzeuge der Architektur. Er brachte neue Technologien ein und legte die Grundlagen für das CAD gestützte Arbeiten. Helmut trug mit seinen Kenntnissen einen wesentlichen Teil zur Lehre im Bereich CAD bei. Auch legte er, wenn nötig selbst Hand an, um das neu eingerichtete Computerlabor auf Stand zu halten und den Studierenden einen professionellen Umgang mit neuen Technologien beizubringen. Im Unterricht zur Baupraxis brachte er die Abläufe des Bauens zu den Studierenden in die Ateliers und ließ auch Fragen des Baurechtes sehr lebendig werden.

Helmut Heistingер lag vor allem das Miteinander am Herzen, welches die Umsetzung von Architektur erst möglich macht. Er setzte sich persönlich als Mentor für Kolleg_innen, Studierende und Absolvent_innen ein. Das soziale Gefüge war für ihn die Substanz der Schule, die er konstant getragen hat. Er war überzeugt von der Notwendigkeit eines aktiven Austausches zwischen den Generationen. Sein Engagement für Verbindungen nach außen war Motivation für die Veranstaltung „Feed-Back“. Im Jahr 2004 wurden erstmals Absolvent_innen eingeladen unter dem Titel „Diplom und dann...?“ vor Studierenden und Lehrenden über ihre Praxis zu sprechen. Erst ein Jahr später wurde der Alumniverein der Akademie gegründet.

Ein wichtiger Bestandteil war auch seine kontinuierliche fotografische Arbeit am Schillerplatz. Er hielt nicht nur fertige Entwürfe und Diplomarbeiten fest, sondern auch Atmosphäre und Alltag des Studierens und Lehrens. Das unermüdliche Weitergeben persönlicher

Erfahrungen, die Helmut über seinen reichen Schatz an Geschichten aus Baupraxis und Lehre lebendig erzählte, ist in unseren Gedanken präsent. Was dem Institut bleibt, ist sich von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen, dass es von den menschlichen Beziehungen von Lehrenden und Studierenden getragen wird.

Helmut wird uns in seiner verlässlichen und zugleich offenen und humorvollen Art stets in Erinnerung bleiben. Seine ansteckende Begeisterung für die Architekturausbildung verbleibt.

Antje Lehn und Lisa Schmidt-Colinet, Institut für Kunst und Architektur



Sophie Hochhäusl (Studentin)

DANKE

Lieber Helmut,

Danke, für die unglaubliche Kraft mit der du die Studenten gestützt hast

Danke, dass wir bei dir das Gefühl haben durften, dass wir wichtig sind

Danke, für deine Gabe jedem Einzelnen zuzuhören

Danke, dass du alle gleich behandelst

Danke, für dein einzigartiges Engagement für diese ganze Universität

Danke, dass dein Interesse über das Universitäre hinausgegangen ist

Danke, dass du an uns als Menschen interessiert warst

Danke, dass du immer einen Weg gefunden hast, wo andere keinen gesehen haben

Danke, dass du immer Rat wusstest

Danke, für deine Zivilcourage

Danke, dass du nie im eigenen Interesse gehandelt hast

Danke, für jedes Fest an der Akademie, das wir ohne dich nicht gefeiert hätten

Danke, dass du bis zum Morgengrauen geblieben bist, um uns beim Aufräumen zu helfen

Danke, dass du dir immer für uns Zeit genommen hast, auch wenn du keine hattest

Danke, dass du immer darum bemüht warst zu vermitteln

Danke, für deine Geschichten

Und danke, dass du uns beigebracht hast, für etwas zu stehen, das über Fachlichkeit hinausgeht,

Danke, dass du so menschlich warst

Vor allem aber bin ich dankbar, dass ich den letzten Vater dieses Instituts kennen durfte.

Was werden wir ohne dich tun?





„Learning by doing, learning by traveling“

Lieber Helmut,

Vielen Dank, dass Du an der US-Amerika Exkursion teil genommen hast. Das war eine der letzten großen Exkursionen des Institutes für Kunst und Architektur in die USA auf den Spuren der zeitgenössischen und modernen Architektur. In den folgenden Jahren wurden leider aus budgetären Gründen diese wunderbaren Exkursionen nicht mehr möglich. Ich habe diese Exkursionen im Rahmen meiner Vorlesungen zur Geschichte und Theorie der Architektur geplant, um mit den Studierenden vor Ort die Qualitäten der Bauwerke zu diskutieren, die kontextuellen und historischen Situationen, sowie die Veränderungen in der Zeit im Sinne einer Rezeptionsgeschichte. Es war daher eine besondere Freude, Dich als einen Kollegen und Diskussionspartner auf dieser Exkursion zu sehen, der unerschrocken und mit großer Intensität „hinter“ die Fassaden der Gebäude schaute, die von namhaften Architekten und Architektinnen gebaut worden waren. Deine Fragen in Bezug auf Hochbautechnik und Detailausbildung, Deine Fragen bezüglich der Materialien waren wichtig für die Studierenden - zum Teil habe sie mit großem Interesse Deine Bemerkungen verfolgt, dass gewisse Baudetaile in Österreich nicht möglich wären (da würde der Schnee liegen bleiben) und dass dieses oder jenes Baudetail einfach sehr unfachlich ist. Damit hast Du für die Studierenden etwas von der Aura der „großen“ Architektur weggenommen, aber gleichzeitig hast Du Ihnen auch zu verstehen gegeben und gezeigt, dass Architektur aus dem „Bauen“ kommt und damit Teil einer großen Tradition von Funktion und Materialität darstellt. Die Besichtigung von Bauwerken von Frank Lloyd Wright bis hin zu Tom Mayne und Frank Gehry in Los Angeles haben bei vielen Studierenden die Begeisterung für experimentelle Architektur geweckt. Bauen als der Versuch auch technische Grenzen der Materialität zu erreichen war immer begleitet von der Frage der möglichen Realisierbarkeit. Hier hast Du durch Dein Wissen geholfen. Die Studierenden haben auch Deine große Bereitschaft und Fähigkeit zur Improvisation geschätzt. Immer wenn es darum gegangen ist Alternativen oder zusätzliche Optionen einer Besichtigung zu diskutieren konntest Du uns mit guten Vorschlägen überraschen. Eine Exkursion ist immer ein bisschen wie ein großes Orchester: wenn alle Beteiligten gemeinsam eine Weg suchen, dann ist die Exkursion erfolgreich. Du hast mit dazu beigetragen, dass unsere Exkursionen immer erfolgreich waren und Ergänzungen zu dem geplanten Programm als Bereicherung gesehen wurden und nicht als zusätzliche Mühe.

In diesem Sinn war ein „learning by travelling“ auch immer ein „Learning from Helmut“ .

August Sarnitz

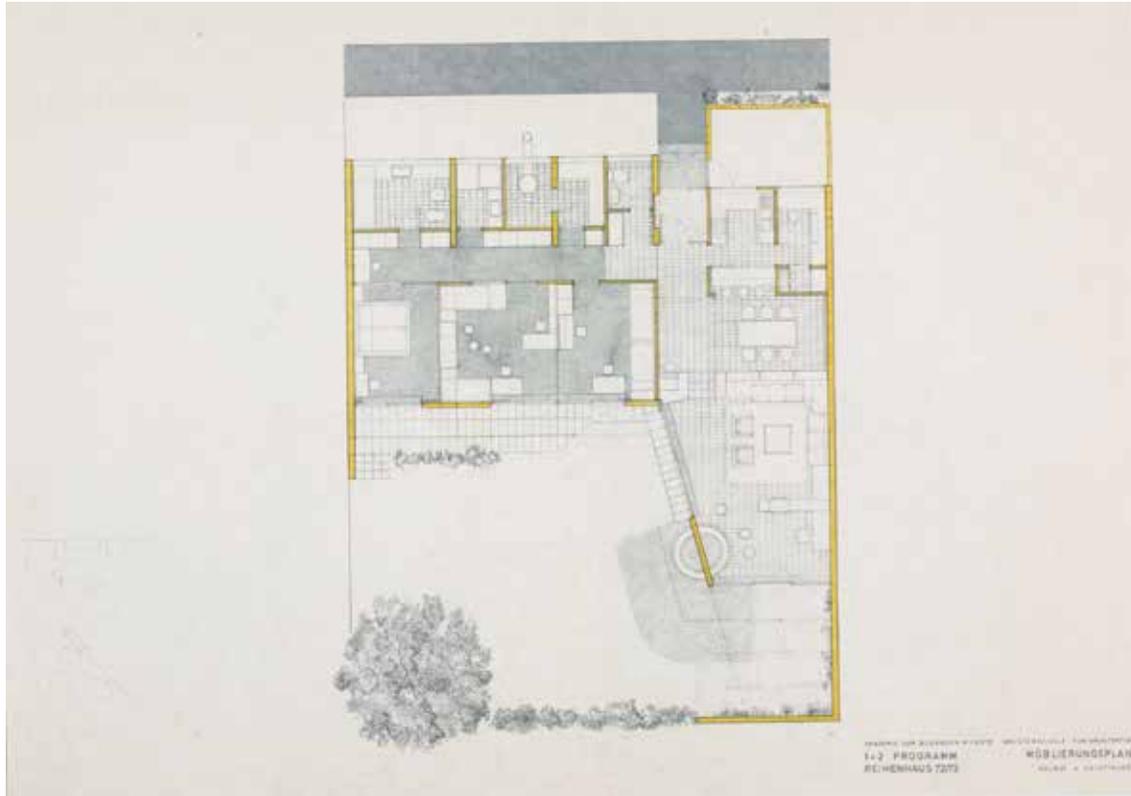


Buchpräsentation von Arch. Kohl-
bauer in der Aula



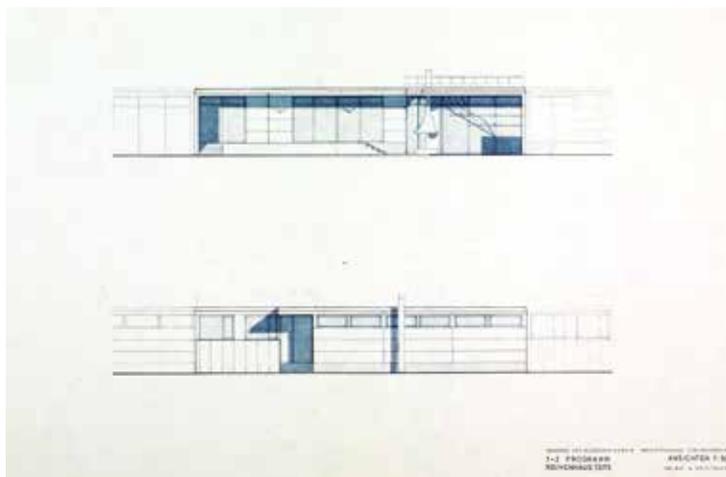
Verhalten und Rieten in Räu-
men bei Prof. Muck



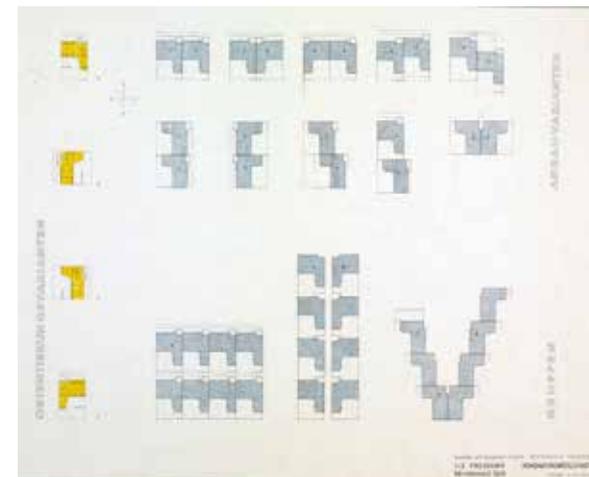


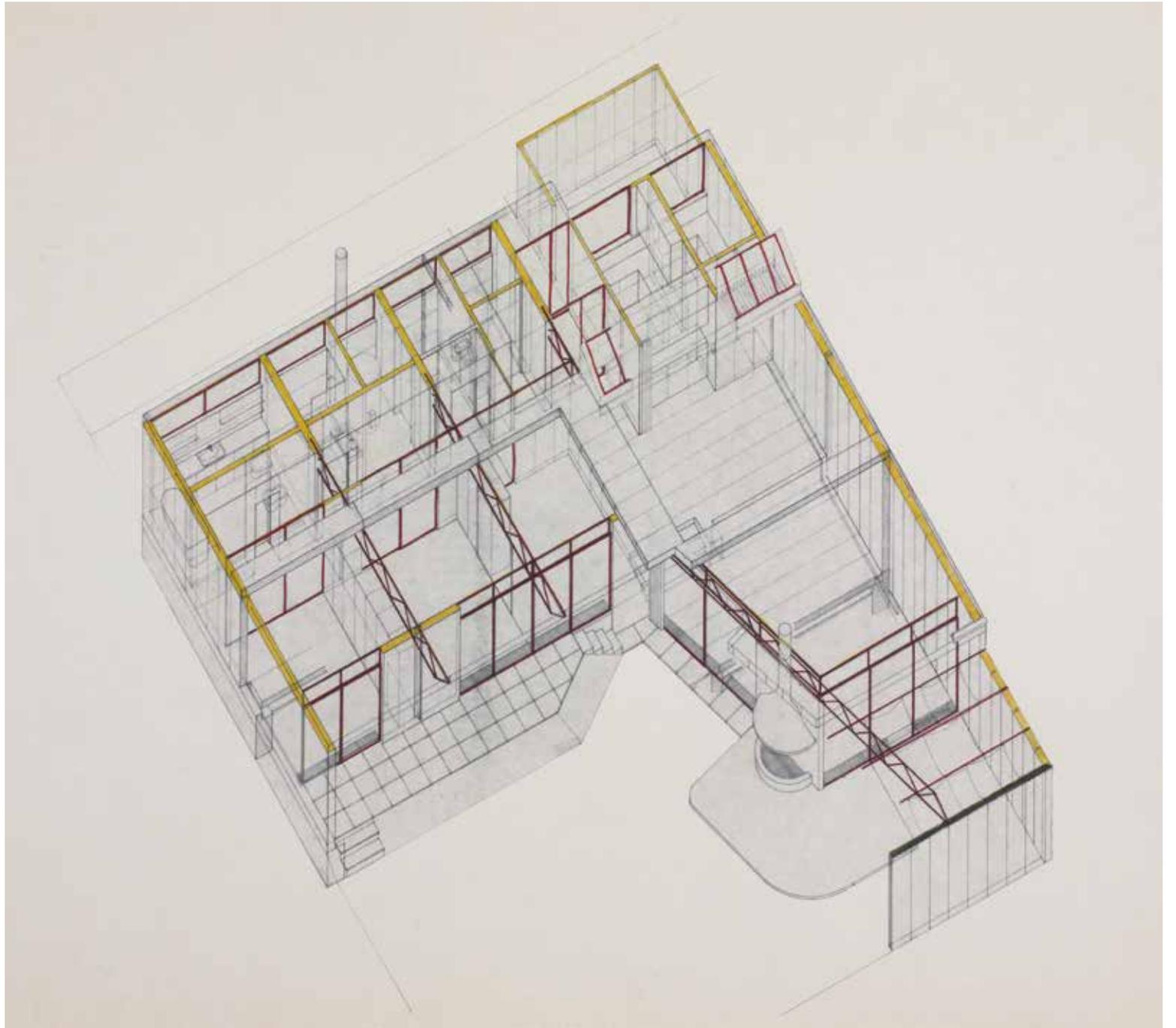
Grundriss Reihenhaus

Gruppierung Reihenhaus



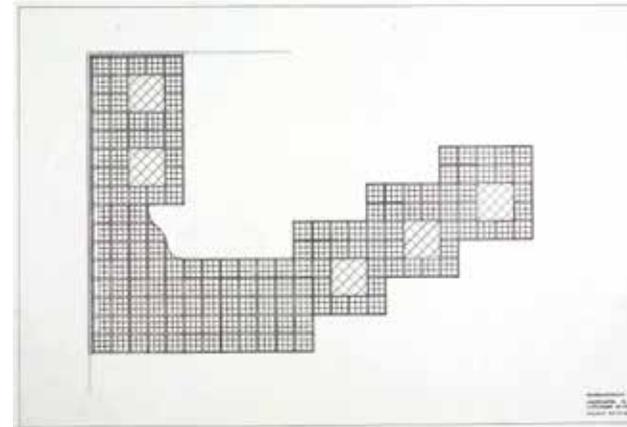
Ansichten





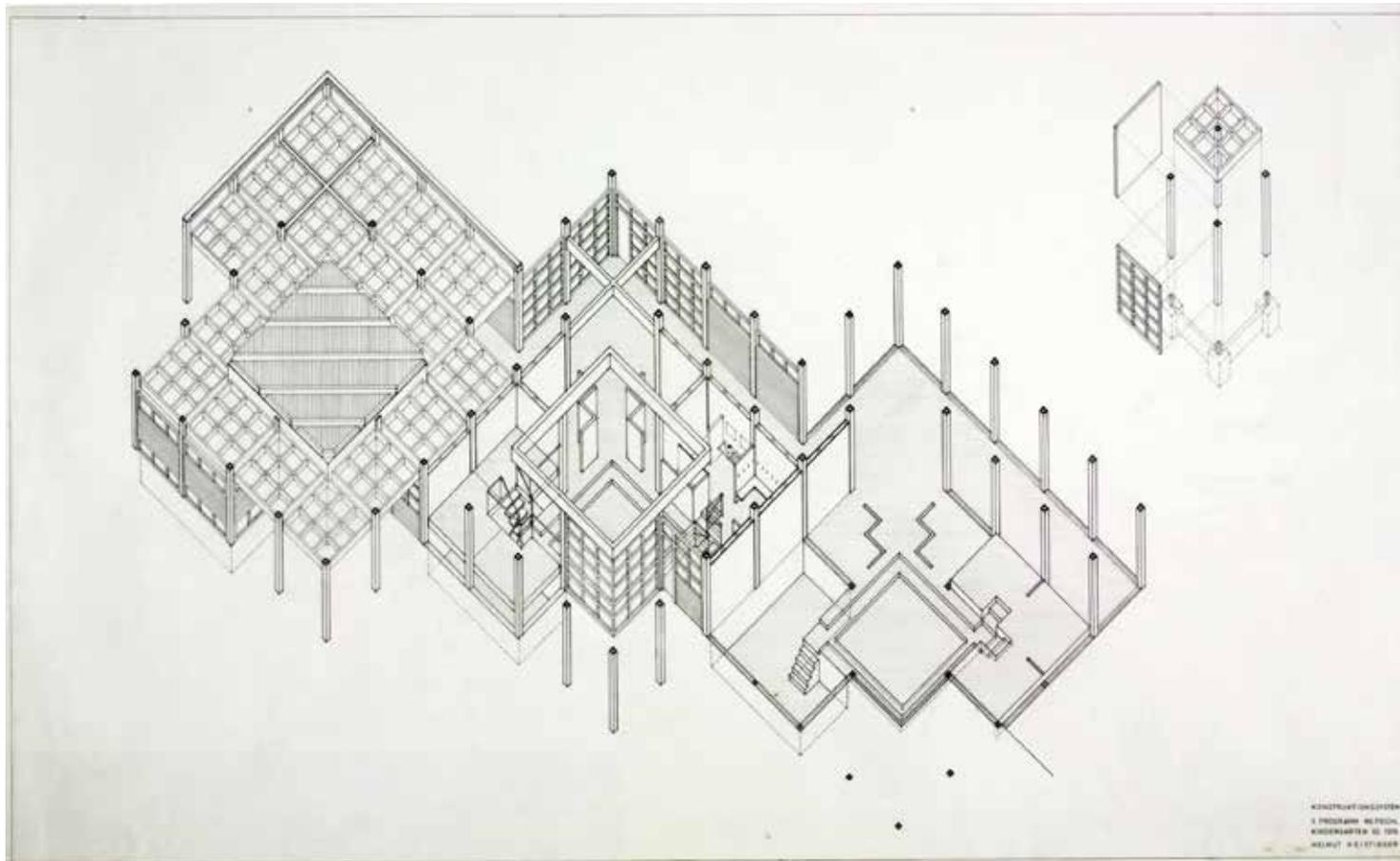
Helmut Heistingger
KINDERGARTEN – PROJEKT 3 (Studienprojekt bei Gustav Peichl 1976)

Es handelt sich hierbei um ein Alternativprojekt für einen Kindergarten in meiner Heimatgemeinde an der Bundesstraße 1. Ein Weg erschließt die individuellen Eingänge zu den drei Gruppenräumen und dem öffentlichen Spielplatz. Intern folgt eine Spielzone diesem Konzept. Die Kindergruppe und Räume für die Eltern mit Mutterberatung sind zusammengefasst und zu einem geschützten internen Hof hin orientiert. Die Ausführung in Holzelementbauweise für Wände und Decken mit Kreuzstützen ist detailliert durchgearbeitet.



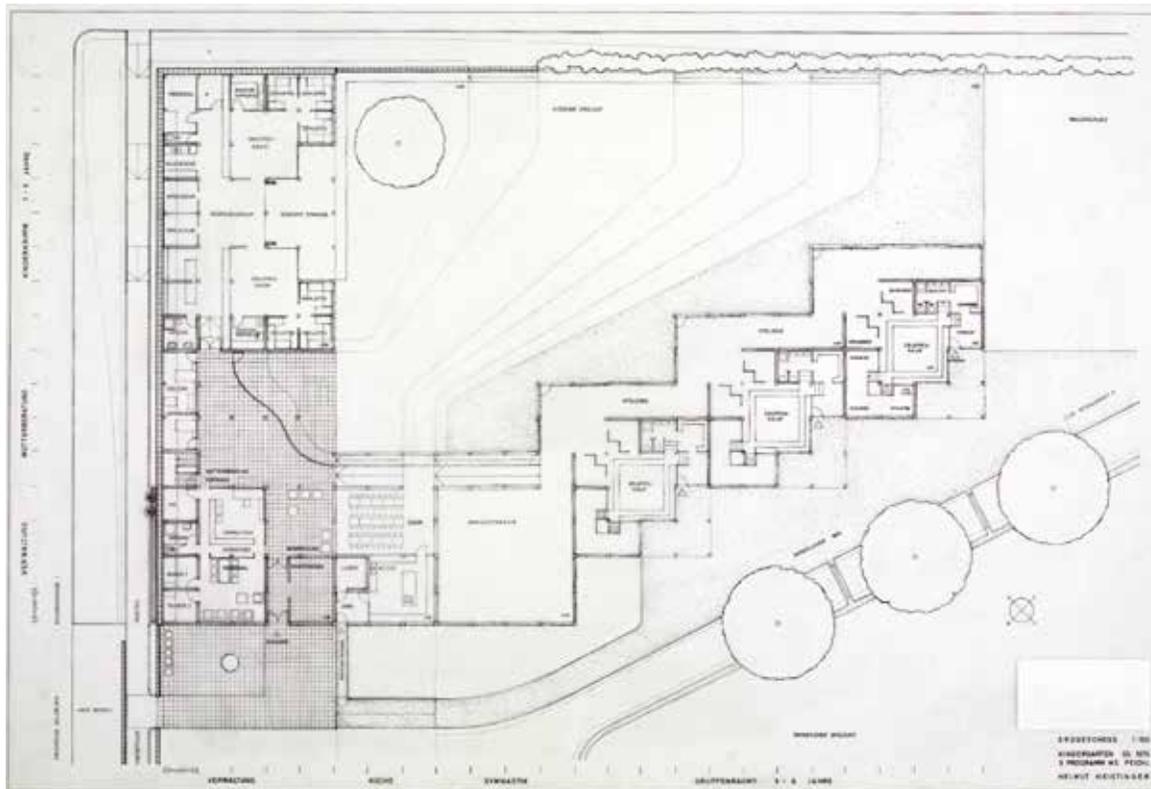
Kindergarten Konstruktionsschema

Kindergarten Axonometrie
Konstruktionsprinzip



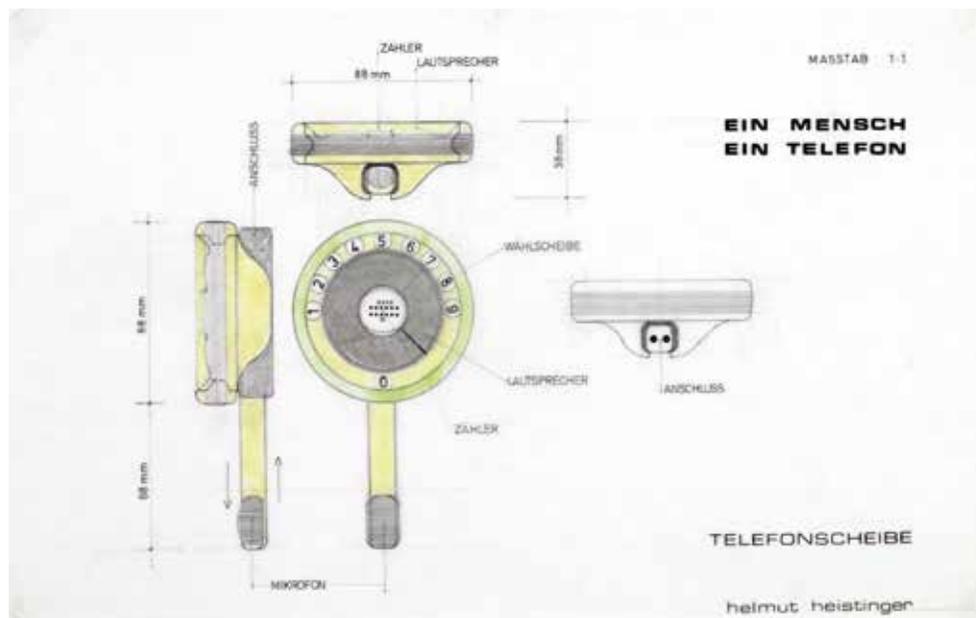
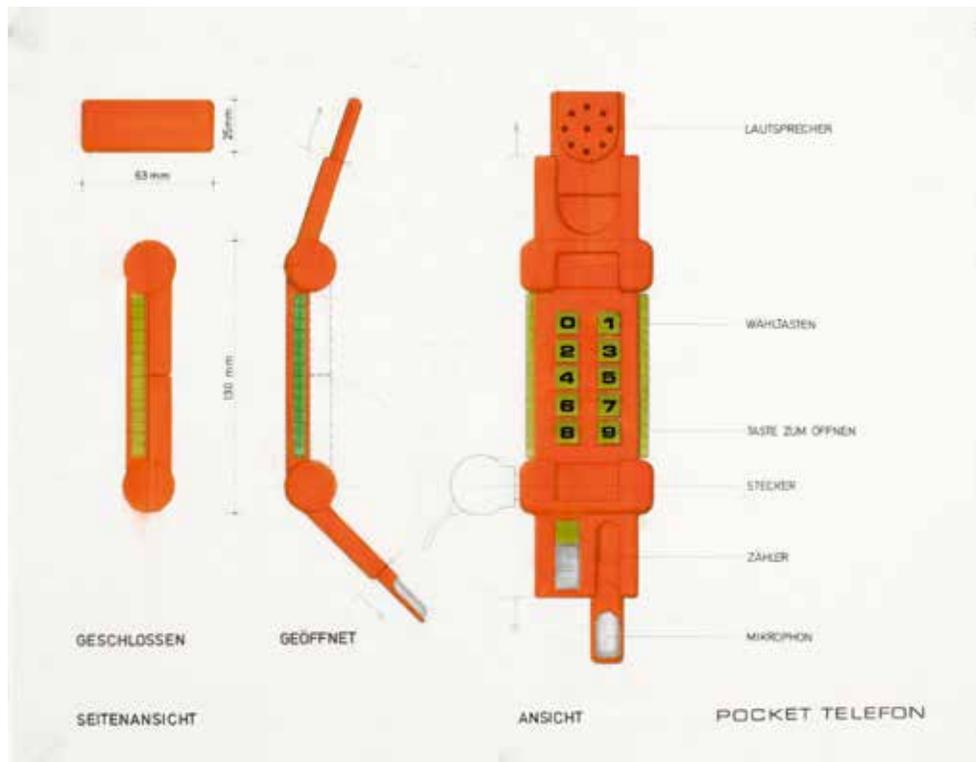


Kindergarten Perspektive vom Hof



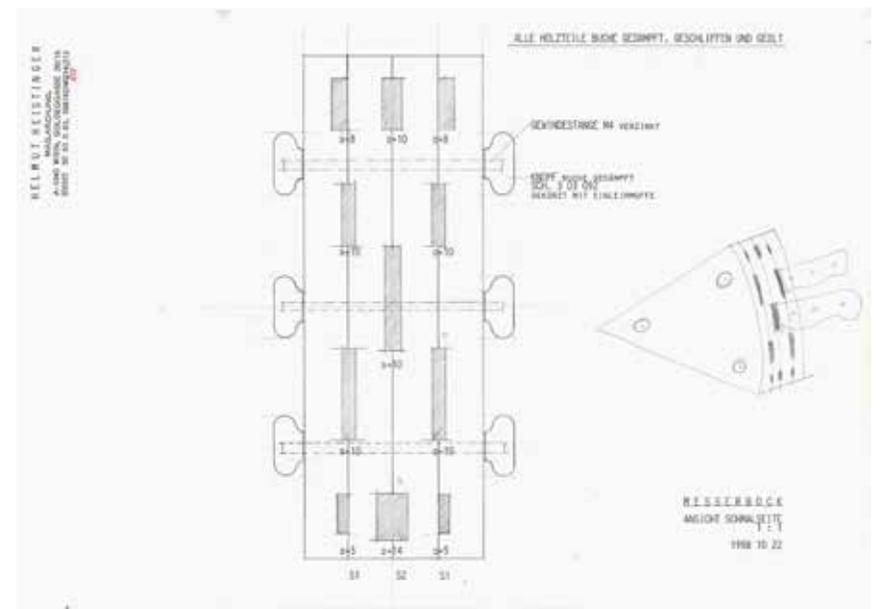
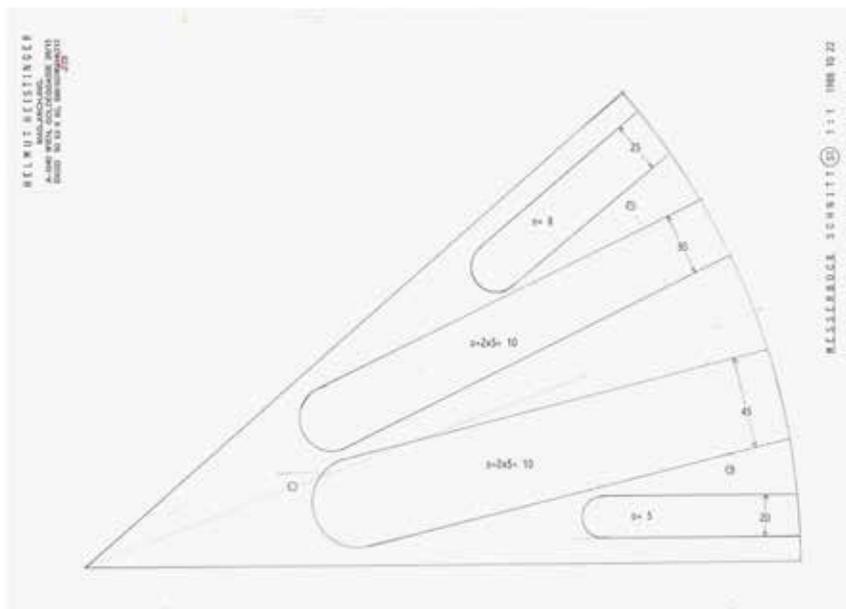
Grundriss Kindergarten
13

Entwürfe für Gebrauchsgegenstände





Messerblock aus Holz

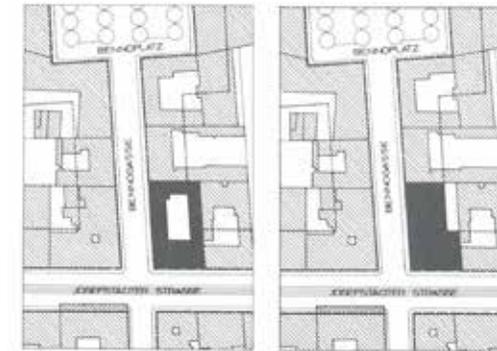
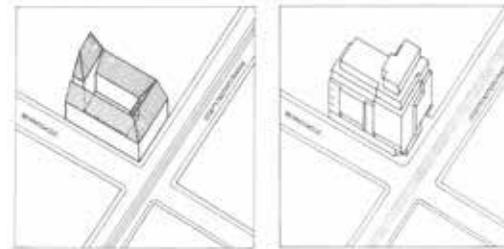


Walter Cernek, Helmut Heisting, Beny Meier, Dietmar Steiner, Herbert Zelenka

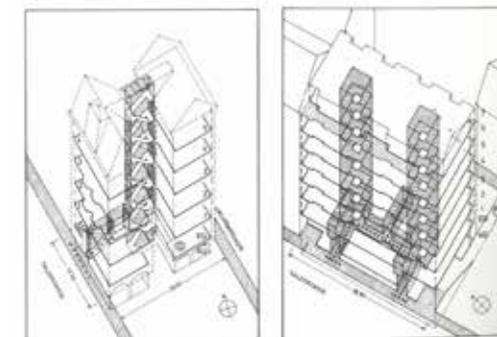
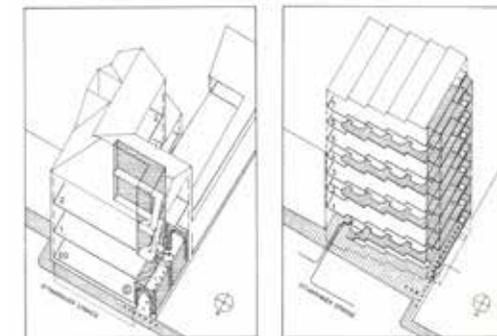
FÜNF HÄUSER IN FÜNFHAUS

Studien-Themen-Arbeit bei Gustav Peichl (Projektbetreuung: Peter Nigst), 1977-78

Der Bebauungsvorschlag unserer Gruppe ist ein Versuch den Wohnungsbau im Zusammenhang mit städtischen Elementen zu sehen und die Forderung einer spezifischen Tradition positiv einzulösen. Die kulturellen Zusammenhänge und Hintergründe sind kohärenter Bestandteil des Entwurfs. Denn die Erstellung eines Bebauungsplanes ist letztlich ein architektonischer Entwurf – , auch wenn sich dieser Vorgang meist mit schlechtem Gewissen „Planung“ nennt. Unser Vorschlag versucht die bisher angesprochenen Themen beim Entwurf zu berücksichtigen. Er dient gleichzeitig als Vorschlag einer Methode bei der Erstellung von Bebauungsplänen. In dieser Hinsicht ist uns die amtliche Methode schon vom mageren Ansatz her, suspekt. Wir übernehmen für den vorliegenden Entwurf zwar einen Teil der amtlichen Baulinie an der Clementinengasse, um unter gleichen Bedingungen einen alternativen Vorschlag zu der realisierten Wohnverbauung erstellen zu können. Es sei aber festgehalten, dass die einstige Krümmung der Clementinengasse fester Bestandteil des Bebauungsplanes hätte werden müssen. Erlebbarer Kontinuität der räumlichen Struktur der Stadt sollte eindeutig Vorrang vor „Reißbrett-Regulierungen“ haben. Entgegen dem antizipierten Gesamthof des Bebauungsplanes, der in keiner Weise der örtlichen Struktur entspricht, schlagen wir Wohnhöfe mit einer konkreten halböffentlichen Funktion vor, die möglichen Hausgemeinschaften zugeordnet und auf ein überschaubares Maß reduziert sind. Die konzipierten Haustypen und die Art ihrer Anordnung versuchen darüber hinaus historische Zusammenhänge herzustellen und an die Erfahrungen der Geschichte anzuknüpfen. Wir ordnen weiters zwischen den Häusern Clementinengasse 11 und 15 als städtisches Element einen Straßenhof an (in seiner Fortsetzung ein öffentlicher Durchgang zur Fünfhausgasse). Ein jeweils hofseitig gelegener, gedeckter interner Weg, von dem aus die einzelnen Stiegenhäuser erschlossen sind, schließt auch die Häuser zu einer Gesamtanlage zusammen und deutet den Straßenhof als kollektives und verschränkendes Element der Hausgemeinschaften zur städtischen Öffentlichkeit des Quartiers.



Vergleich der Haustypen Altbau – Neubau



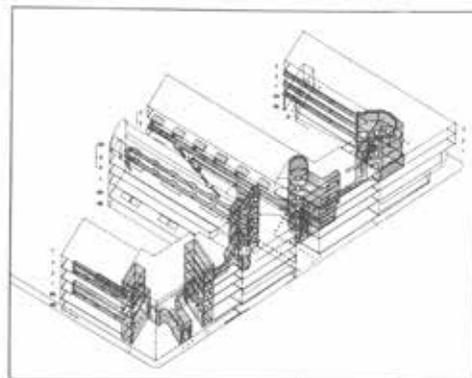
Vergleich der Erschließungssysteme Altbau – Neubau



Neubau ausgeführt 1977-79



Vorschlag der Studenten



Vorschlag der Studenten, Erschließungssystem



Peter Nigst

„HEISTINGER AN DER AKADEMIE“

Über sein Verhältnis zu Studium, Lehre und Architektur

Rückblende um 33 Jahre: ich kam neu als Lehrbeauftragter und daher eindeutig „Außenstehender“ an die Akademie am Schillerplatz zu den „alteingesessenen“ Plischkeschülern, die nach dessen Emeritierung eben erst und zumeist widerwillig bis skeptisch in die Meisterschule Peichl übertreten waren, um ihr Studium fortzusetzen.

Im Architekturunterricht fiel mir gleich zu Beginn ein junger Studierender auf. Im Gegensatz zu manch Anderen war er sehr offen und ging sofort an Probleme heran, faßte sie praktisch an, statt sie wie üblich nur vorsichtig zu umkreisen. Es war Helmut Heistingner, der 1972 als HTL-Absolvent in Krems sein Studium bei Plischke begonnen hatte.

Über diese Fähigkeit unvoreingenommen und zumeist unbeirrt inhaltlich wesentliche Fragen stellen zu können, erarbeitete er während seines Studiums Schritt für Schritt ein Instrumentarium. Es war ungewöhnlich reichhaltig an selbsterworbenen Grundlagen und Kenntnissen. Dies wurde sicherlich anfangs nicht von jedem, der ihn kannte in gleicherweise geschätzt, wie das später der Fall sein sollte.

Heistingner organisierte, entwickelte mit Umsicht Verschiedenes, war beliebte Auskunftsperson für schwierigste Anfragen und ein Gesprächspartner, der zuhören konnte und Reaktionen setzte.

Nach einer Studie über die Ursprünge der Badekultur, einer städtebaulichen Untersuchung des Esterházybades in Wien Gumpendorf, folgte eine ausgezeichnete Diplomarbeit zur Revitalisierung der alten Substanz des damals noch bestehenden Bades. Neue Wasserbecken durchdringen und verbinden die überwölbten Querschnitte der Einzelbäder in einer aufregenden Raumsequenz zu neuem Zusammenhang.

Ausgestattet mit diesem erarbeiteten Profil und seinen Kenntnissen, war die direkte Aufnahme in das Team der Meisterschulleitung im Jahr 1980 ein fast selbstverständlicher Schritt. Seit diesem Zeitpunkt verband uns eine kontinuierlich Zusammenarbeit in der Architekturlehre.

Bemerkenswert erscheint mir heute mit entsprechend zeitlichem Abstand eine inhaltlich spürbare Kongruenz Heistingners zu den Werten Plischkes, was sich auch an vielen seiner engagierten Handlungen und in seinen umgesetzten Projekten an gewissen Merkmalen festmachen läßt. Beispielsweise an besonderen räumlichen Differenzierungen im Schnitt, wie sie Luigi Blau sehr schön 2003 im zum Symposium anlässlich des 100. Geburtstages Plischkes herausgegebenen Buch an mehreren seiner Häuser beschrieben hat.

Plischkes Grundwerte hat Heistingner herübergenommen und zu einem Gutteil eingebracht in die durch pluralistischere Merkmale geprägte Haltung der Schule Peichl und des Meisterschulteams (Peichl, Fonatti, Weber, Nigst, Heistingner und Kohlbauer).

Seine Leistung ist, durch eigenständige Beiträge in Permanenz zur Prägung der Schule beigetragen zu haben.

Heistingner war ein Vertreter dieser „erzeichneten Raumqualität“ – als Freund und Diskussionspartner weiß ich aber zu genau, dass die Voraussetzung ein Sichfreimachen von Überkommenem war, das ganz grundsätzlich nach Neuem gesucht hat. Die unvoreingenommene Neuorganisation, das Ineinklangbringen durch prototypische Entwicklungen, das durch zähen Fleiß und unzählige Varianten hart von ihm erkämpft wurde. (Wie etwa bei den Möbelentwicklungen für die zahnärztliche Ordination von Max Weber-Unger, oder für sein eigenes Atelier in der Goldeggasse).

Erst mit diesen detaillierten und forschenden Grundüberlegungen war es ihm im besten Sinne möglich die angestrebten „Objekte zu entwickeln“. Was dann in erster Linie zeichnerisch oder eben in Modellen erfolgte. Auch die Simulation und Abwägung vorort waren für ihn kennzeichnend.

Wenn ich hier etwas über das Verhältnis von Studium zu Praxis und von Praxis bzw. Berufsausübung zu Lehre auszusagen versuche, so wird jeder oder jedem in diesem Berufsfeld Tätigen klar sein, dass bei Helmut Heistingner eine innige Verschränkung dieser Bereiche vorliegt und er daraus eine besondere Erfahrung ständig in die Lehrprozesse eingebracht hat. (Planung, CAD, Datenaustausch, Bauaufsicht, Projektmanagement, Baurecht, Baudurchführung, Architekturfotografie u. v. m.).

Er weicht damit bereits von so manchem späteren Absolventen der Universitäten und Akademien deutlich ab. Diese sind nicht annähernd mehr in diese Richtungen ausgebildet.

Entscheidend ist für mich aber, dass er in seinem Selbstverständnis als Mensch in seinem sozialen Umfeld agierte, der für die Natur und den Menschen plante. Es gab somit keine zu kleine Bauaufgabe für ihn, die es nicht wert war, sich ihrer anzunehmen, und sei es nur um eine Hilfestellung zu geben. Dass diese Grundhaltung nicht immer zu wirtschaftlichem Erfolg beiträgt, ist ein anderes Kapitel. Diese Heterogenitäten und Unstetigkeiten zu bewältigen und das mit dem familiären Zeitbudget in Einklang zu bringen, waren wohl seine schwierigsten Aufgaben, die er oft zu lösen hatte.



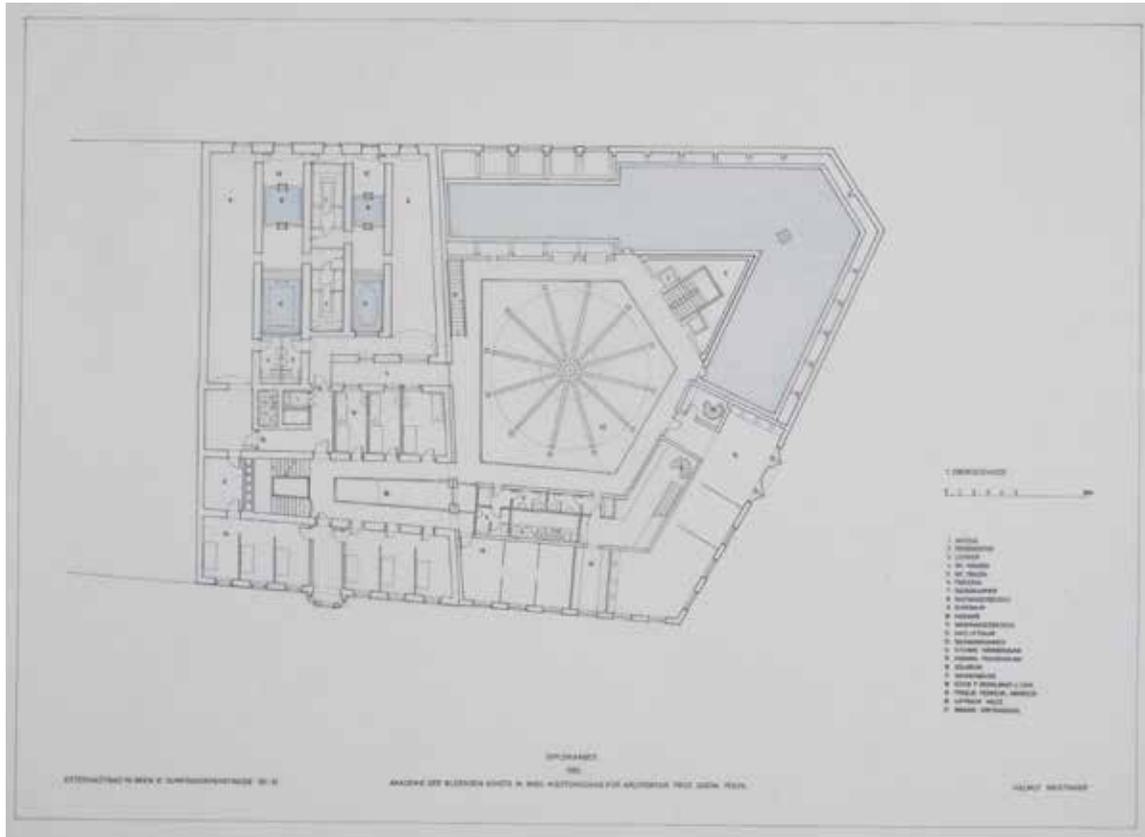
Im Bereich der Lehre möchte ich auf zwei symptomatische Fotos hinweisen: Eines, das anlässlich einer Studienarbeit im Stift Geras entstand und Heistingner dabei zeigt, wie er Studierende dabei absichert, während sie Messungen auf der Leiter stehend vornehmen. Ein anderes, wie er bei Veranstaltungen auf einen ihm gebührenden Platz im vorderen Bereich verzichtet, fast schon der Sicht beraubt. Mit einem Wort, er hat seine Person nie in den Vordergrund gerückt, den meisten Eitelkeiten Widerstand geleistet, denen ein Großteil der Kollegen und Kolleginnen sich reihenweise ergeben (anscheinend ohne es zu merken, um es noch positiv auszudrücken).

Zwei meiner liebsten Projekte von Heistingner möchte ich noch anführen – einmal sein Projekt 3 eines Kindergartens in Holzkonstruktion eine flache, am leichten Hang gestaffelte Komposition von Innen- und Aussenräumen, die ein wenig an Aldo van Eyck oder Anton Schweighofer erinnern - zum anderen seine Beiträge zu dem Studentenprojekt „Fünf Häuser in Fünfhaus“ gemeinsam mit seinen damaligen Kollegen Steiner, Cernek, Meier und Zelenka. Dabei wurden in langer Diskussion räumliche Erschließungsstrukturen von Abbruchhäusern in Wien Fünfhaus analysiert und in axonometrischen Darstellungen den an ihrer Stelle nachfolgenden Neubauten in verschiedenen Maßstäben gegenübergestellt. Die inhaltliche und zeichnerische Erarbeitung dieser Darstellungen erfolgte zum Großteil durch Helmut Heistingner. Für die anschließende Einzelplanung (Projekt 6) entwickelte er ein Laubenganghaus als gedankliches Pendant zu seiner damaligen mit seiner Familie gelebten Realität in der Apollogasse.

Der Gedankenaustausch mit Dir Helmut war immer spannend
.....

einer wünscht zu sein um sich auszudrücken
einer wünscht zu sein um zu handeln
ein licht leuchtet nicht – ein licht leuchtet
ewigkeit besteht aus zwei spiegelbildern

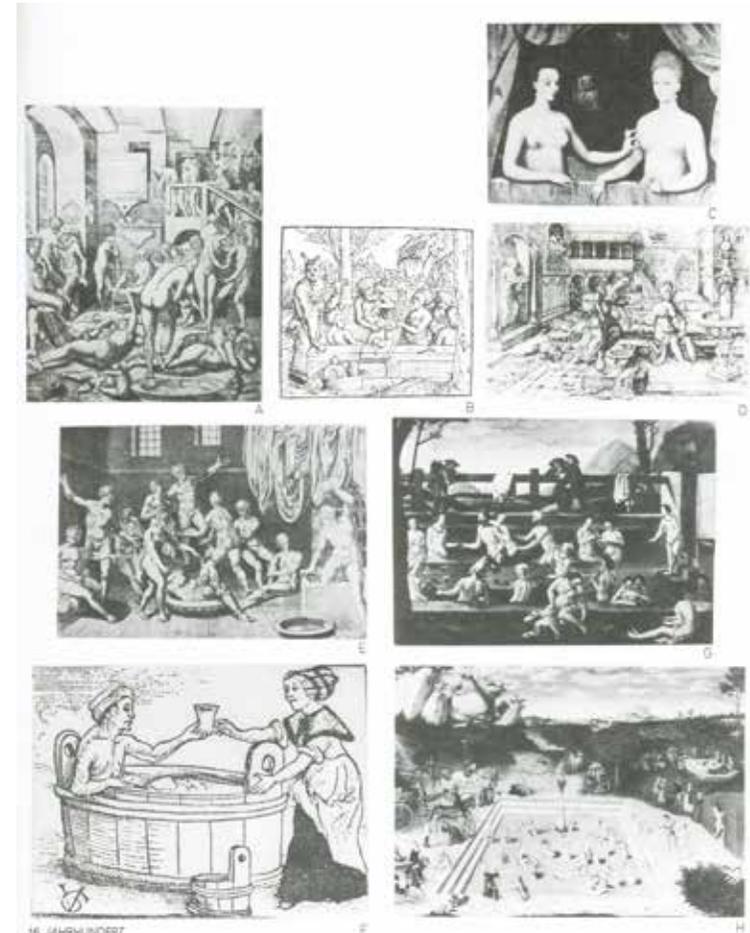
Architektur: Stille und Licht
(Louis I. Kahn, 1970)



Grundriss Esterhazybad



Lageplan



Auszug aus der Quellensammlung

Helmut Heistingner

ESTERHÁZYPARK (Diplomarbeit bei Gustav Peichl 1980)

Überlegungen zum Thema „Erholung im städtischen Raum“ und eine Grundlagenarbeit über Badeanlagen bilden den Ansatz zu diesem Projekt.

Badeanlagen. Eine Analyse des Bades

Auszugsweise Wiedergabe eines Meisterschulprogrammes

Der Vergleich von Badeanlagen verschiedener Kulturepochen soll Ausgangspunkt bei dem Überdenken der Auffassung unserer Gesellschaft zum Bade sein. Die verschiedenen Arten von Bädern, der Ablauf von Badevorgängen, Folgeeinrichtungen und besonders die Qualität des dafür geschaffenen Raumes sind dabei für mich von besonderer Bedeutung.

Das Badewesen ist in jedem Kulturkreis in bestimmten Formen und Gebräuchen geregelt, oft mit anderen Institutionen verbunden und zum Beispiel im Islam religiös untermauert.

Ein Hallenbad mit Badestuben und Sportplatz ist uns vom Unterlauf des Indus bereits 2800 v. Chr. bekannt. Im griechischen Gymnasion war das Bad Bestandteil der gesamten geistigen und körperlichen Ausbildung. Für die Römer waren die Thermenanlagen Mittelpunkt des täglichen Lebens. Die großzügig angelegten Gebäude enthielten neben Bädern verschiedener Temperatur auch Massage- und Salbungsräume, Schwimmbecken, Sportstätten, Unterhaltungs- und Vortragsräume. Diese Einrichtungen bildeten mit Theater, Bibliotheken, Galerien sowie Läden und Gaststätten eine Einheit.

Araber und Türken veränderten die römisch-byzantinischen Badegewohnheiten. Das türkische Bad (Hammam) ist ein Heißluftbad mit prägnanten Kuppelräumen und ist in islamischen Kulturen weit verbreitet.

Im Mittelalter wurde mit dem Bade auch die übrige Körper- und Gesundheitspflege verbunden. Die verschiedensten Arten des Bades sind uns in vielen Darstellungen und Beschreibungen überliefert.

Durch die Heilkraft verschiedener Quellen haben sich die Standorte von Heilbädern über Jahrtausende erhalten. Die kulturelle Entwicklung sowie Erkenntnisse der Medizin ließen immer wieder neue Arten und Kombinationen von Badeanlagen entstehen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die ersten großen Hallenbäder errichtet. In Wien zum Beispiel das Dianabad und das Sophienbad. Die Säle dienten nicht nur dem Badevergnügen, sondern wurden in den Wintermonaten auch für große Ballveranstaltungen genutzt. Durch den Bau großer Wasserleitungsanlagen war es möglich, Volksbrausebäder („Tröpferbäder“) in allen Stadtteilen Wiens zu schaffen, die ein wöchentlicher Treffpunkt weiter Bevölkerungskreise wurden.

Zur Situation:

Mariahilf, westlich des Stadtzentrums zwischen Ring und Gürtel gelegen, begrenzt durch den Wienfluß und die Mariahilfer Straße, wurde durch mehrheitlich gründerzeitliche Bebauung aus den beiden Orten Mariahilf und Gumpendorf zu einer Einheit verschmolzen. Das Gelände fällt zum Wienfluß ab und ermöglicht eine gute Aussicht- die bei der Errichtung des- für den Bezirk charakteristisch gewordenen Flakturms im einzig größeren Grünraum des Bezirkes, dem Esterházypark, genutzt wurde. Das benachbarte Apollokino ist ein wichtiger städtebaulicher Bezugspunkt. Park – Kino – Bad könnten, neben weiteren bestehenden Einrichtungen, einen Schwerpunkt im Bezirk ergeben, der durch öffentliche Verkehrsmittel gut erreichbar ist.

Der Altbestand:

Das „Badehaus zum Fürsten Esterházy“ besteht aus einem Vordertrakt mit Wannenbädern und enthielt im rückwärtigen Teil zwei Schwimmhallen. „Diese neue Badeanstalt gehört zu den schönsten und nützlichsten öffentlichen Anstalten der Kaiserstadt und verdient dem Publicum auf das Wärmste empfohlen zu werden ...“ steht in der Theaterzeitung aus dem Jahr der Eröffnung, 1851, zu lesen. Ein weiterer Ausbau erfolgte 1868. Dabei wurde im obersten Geschoß ein Schwimmbecken eingebaut. Die Ableitung der Last bedingte darunterliegende, langgestreckte, schmale, gewölbte Räume, die für Luft-, Dampf- und Schwitzbäder und die dafür erforderlichen Wasserbecken genutzt wurden. Auch medizinische Bäder verschiedener Art wurden im Hause angeboten. Die Begriffe „Guldenbad“ und Zehnkreuzerbad“ waren nach W. Kisch 1895 „wohl bekannt und erlaubten Jedermann um wenig Geld ein angenehmes und zugleich der Gesundheit förderndes Schwitzbad nehmen zu können.“ Die Anlage wurde mehrmals den Bedürfnissen der Zeit angepaßt. Das Bad und das in schlechtem baulichen Zustand befindliche Haus Ecke Gumpendorfer Straße – Kaunitzgasse sollen wegen einem geplanten Wohnbau abgebrochen werden.

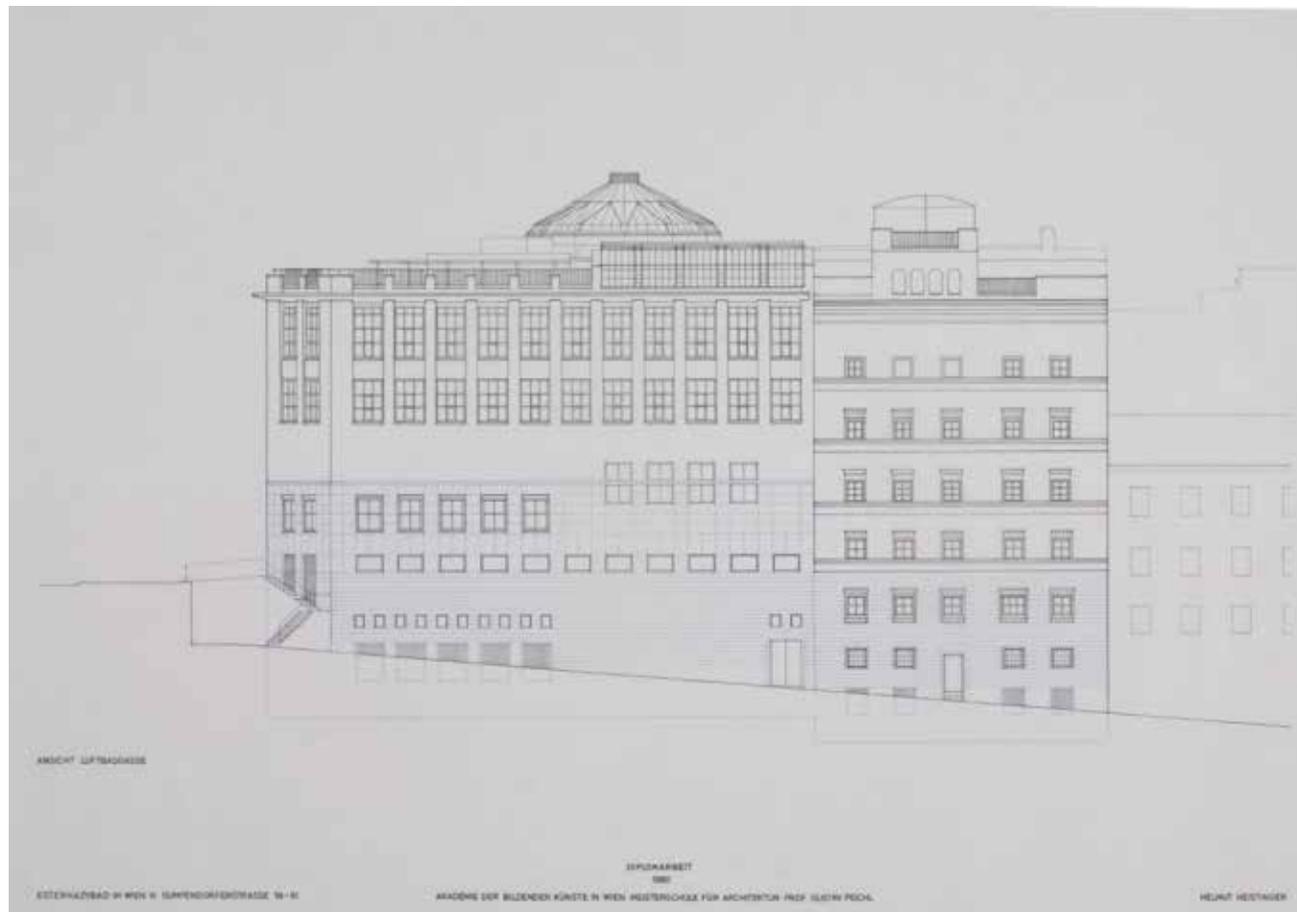
Der Entwurf:

Die baulich interessante Struktur des bestehenden Bades wird mit einem Neubau des Eckhauses zu einer funktionellen Einheit verbunden. Die verschiedenen Einrichtungen für Erholung und Sport sind übereinanderliegend in den acht Geschoßen, entsprechend den Anforderungen, angeordnet. Es wurde versucht, eine Beziehung zwischen dem Neubau und der bestehenden Bebauung herzustellen.

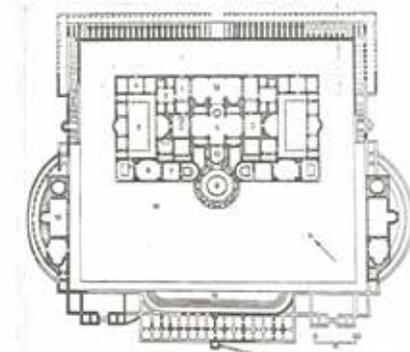
Im Erdgeschoß führen der Eingang des alten Bades von der Gumpendorfer Straße aus, und ein zweiter Eingang, dem Apollokino gegenüberliegend, in die Halle. Hier sind Café, Vortrags- und Klubaussaal, Friseur und, im Altbau, physikalische Therapie und die Verwaltung angeordnet. Über die Garderobe im ersten Souterrain sind Familiensauna und tieferliegend, Gymnastiksaal, Trainingsräume

und eine Squashhalle erschlossen. Im zweiten Souterrain sind, über einen Eingang von der Luftbadgasse, Räume für Beratung und ein Jugendklub erreichbar. Die vertikale Erschließung besorgen neben zwei Stiegenanlagen ein Paternoster und ein bestehender Lift. Im ersten Stock sind zwei Großsaunaanlagen mit weiteren Serviceeinrichtungen, wie Massage, Solarium, Friseur- und Kosmetiksalon, vorgesehen. Ein von oben belichteter Zentralraum mit Warmwasserbecken verbindet die oberen Geschoße zu einer räumlichen Einheit. Daran grenzen das Schwimmbecken, Bar und Restaurant. Die Schwimmgrotte, Heißluft- und Dampfkammern sowie die Schwimmschule sind im Altbau untergebracht. Ruheräume, der Wintergarten und die Spielzimmer bilden mit den Sonnenterrassen den oberen Abschluß des Gebäudes.

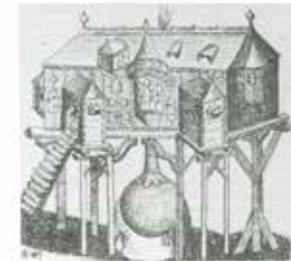
Das projektierte Bad in seiner überschaubaren Größe und mit seinen zahlreichen Angeboten soll in einer städtisch dicht bebauten Zone die Möglichkeit von Muße und Entspannung bieten.



Ansicht Luftbadgasse



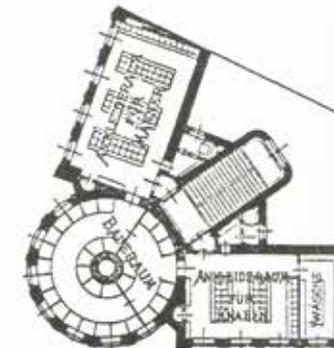
Thermen des Caracalla im antiken Rom



Deutsches Dampfbad nach Conrad Keyser, um 1405

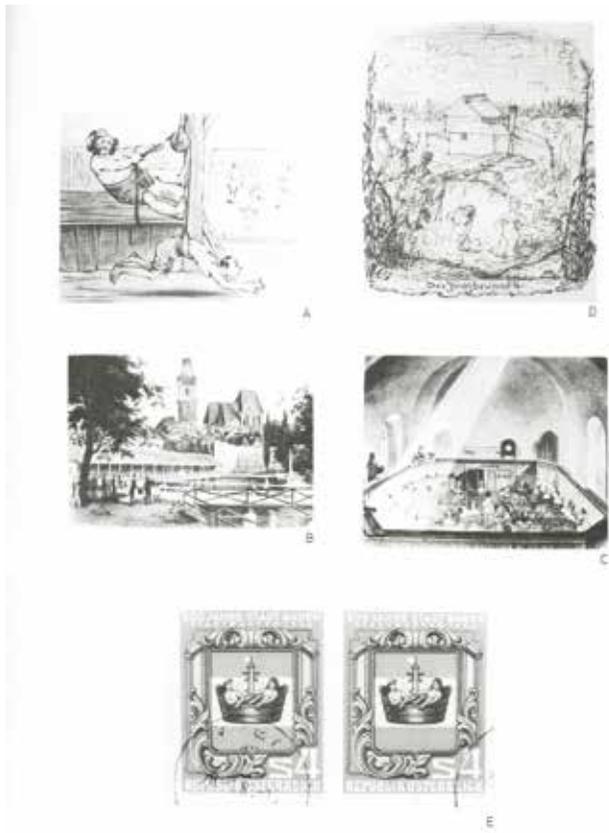


Dianabad in Wien, Etzel und Foerster, 1841



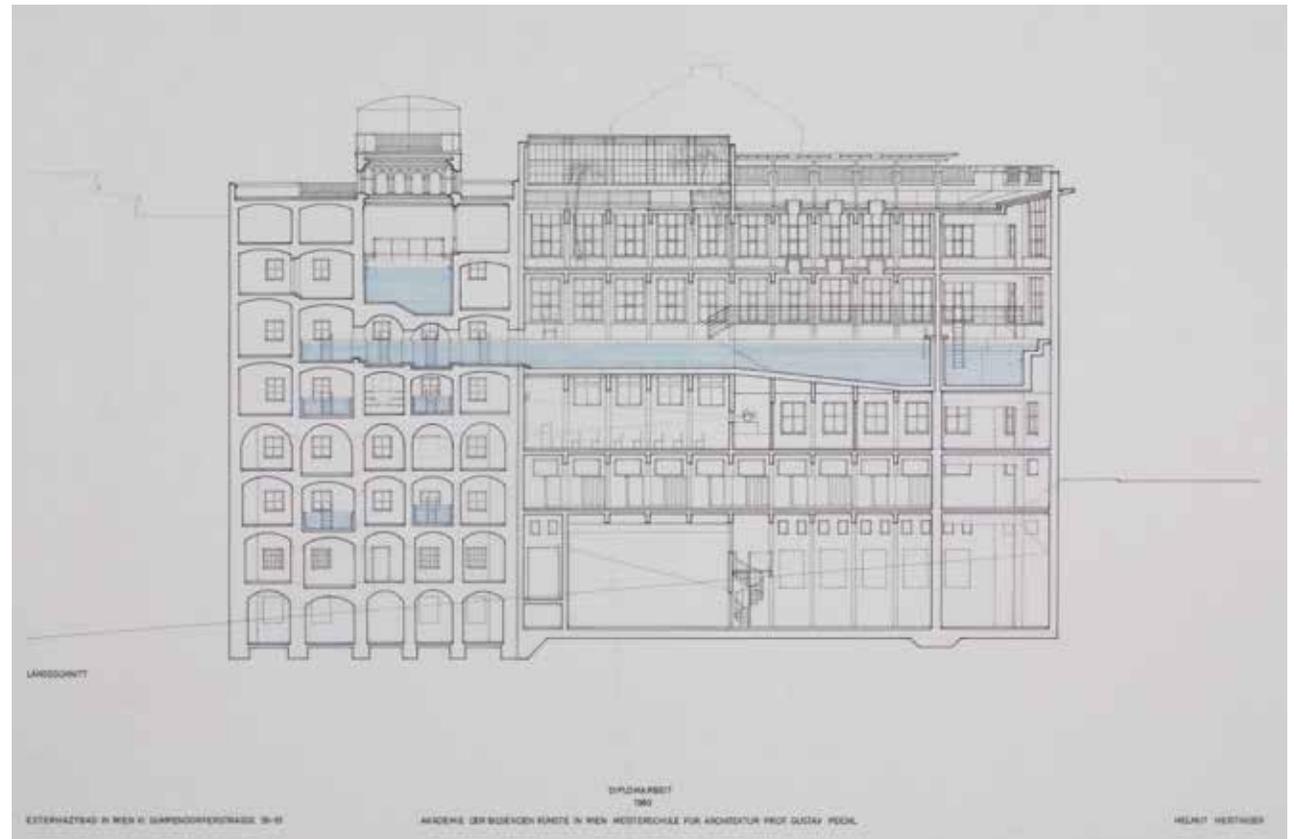
Volksbrausebad, Wien VI, Stadtbeurmt – gez. Lichtblau

Auszug aus der Quellsammlung

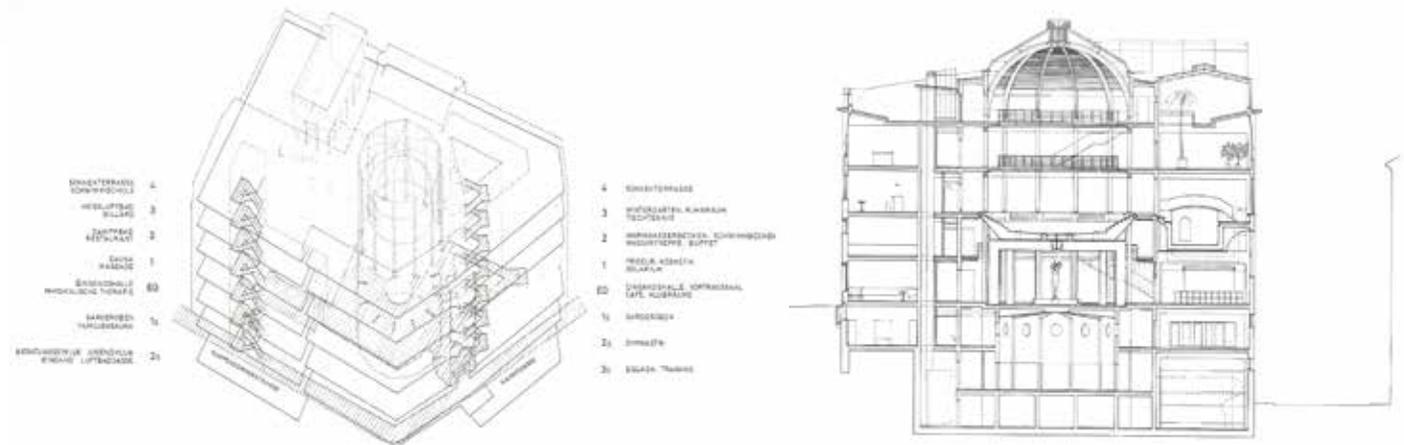


19. UND 20. JAHRHUNDERT
 A Daumler, Schermmunterent, 1842
 B Herkulesbad in Penzoldorf bei Wien, 1852
 C Baden am Wiener Hof, 1920
 D Alhed Kupin, der Jungbrunnen, 1928
 E Briefmarken mit Stadtwappen der Stadt Baden, 1900

Auszug aus der Quellensammlung



Schnitt Esterhazybad



Herwig Zens

AN STELLE EINES NEKROLOGES

An Stelle eines Nekrologes, den Berufenere schreiben mögen

Heistis Problem Nr. 1 bestand darin, dass er seine Wohnung und sein Atelier direkt gegenüber von meinem Arbeitsraum in der Goldeggasse hatte.

Problem Nr. 2, dass er nicht verstehen konnte, wie ein Mensch so blöd mit seinem Computer umgehen (besser gesagt) nicht umgehen konnte.

Problem Nr. 3, dass er von grenzenloser Hilfsbereitschaft war, die natürlich alle, inklusive meine Person, schamlos ausnützten.

Problem Nr. 4: Wie eine eingezogene Zwischendecke hatte er neben oder parallel zur objektiven Zeitmessung die Heistzeitungleichkonstante eingezogen. Will heißen: aus 5 Minuten konnten schon zwei Stunden werden.

Problem Nr. 5: Seine völlig ungebrochene Liebe zur Akademie. Da ich leider auch unter diesem unheilbaren Syndrom litt und noch leide, kam es oft zu stunden langen Disputen, wie doch zumindest das letzte Häuflein der Aufrechten das größte Unheil von dieser von uns beiden so unglücklich geliebten Institution abzuwenden sei. Und dies immer unter dem Wissen „Du hast keine Chance, aber nütze sie“.

Nebenstehendes Foto zeigt Herrn Drescher von der Otto-Schäfer-Bibliothek Schweinfurt, wie er die vom sichtlich stolzen Helmut Heistingergereizte Aufhängung des radierten Tagebuches lobt und zusagt, diese Lösung auch in seinem Institut anzuwenden. Die Szene spielte wenige Wochen vor Helmut's Tod.

In dem radierten Tagebuch fanden sich drei für Heisti ganz typische Erwähnungen.

Seite 405..01.10.28 Heistingergereizt hat
in meiner Anwesenheit
das Atelier umgestaltet

Seite 472..04.12.07 Stimmung im
Irrenhaus spitzt sich zu.
Man spricht von Miß-
Trauensantrag gegen
Rektor usw. usw.

04.12.08

Versuch mit
Damisch, Heistingergereizt
Dressler die Situation zu retten
Seelenmesse
für Heistingergereizt
Sonst dämmliches Herum-
gewusel.

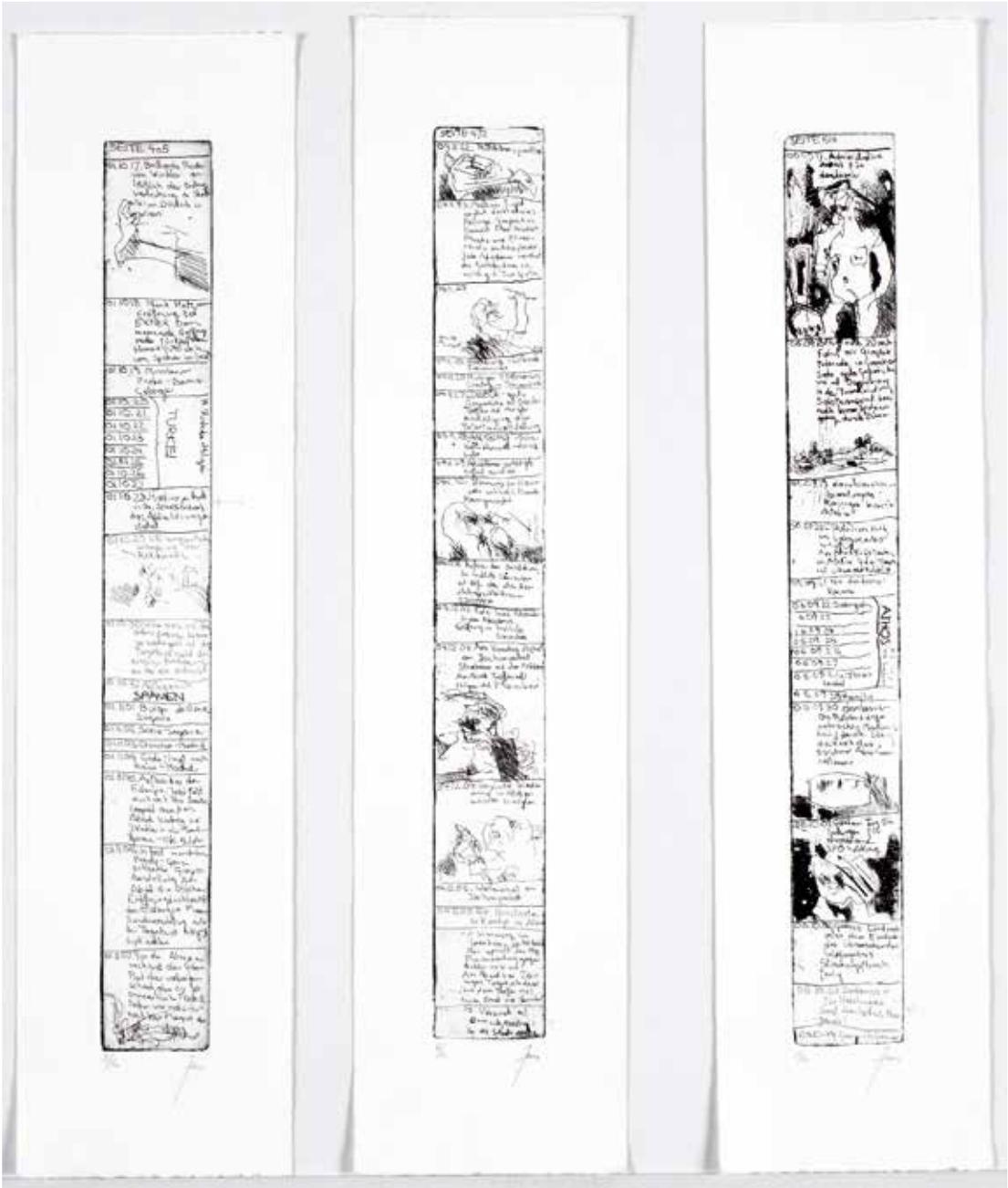
Seite 518..06.10.03





WANDGESTALTUNG: HERWIG ZENS
ARCHITEKT HELMUT HEISTINGER

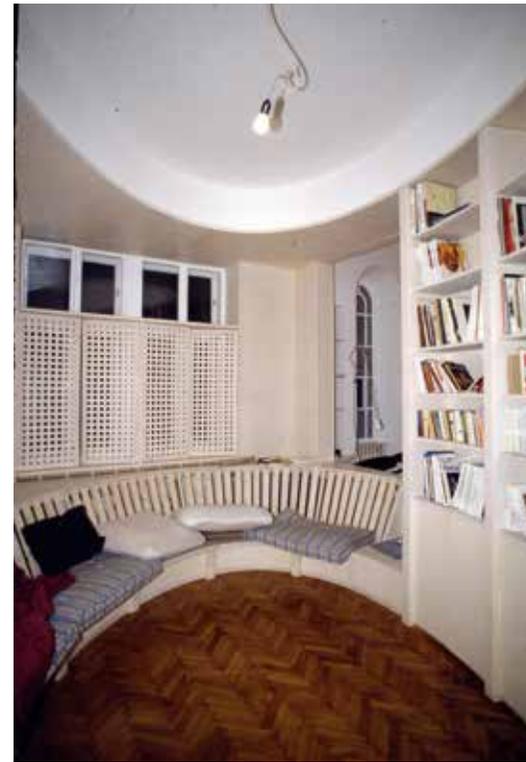
Postkarte First Choise Travel-Holzer



Wohnungsumbau für einen Maler

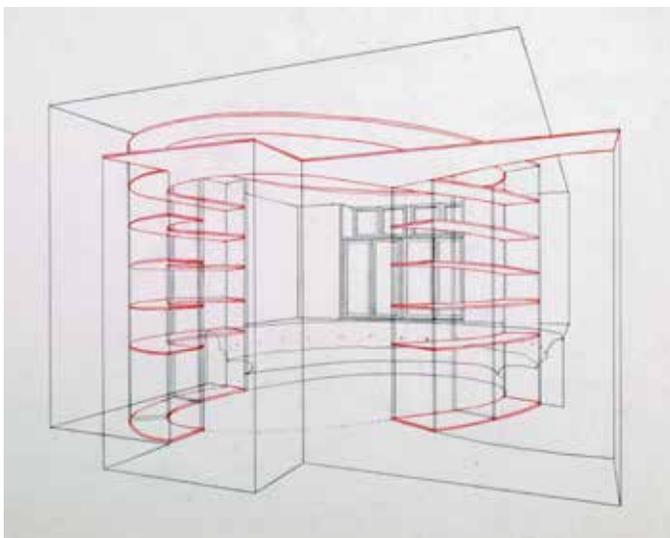


Axonometrie der Umbaumaßnahmen

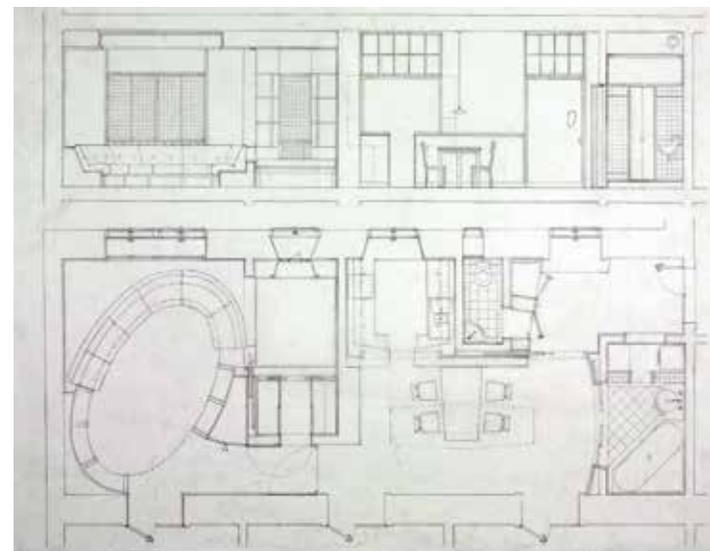


Wohnraum-Bibliothek

Grundriss und Schnittansicht



Perspektive
Gestaltungsprinzip



Der Architekt Helmut Heistingger
(Wehmütiger Nachgesang eines Bauherrn)

-Dass wir beide keine Wiener waren , war wohl auch ein wenig mitverantwortlich dafür, dass Helmut Heistingger und ich uns sofort Sympathie entgegenbrachten !

- „Kein Wiener „ - das hieß damals vor 30 Jahren, offen für Neues zu sein - und mit einer gewissen Überlebensstrategie ausgestattet -, jede Gelegenheit, die sich bot, ergreifen zu wollen . Vorurteilsfrei und unvoreingenommen war - Helmut Heistingger nach Wien gekommen- , um Familie zu gründen und sich mit viel Begeisterung und Fleiß dem Studium und dem Beruf zu widmen!

-Und so kam es , dass mich Helmut motivieren konnte , meine zwei Jahre zuvor übernommene Ordination zu verlegen und von ihm von Grund auf neu konzeptionieren und planen zu lassen . Mit viel Freude haben wir beide daran gearbeitet ! Sein Sinn für gute zeitlose Architektur, für Farben, Formen, Proportionen und für Symmetrie haben mich begeistert und mich, der sich immer schon für Architektur interessierte, gebildet und geprägt.

-Selbst spät nachts , nach einem arbeitsreichen Tag in der Uni , zeigte sich sein unbeugsamer Fleiß: Er legte Nachtschichten ein , um zu verbessern , was Handwerker nicht seinen Ansprüchen gerecht ausgeführt hatten ! Mehrmals habe ich ihn gegen 24 Uhr mit dem Hammer in der Hand dabei ertappt!

- Nie gab es irgendwelche Unstimmigkeiten zwischen ihm und mir ,wie es ja meist zwischen Architekt und Bauherrn üblich ist!

-Das Werk gelang bestens!

-Auch durch die ästhetisch anspruchsvolle Erscheinung der Praxis stellte sich der wirtschaftliche Erfolg bald ein .

-All die Jahre die wir uns immer wieder sahen ,teilten wir mit Humor unser gemeinsames Wissen um unsere selbst auferlegte Überforderung in Fleiß und Perfektion.

-Schade , dass ich mein Einfamilienhaus nicht mit Helmut gebaut habe. Ein von ihm geplantes Haus hätte ich sicher nicht - wie geschehen - nach 10 Jahren schon verkauft!

Dafür empfahl ich ihn andererseits immer als guten und verlässlichen Architekten weiter!

Helmut Heistingger war in der Lage schier Unmögliches zu lösen:

- Ich vermittelte ihm eine Wohnung , welche aus dem bordeauxfarbenen Schreckensszenario der 1980 Jahre der übelsten Sorte stammte : Braune Fliesen - Cottoböden gelbbraun - schockobraune Verbauten usw. Helmut ließ dort die Sonne aufgehen !!

-Thonetsessel hatte er zu Hause - 4 Stück nur vom Feinsten - schichtverleimt ! - So war er !

- Die Architektur und vor allem seine Familie waren sein ganzes Glück !

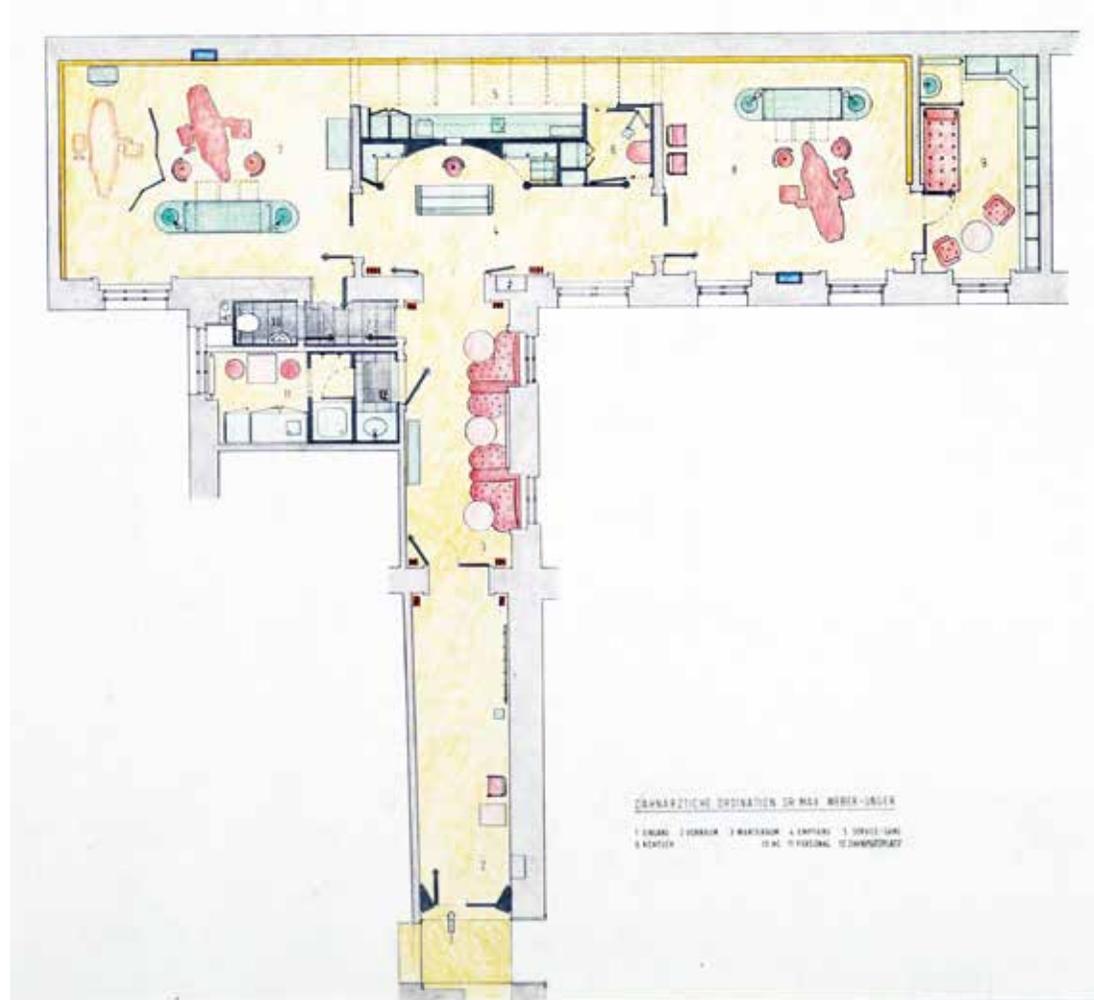
Dr. Max Weber-Unger



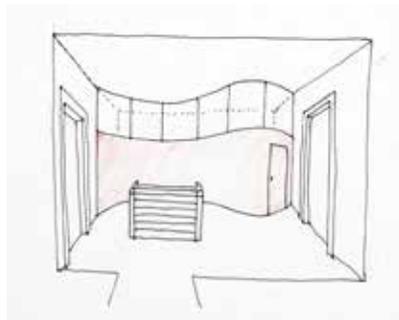
Weber-Unger Zahnarztpraxis Eingang



Empfangsraum



Grundriss Entwurf



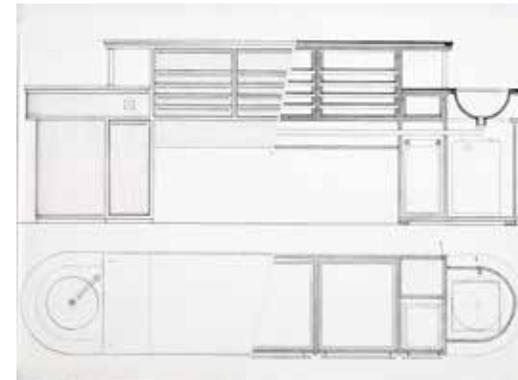
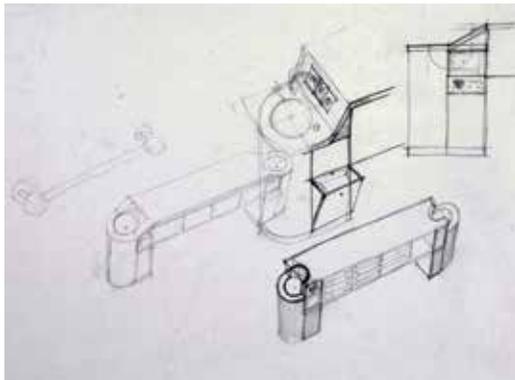
Ideenskizze für den Empfang



Servicezone hinter dem Empfang verbindet die beiden Behandlungsräume



Blick aus einem Behandlungsraum



Entwicklung von der Idee zum Produkt gemeinsam mit dem Bauherrn

Umbau Bauernhof in Goldrain / Vinschgau (BZ) 1984–1987
Atelierhaus für Manfred Alois Mayr und Carmen Müller

Erinnerung an Helmut, dem Architekten

Helmut – nicht umsonst vulgo „Hastl“ genannt – begegnete ich in den Akademiegängen immer im Laufschrift – voller Tatendrang, meistens von drei Dingen gleichzeitig getrieben – „seiner“ Akademie, seinen Architekturaufträgen, seiner Familie.

Er hegte eine ausdauernde und bewundernde Zuneigung zur Akademie und zu den Studenten. Auf seinen Baustellen legte er, wenn nötig – um Arbeitskoordinierungen nicht zu verzögern oder zu stoppen – oft auch selbst Hand an.

Durch seine Geschicklichkeit verfügte Helmut bereits früh über umfangreiche bautechnische Erfahrungen, die auch uns beim eigenen Hause zugute kamen.

Als Künstler mit Helmut über Architektur zu diskutieren und zu praktizieren, war für meine Arbeit eine Bereicherung. Er war ein Architektenfreund, dessen Triebfeder sicher nicht der formale, sondern der praktische Zugang zu den Dingen war.

Helmut war mit seiner Umgebung und seiner Architektur innig verbunden. Ihm ging es nicht

um ein architektonisches Spektakel, sondern lediglich um das Praktische und um ein lösungsorientiertes Denken und Handeln.

Helmut erzeugte durch seine Arbeit für sich Wohlempfinden – auch wenn er des Öfteren gegen die eigenen physischen Reserven oder gegen den Schlaf kämpfte.

Wenn man Architektur liebt, ist sie keine „Arbeit“.

Ein Teil seiner Lebens- und Arbeitsphilosophie lebt in seinen Bauten weiter.

Zwei Künstler brauchen ein Atelierhaus

Mitte der 80er Jahre kauften meine Lebensgefährtin Carmen und ich einen Bauernhof in Goldrain, Vinschgau (Südtirol). Es stellte sich die Aufgabe, eine bäuerliche Struktur in ein Atelierhaus umzubauen. Mit bescheidenen finanziellen Mitteln sollte ein funktionales und ästhetisch ansprechendes Wohnatelier für zwei Personen geschaffen werden.

Helmut bot uns seine Hilfe bei der Planung an. Die Freundschaft war sein Honorar.

Er kam des Öfteren mit dem Nachtzug von Wien nach Bozen, wurde in der Früh zur Baustelle gebracht, arbeitete ohne Mittagspause, nahm vor Ort die aktuellen Baumaße ab und fuhr mit dem nächsten Nachtzug von Bozen nach Wien zurück, um am morgen in der Akademie wieder seinen Dienst als Lehrbeauftragter anzutreten.

Neue Detailpläne entstanden während der Fahrt im Zugabteil innerhalb kürzester Zeit – noch handgezeichnet.

Damals, in den frühen 80er Jahren gab es die Verbindung via email noch nicht.

Kuriere wie UPS oder TTN und wie sie alle heißen, ebenso nicht.

Um Zeit zu gewinnen und den normalen Postweg zu umgehen, wurden die Pläne mittels Bahnexpress der ÖBB in eine Kartonschachtel mit Styropor gefüllt und von Wien West nach Innsbruck abgeschickt. In Innsbruck holte ich die Pläne persönlich ab und leitete sie den Handwerkern weiter. Um einen Frosttest der Dachziegel durchzuführen, legte Helmut die Dachziegel einige Tage in die Gefriertruhe. Anschließend stellte er sie zwecks Temperatur-Schock in die pralle Sonne.

Test bestanden! Die Reinheit und die Tonqualität der gebrannten Ziegel hielten ohne Ausblühungen und abbröckelnde Teile (Splitter) den Versprechungen des Anbieters...

Zum Bau

Das Gebäude war aufgrund seiner Position und Lage trotz der vielen Fensteröffnungen dunkel, ohne Licht und kleinräumig. Mit viel Spürsinn schaffte Helmut durch die Planung eines Lichthofes das Problem zu lösen.

Die Fassade und die historischen Küchengewölbe (die Selchküchen) wurden beibehalten, der Rest des Innenlebens musste zugunsten großzügiger Räume neu definiert werden.

Auch die Bauernstube im Erdgeschoss musste trotz Aura eines räumlich wertvollen und stimmigen Charakters der neuen Raumfolge weichen. Die Holztäfelung war in einem so genannten „Bauerngrün“ mit Ölfarbe gestrichen. Der quadratische und großformatige Stubentisch, der noch Spuren der früheren Bewohner trägt, ist bis heute das Zentrum des Geschehens (Raumes). Die Farbe wurde für den Anstrich der neuen Fenster adaptiert bzw. übernommen.

Helmut hatte die Idee, die Dachuntersicht – sprich Decke, die sich über den gesamten Zentralraum des Hauses ausdehnte – als Gewölbe zu formen. Dies bringt den Vorteil, dass durch den weiß gekalkten „Groß-Reflektor“ das Licht gleichmäßig in den Raum gelenkt bzw. im Raum verteilt wird. In Anpassung an die finanziellen und architektonisch-statischen Möglichkeiten entstand eine Gemeinschaftsarbeit zwischen uns dreien – eine Mischung zwischen bäuerlich-ländlicher und städtischer Architektur.

Manfred Alois Mayr



Goldrain - Galerieebene



Goldrain - Wohnraum



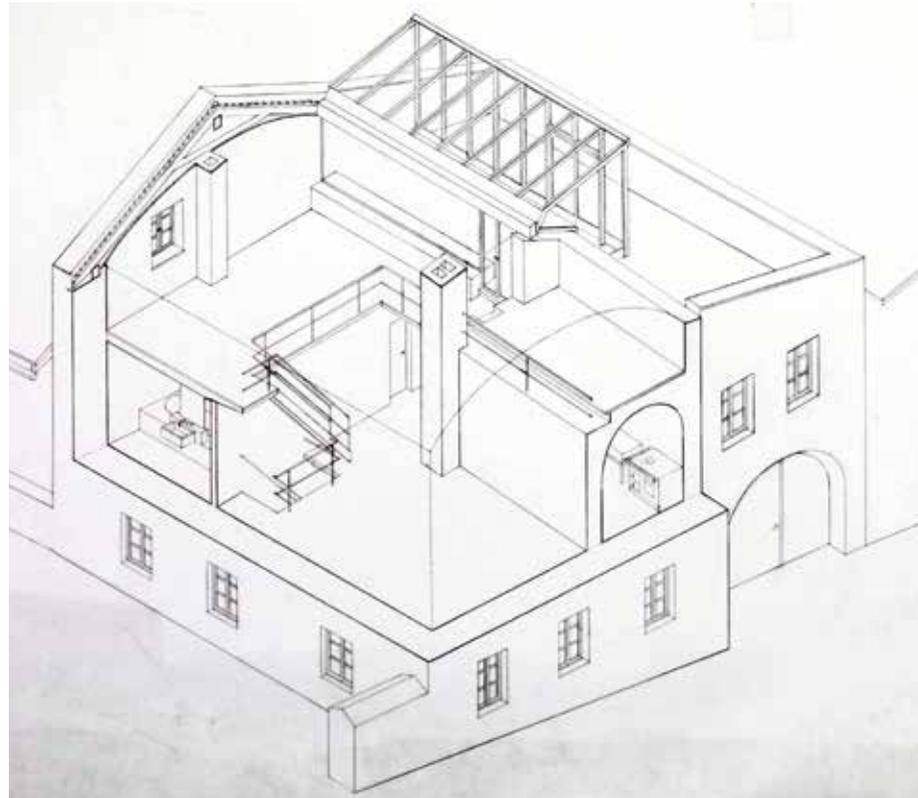
Galerie - Wohnraum



Essbereich



Treppe zur Galerieebene



Goldrain - Axonometrie



Detail Verglasung



Wintergarten

Grundrisse und Schnitt



piano del piano terra

1. accesso; 2. passo carraio; 3. ingresso; 4. corridoio;
5. guardaroba; 6. stube; 7. caldaia; 8. disimpegno; 9. bagno



piano del primo piano

1. soggiorno; 2. cucina; 3. studio; 4. vuoto; 5. guardaroba;
6. bagno; 7. fienile-studio



piano del sottotetto

1. galleria-balconata; 2. zona letto; 3. veranda; 4. vuoto;
5. terrazzo

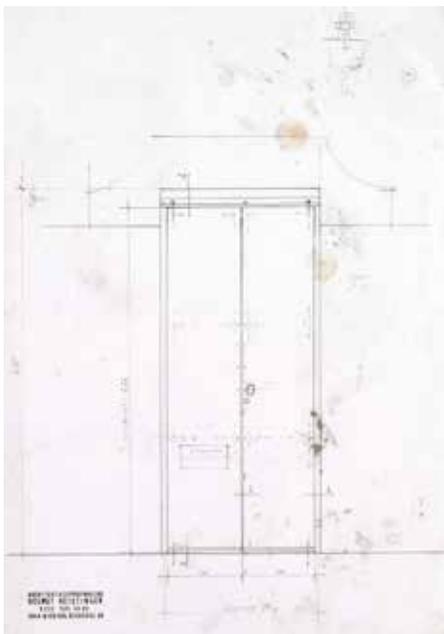


sezioni della casa

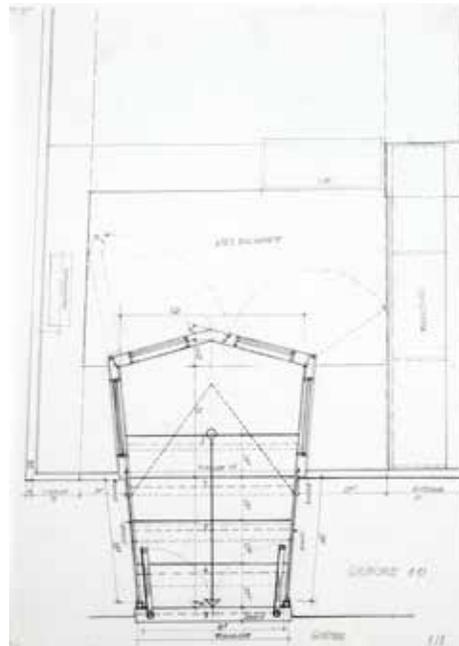


Detail-Sekretariat

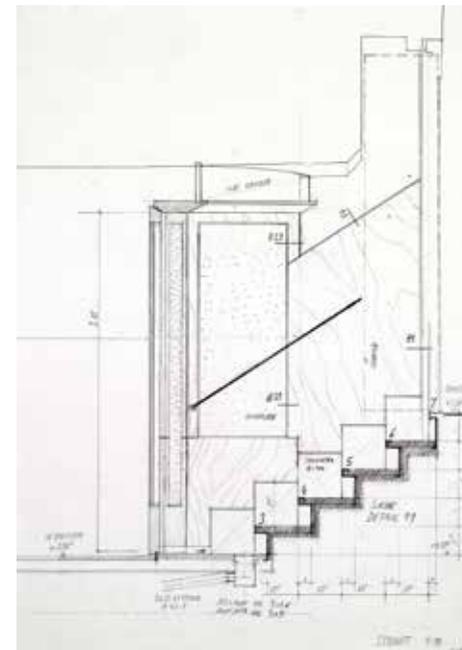
Goldeggasse -
Eingangssituation



Eingangstür Goldeggasse
34



Eingangssituation Goldeggasse



Schnitt Eingang



Atelierraum -Blick zum Sekretariat



Aufgang zum Hofgarten



Ablagen und Bankelemente

1995-98 WOHNHAUS ENGEL IN KREMS

Sanierung, Zu- und Umbau eines Wohnhauses in Krems

Die Kerschbaumerstraße in Krems liegt direkt am Bahndamm, viele der Baugründe entlang der Wachaubahn wurden in den Sechzigerjahren verkauft. Aus dieser Zeit stammt auch das Doppelhaus, das wir – Alfreds Eltern hatten es gebaut – übernahmen.

Wir wollten Alfreds Elternhaus in ein Wochenendhaus umbauen mit idealen Bedingungen für eine fünfköpfige Familie.

Helmut Heistinger, der seit vielen Jahren zu unseren engsten Freunden zählt, war von Anfang an – noch lange vor der realen Bauphase – in unser Planen involviert.

Helmut hatte die für uns ideale Eigenschaft, jede Planungsphase bis zum letzten Handgriff durchzudenken und jedes Detail mitzuplanen. Dies führte zwar zu Baubesprechungen, die meist weit nach Mitternacht zu Ende gingen und uns immer wieder zum Um- und Neudenken brachten, auf der anderen Seite können wir uns aber auch heute noch mit der Gestaltung des Hauses identifizieren. Auch heute noch würden wir kaum etwas anders planen als 1995.

Helmut hat es verstanden, sehr genau den Wünschen und Vorstellungen eines Bauherrn zuzuhören und diese dann mit seinen künstlerischen Ideen und Ansprüchen umzugestalten. Mit unglaublicher Genauigkeit, die fast schon als Detailverliebtheit zu bezeichnen ist und mitunter sogar zu einer kompletten Umplanung führte, plante und realisierte Helmut Heistinger den Umbau unseres Hauses.

Für Helmut war die Planung erst abgeschlossen, wenn das kleinste Detail der Tischler- oder Steinmetzarbeiten für ihn passte. Er war sich der Bedeutung der Handwerksarbeit für ein gelungenes Ganzes immer bewusst. Deshalb hatte er großen Respekt vor guten Handwerkern und deren Leistung. Vor ein paar Monaten beauftragten wir einen Tischler der Bauphase mit einem kleinen Umbau. Der inzwischen geschäftsführende Sohn des damaligen Meisters erzählte voller Respekt von der Wertschätzung, die Helmut seinem Vater entgegenbrachte, sodass dieser sie „fast schon als Freundschaft“ bezeichnete und über die Jahre nicht vergessen hat.

Ein weiterer für uns sehr wichtiger Aspekt war die enorme Kenntnis im Baurecht und – in unserem Fall der niederösterreichischen – Bauordnung. So konnte Helmut die Bewilligung für einen Terrassenzubau bewirken, indem er der zuständigen Behörde spezielle Verordnungen nachwies.

Inzwischen sind die Probleme des Umbaues – wie gestaltet man ein Doppelhaus um, wenn der Nachbar nicht umbaut, ... – in den Hintergrund getreten.

Wenn wir in Krems sind, genießen wir die Kombination von einer praktischen und formschönen Gestaltung unseres Hauses. Der

Treppenaufgang im Wohnraum, die mit einer Vitrine durchbrochene Wand zur Küche und vieles mehr sind für uns heute noch so gelungen wie der Plan der Auflösung der beiden Wohnebenen.

So lebt in unserem Haus die Erinnerung an Helmut Heistinger als Freund und Architekt weiter, der auf unsere Wünsche mit geduldigem Hinhören eingegangen ist und durch enorme Sachkenntnis und Genauigkeit eine ideale Planung und Ausführung gewährleistet hat.

Familie Barbara und Alfred Engel





Gartenansicht



Ausstertrepe



Wohn- Essbereich



Stassenansicht



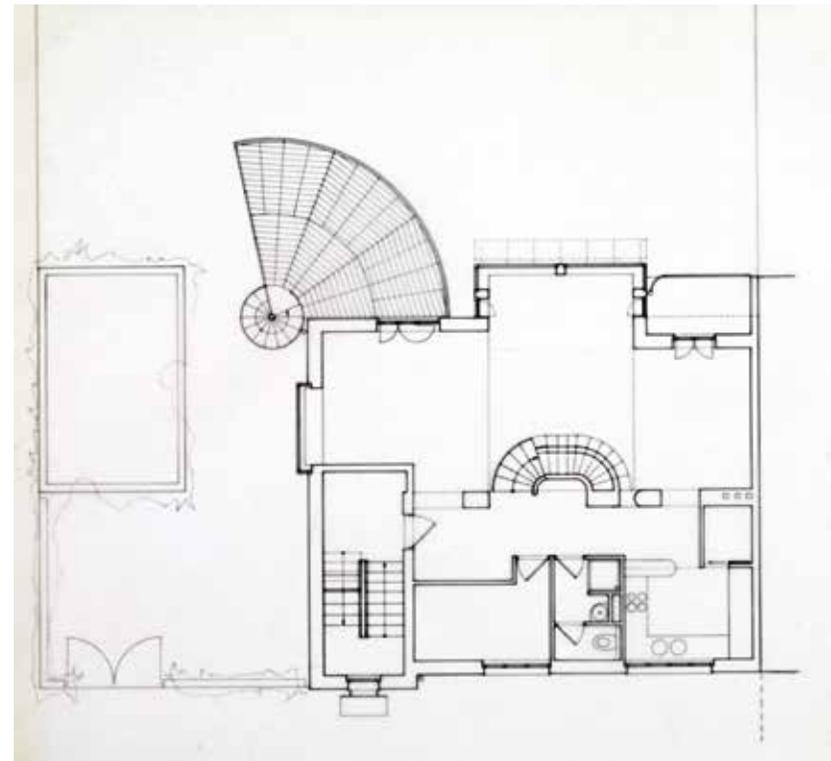
Treppe mit Regal



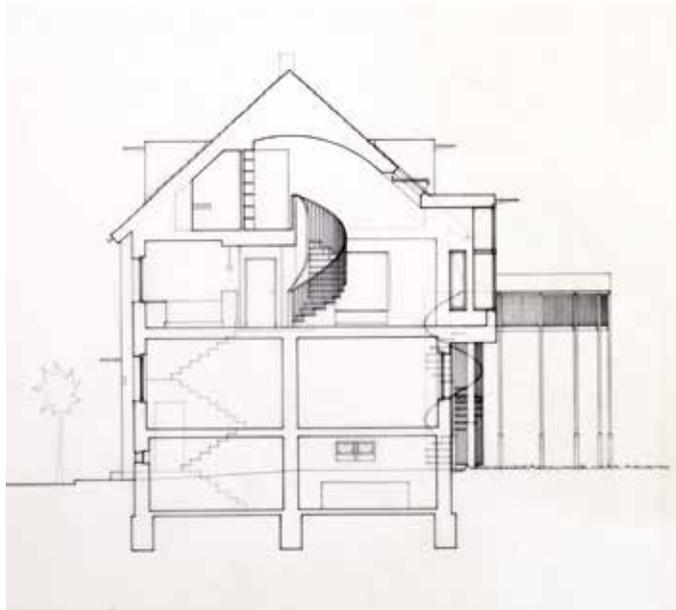
Terrasse



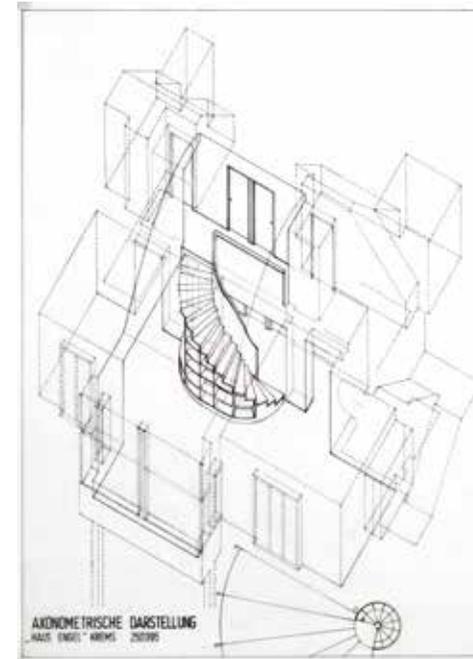
Bad OG



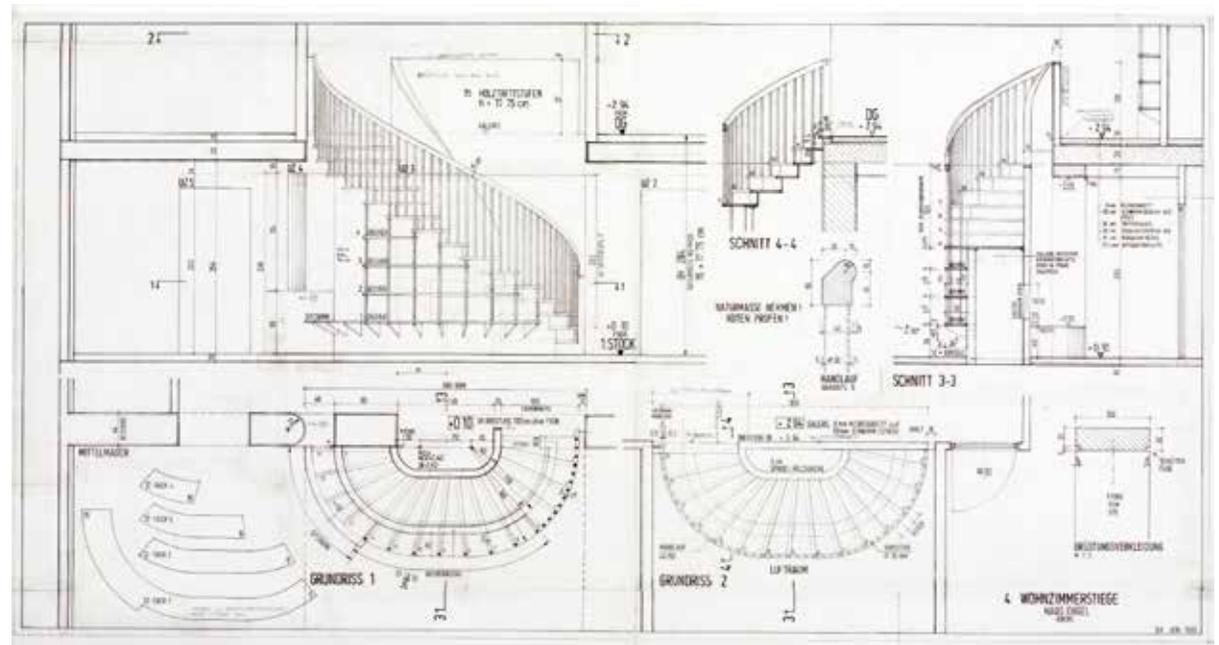
Grundriss Obergeschoss



Schnitt



Axonometrie



Detailplan der Stiege und des Regals

Helmut Hempel

DIE VERDREHUNG

ANMERKUNGEN ZU HELMUT HEISTINGERS UM- UND ZUBAU DES WOHNHAUSES G. IN WIEN, 1997

Die Lage des Objektes ist nicht gerade die, in der moderne Architektur vermutet werden könnte: ein ehemaliges Augebiet in einem traditionellen Arbeiterbezirk inmitten von meist in Eigenregie und mit einfachen Mitteln zumeist in der Zwischenkriegszeit errichteten Kleinhäusern.

Für Helmut Heistingeringer besitzt Einfachheit hingegen eine positive Qualität. Selbstbescheidung und Beschränkung der Mittel waren Voraussetzung für dieses Projekt. Die Adaptierung des bestehenden Hauses erfolgte in Stille, deren Metamorphose kennzeichnet eine sparsame und introvertierte Inszenierung.

Bescheiden wie der Bestand sind auch die architektonischen Eingriffe in diesen. Es sind minimale Interventionen zur Erzielung einer verbesserten Infrastruktur des Hauses. Mit einem aus der Medizin entlehnten Begriff, dem der Mikrochirurgie, könnte man den Planungseingriff bezeichnen; mit dem Ziel der Belebung einer erstarrten Raumordnung hin zu einem offenen, lebensnahen Bereichsgefüge.

Diese differenzierte Bereichsorganisation in einer angemessenen Kleinstmaßstäblichkeit relativiert dabei die Räume des Bestandes. Vorhandene Kleindräume wirken nun groß durch die Hinzusetzung von Bezug gebenden Kleinräumen und Raumnischen. Die Fixiertheit und Reduziertheit des Bestandsgrundrisses wechselt in eine bewegliche dynamische Konfiguration. Eine Erläuterung des Planungsvorganges bietet dieser Grundriss mit dem Leitgedanken: der Verdrehung. Das vorhandene orthogonale starre Wandsystem wird von einem neuen, in einem bestimmten Winkel gedrehten neuen Raumteilungs- und funktionalem Organisationsgrundriss überlagert. Die Verdrehung stützt hier keinesfalls ein formales Planungsspiel, sondern ist basaler Planungsansatz.

Spielerisch durchdringt und umspinnt der Eingriff den harten Kern des Bestandes. Dünne feine und strichlierte Linien zur Darstellung des Neuen verweisen auf die Behutsamkeit des Vorganges.

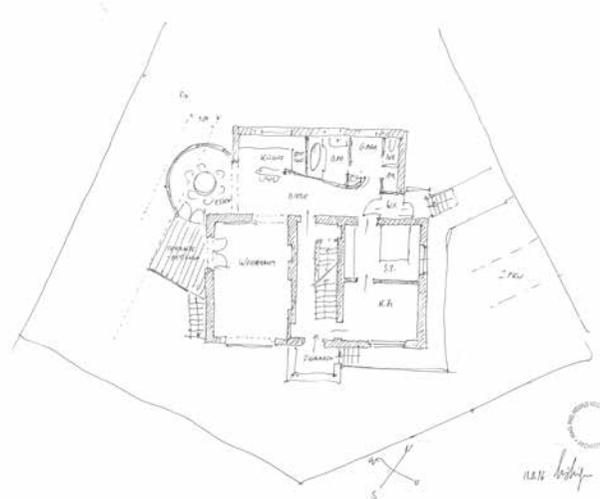
Die Konsequenzen am Bauwerk in Folge sind jedoch groß und vielfältig. Der Bestand verbleibt ablesbar, Hinzugefügtes abhebbar. Die Komplexität der Architektur erfährt eine maßgebliche Steigerung, die Enge der vorhandenen Räume wird aufgebrochen. Die Leichtigkeit des Hinzugefügten löst gleichzeitig die Starrheit des Bestandes.

Offen stimmt der gelöste Umgang mit der neuen Raumteilung im Inneren. Öffnend, ausladend und ausgreifend dringt das neue Bezugssystem nach außen, den Gartenraum in das neue Raumgefüge mitintegrierend.

Besonders die Randzonen des Hauses erfahren eine unglaubliche Wertsteigerung – vor allem hinsichtlich des Wertzuwachses als Orte des Aufenthaltes, insbesondere in ihrer Wechselbeziehung zum Gartenraum. Zudem wird die Begehrbarkeit des Gebäudes möglich und insistiert, als Umgang, Rundgang, Zugang, Aufgang, oder Durchquerung.

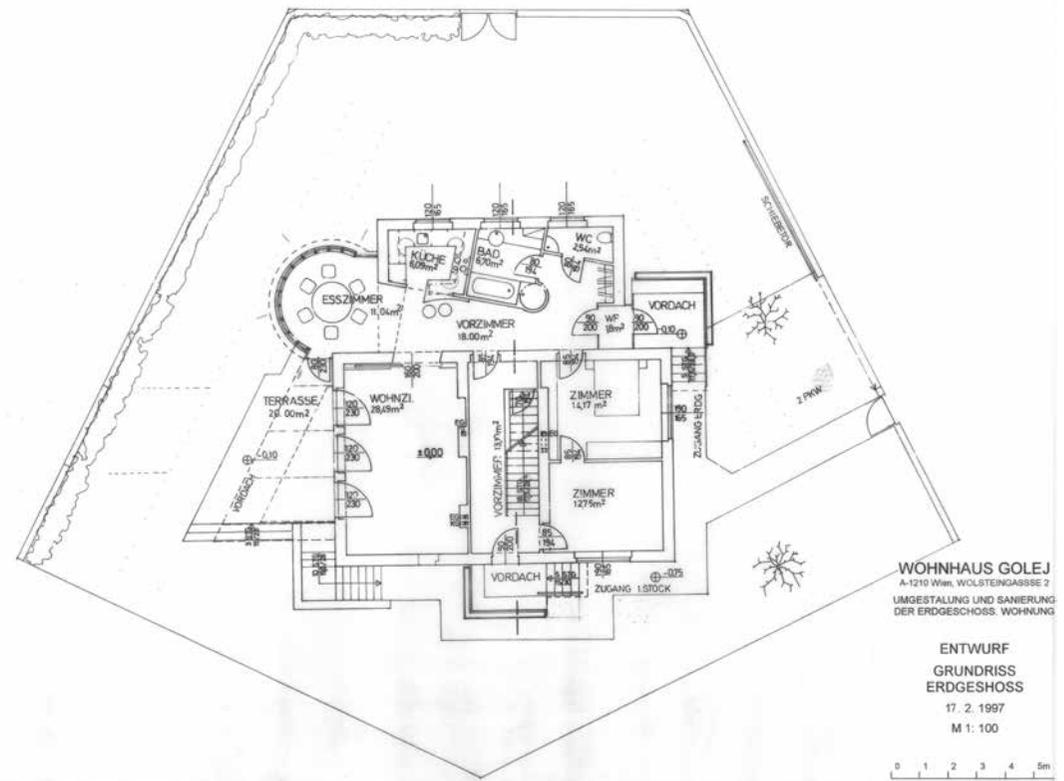
Im Gegensatz zur Vielschichtigkeit des Raumkonzeptes ist deren Materialisierung wieder minimalistisch reduziert: weiße Putzflächen mit Lochfenster, eine Gartenterrasse mit hellrotem Ziegelpflaster, diese leicht überdeckt mit einer Pergola aus verzinktem Stahl gedeckt mit Glasplatten, deren Rand zusätzlich ungewöhnlich gerahmt mit über Eck laufenden, dunkelbraun lasierten Holzlamellen.

Ausgewählte und bestimmt positionierte Mittel, unterlegt von einer konsequent entwickelten und Spannung erzeugenden Raumstruktur, aufwendig und leidenschaftlich angepasst an eine konkrete Lebenssituation und Nutzungsanforderung, generieren hier ein Beispielgebendes Zeichen des Werkes von Helmut Heistingeringer.



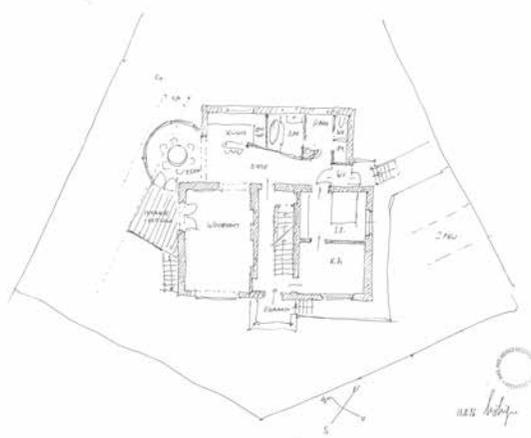


Skizze Eingang



WOHNHAUS GOLEJ
 A-1210 Wien, WOLSTENGASSE 2
 UMGESTALTUNG UND SANIERUNG
 DER ERDGESCHOSS. WOHNUNG
 ENTWURF
 GRUNDRISS
 ERDGESHOSS
 17. 2. 1997
 M 1: 100

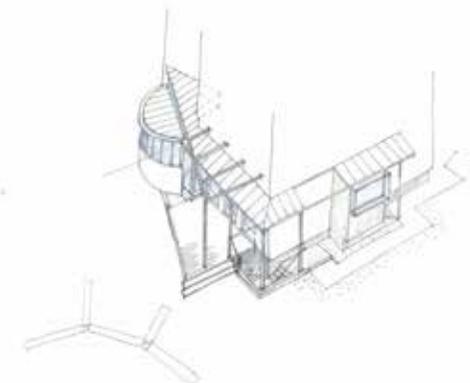
Grundriss Entwurf Erdgeschoss



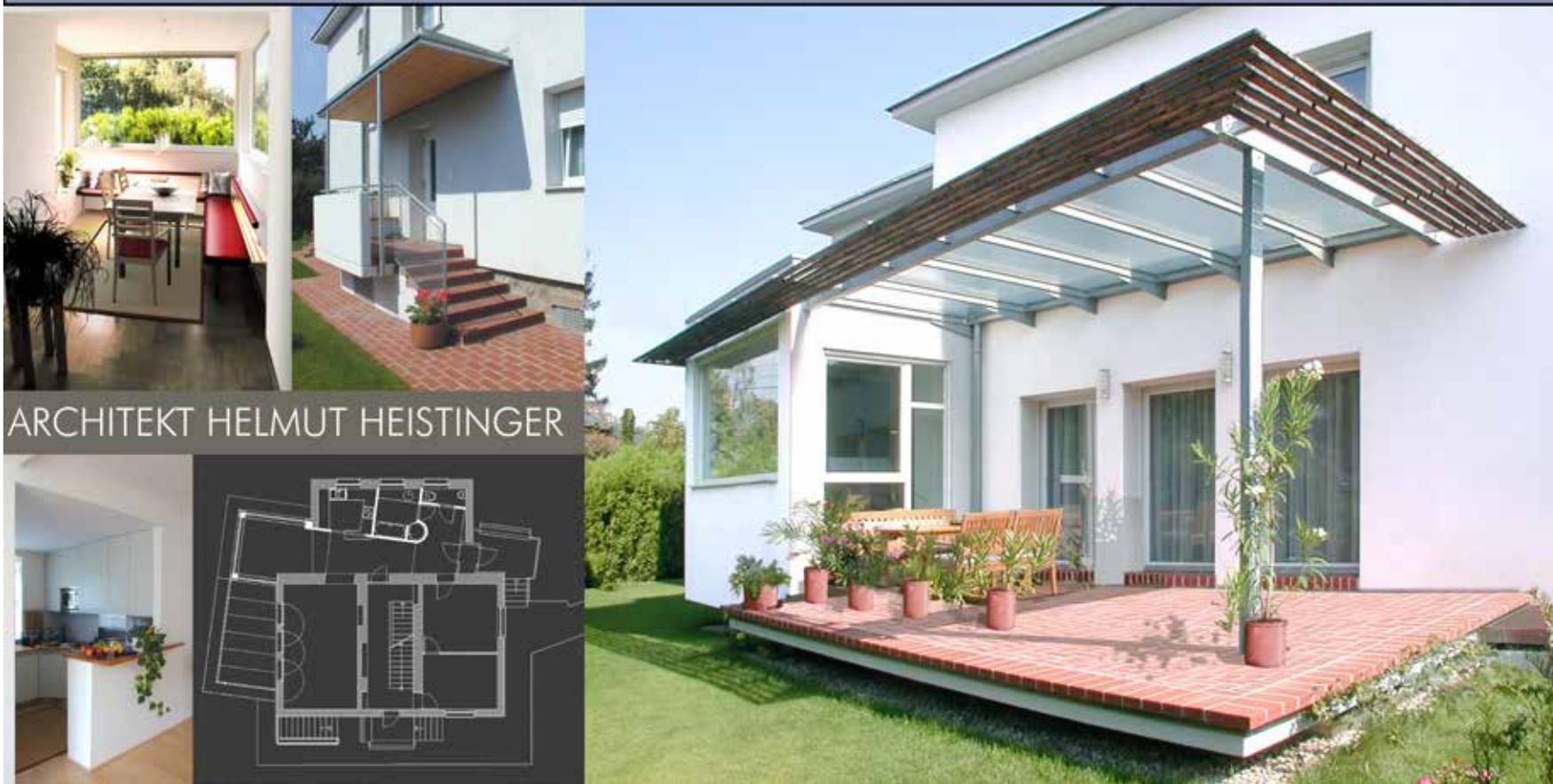
Skizze Erdgeschoss



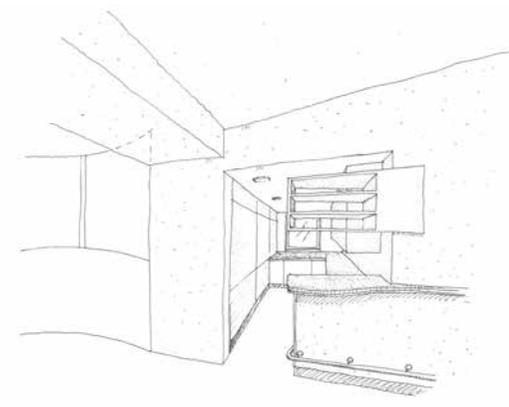
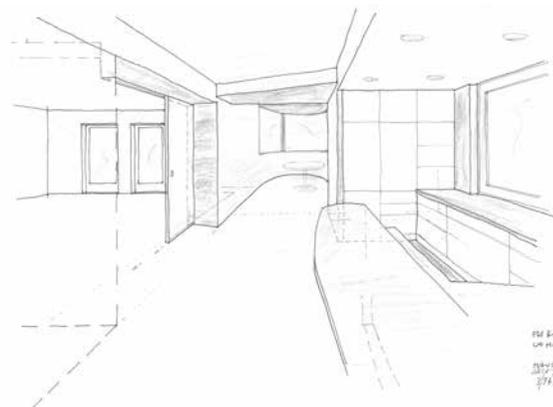
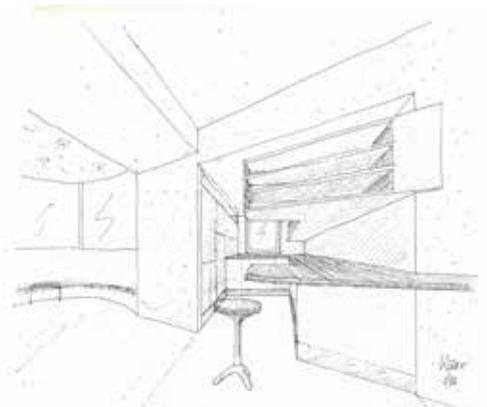
Eingang



Skizze Erweiterungselemente



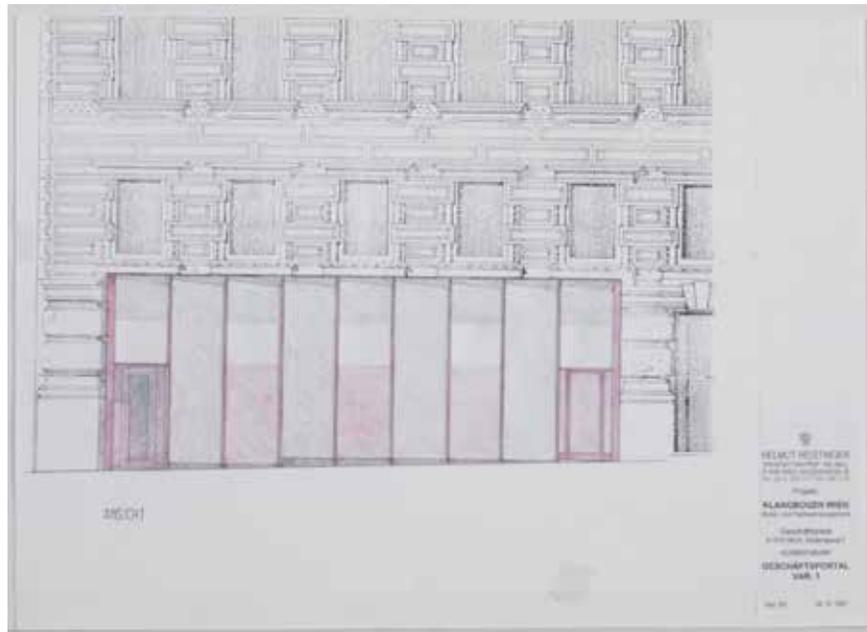
Postkarte Haus G.



Skizzen der Raumsituationen



Fassade Stadiongasse

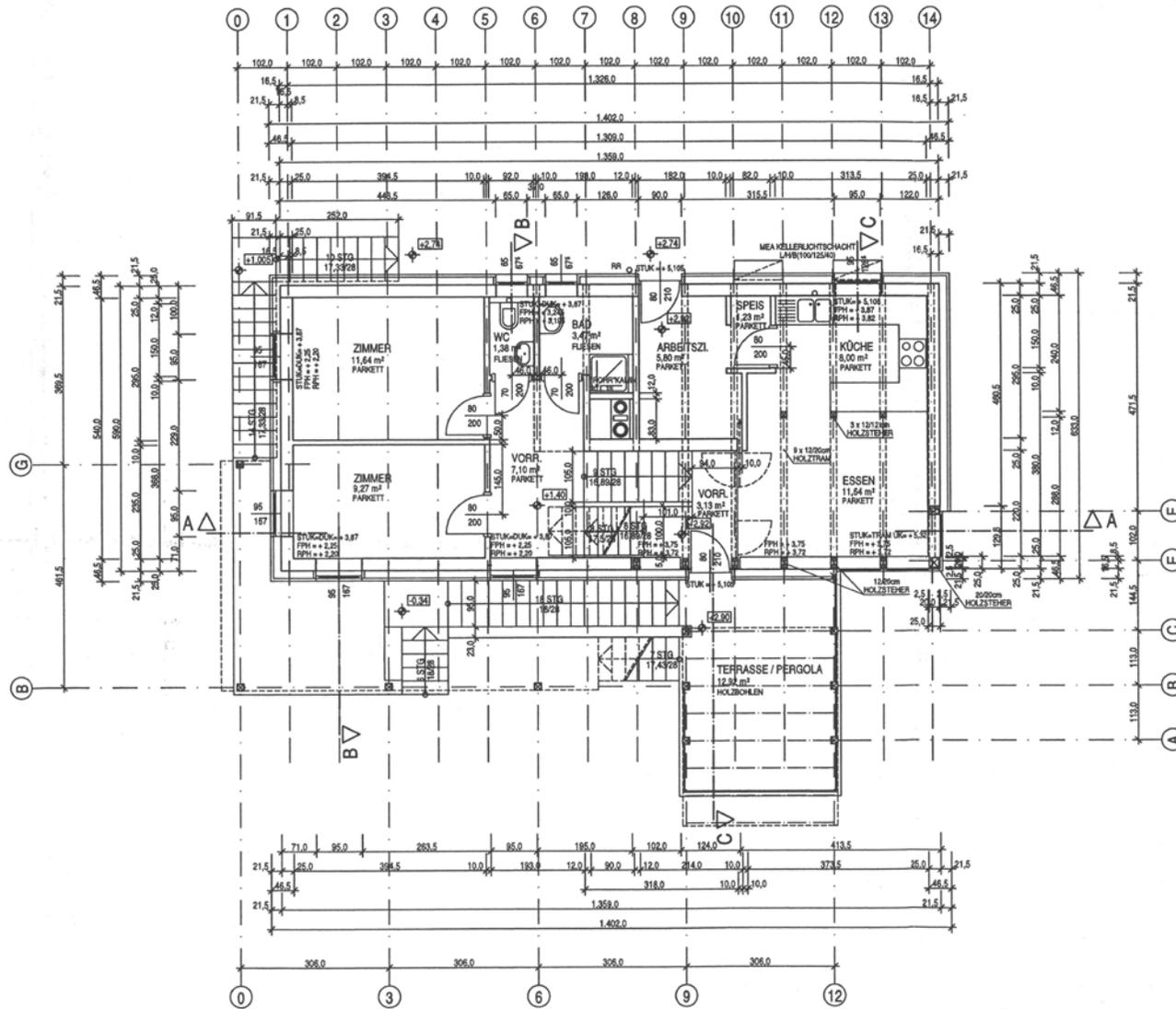


Skizze Fassade



Grundriss





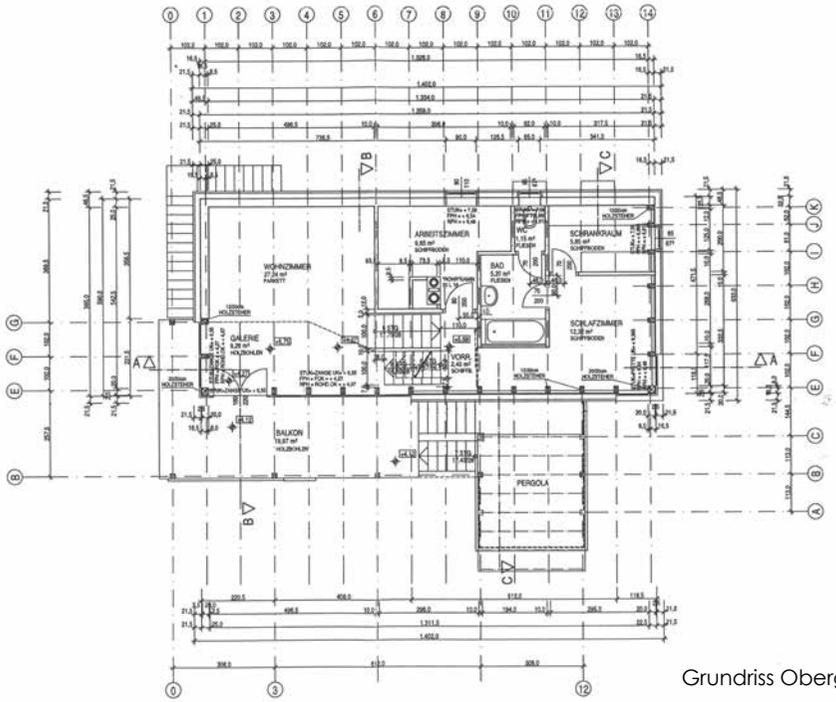
Grundriß Erdgeschoss



Detail Übergang



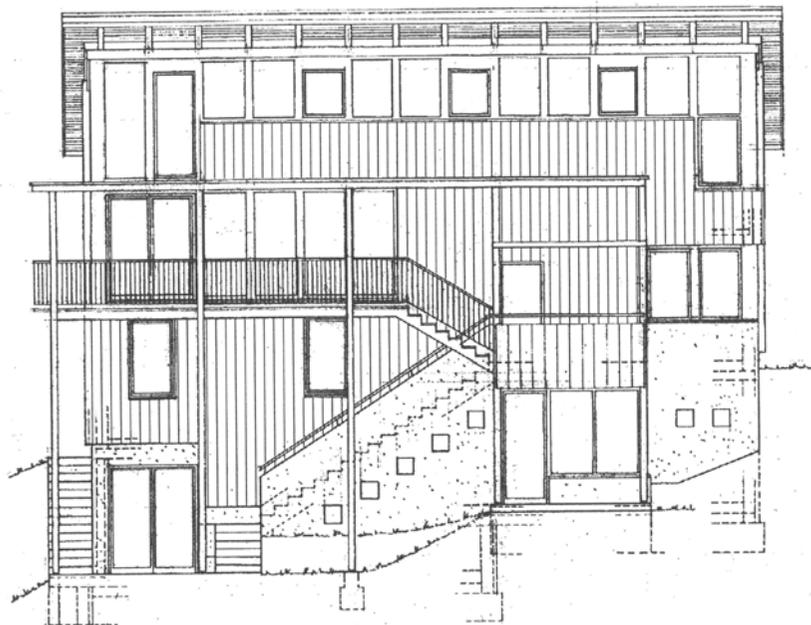
Terrassen



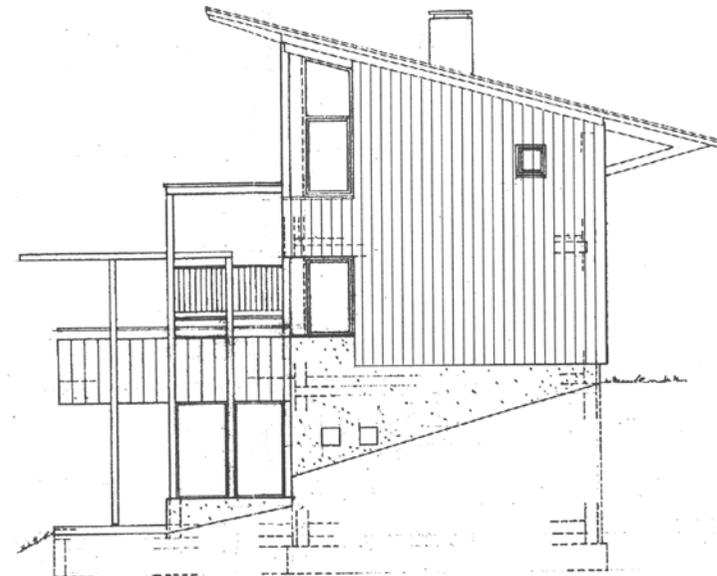
Grundriss Obergeschoss



Nordfassade



Südansicht



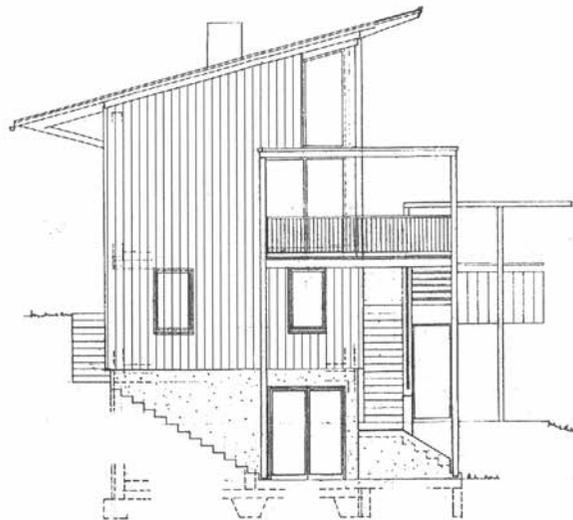
Ostansicht



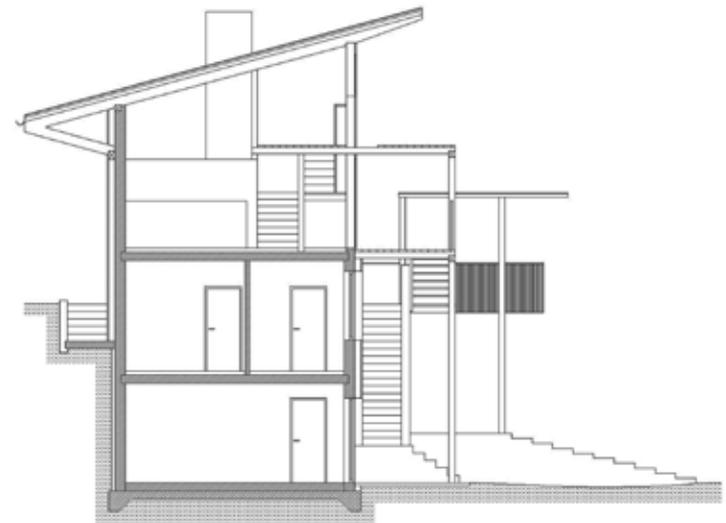
Detail Südfassade



Wohnraum mit Galerieebene



Westansicht



Schnitt

Haus Stefenelli - Wien

Wir haben Margret und Helmut kurz nach unserem Studium näher kennengelernt.

Unvergessen bleiben in den folgenden Jahren wechselnd intensiv viele gemeinsame fröhliche Feste, endlose konstruktive Diskussionen und harmonische Ausflüge mit unseren Familien.

Unvergesslich sind auch Helmut's regelmäßige Powernaps, bei denen er oft umringt von lärmenden Kindern völlig entspannt Energie für die nächsten nächtlichen Projekte und Planungen in seinem Atelier tankte.

Helmut hat wie wir ihn erlebten zu 200% gelebt.

Im Jahre 1998 fanden wir ein 1906-08 erbautes Häuschen mit 74 m² Grundfläche in einem verwilderten bis heute grünlandgewidmeten,- abfallenden Garten.

Die Fenster waren vernagelt, die Mauern feucht...

Gemeinsam mit den „Heisti's“ bestiegen wir über eine Außenleiter das damalige Flachdach um bei Tee aus der Thermoskanne und klarem Fernblick über das verschneite Wien letzte Zweifel auszuräumen und erste Planungen zu beginnen.

Im Winter 2001 waren unsere Ideen soweit gereift, dass Helmut unsere Vorstellungen durch eine Vielzahl kreativster Vorschläge bereichern konnte und ein erster realisierbarer Umbauplan vorlag.

Das geniale Konzept, den „pseudotoskanischen“ Altbestand mit seinen grünen Originalfensterläden zu sanieren, aufzustocken sowie an der Ostseite hangabwärts mit ausschließlich Kiefernholz und Glas zu erweitern überzeugte (nicht nur bei der Baugenehmigung):

Der vom straßenseitigen Haupteingang ebenerdig zu begehende mittlere Stock mit halboffener Küche, der Sitzgruppe in einem verandaartigen neuen Vorbau und dem Esstisch um einen großen Kachelofen bildet mit zwei seitlichen Zimmern (Bibliothek) und einem kleinen Bad das Zentrum.

Eine gußeisene Wendeltreppe führt in das untere Stockwerk, das gartenseitig in eine kleine eigenständige Wohneinheit und in einen in den Berg geschlagenen Keller geteilt ist; zwei Türen führen in eine die Veranda tragende Laube und den Garten.

Über eine naturbelassene hölzerne Wendeltreppe, die mit ihren Gegenschwüngen derart konzipiert wurde, dass sich ein Stutzflügel darunter exakt einfügt, gelangt man in unsere „private“ Wohneinheit: ein einziger Raum in der ursprünglichen Grundfläche des Hauses wird durch einen „Wagon“ (geschlossene, seitlich begehbare Nasszone) in einen Arbeits- und Schlafbereich unterteilt; Licht strömt durch Fenster des Giebeldachs sowie eine fast durchgehende östliche Glasfront mit Schiebetüren. Helmut's Liebe zum Detail zeigt sich z.B. im Variantenreichtum der Balkone, welche je nach der Gestaltung des davorliegenden Innenraums unterschiedlich hoch und unterschiedlich weit hinausragend gebaut wurden oder dem Aspekt, dass an den

Ecken der in die Seitenwände übergehenden Glasfront keine Stützen eingebaut wurden, welche den Weitblick unterbrochen hätten, sondern eine Glas-an-Glas-Variante gewählt wurde.

Helmut wird uns verzeihen, wenn wir in unterschiedlichen Situationen entweder von unserer „Villa am Gallitzinberg“ oder vom „Garterl in Ottakring“ sprechen – er hinterlässt uns neben vielen positiven, sehr persönlichen Erinnerungen eines der schönsten je gebauten Häuser, unser glückliches zu Hause.

Mag. Eva und Dr. Thomas Stefenelli
Wien

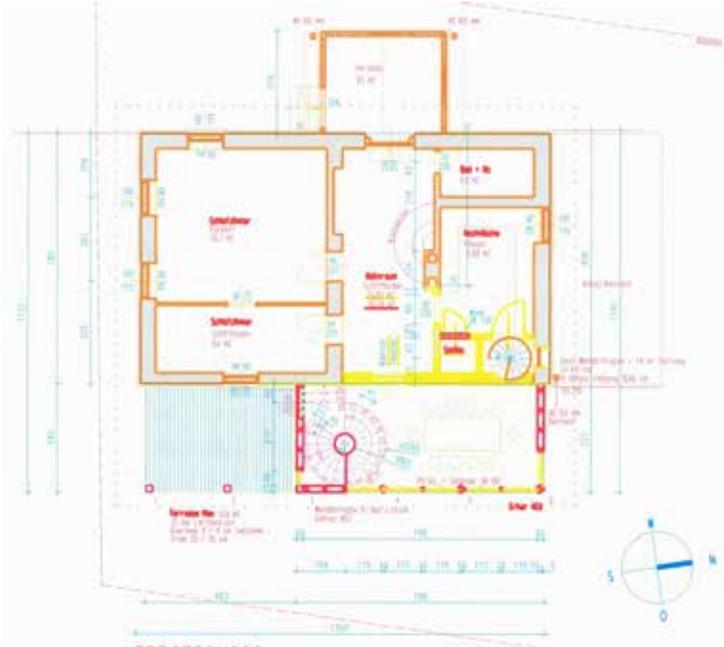


Persktive, Entwurfszeichnung

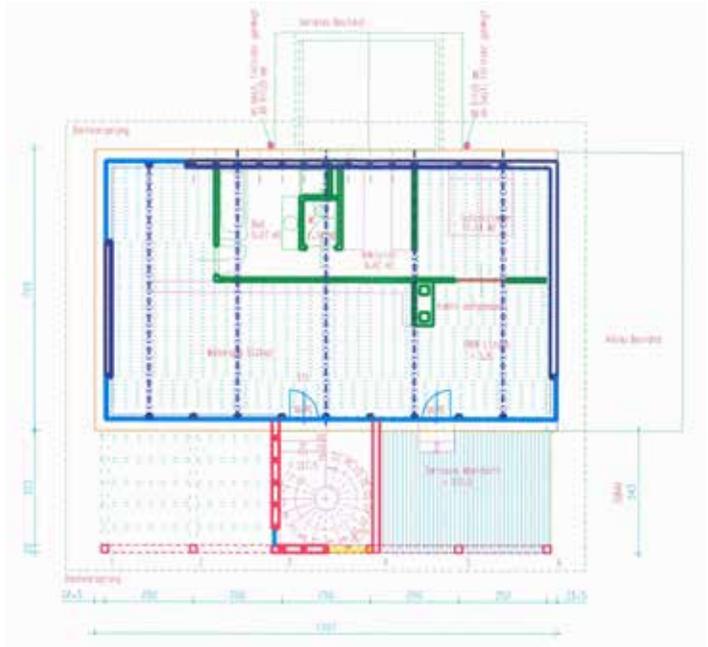




Eckansicht



Grundriss Erdgeschoss



Grundriss Obergeschoss



Haus Stefenelli - Wien



Details der Terrassen



Blick aus demWohnraum



Terrasse
52



Blick aus demWohnraum

UMBAU MARIENHEIM BRUCK A.D. LEITHA

GENERALPLANUNG: ARCHITEKT ING. MAG. HELMUT HEISTINGER

STATIK: DIPL. ING. DR. KARLHEINZ WAGNER

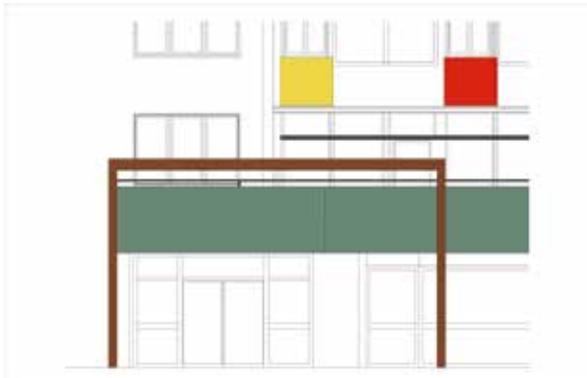


Fassadendetail





Südfassade Marienheim



Eingang



Terrasse 1.OG



Aufbau und Betrieb des Schöpfrades im Biotop





Biotop und Schöpfrad

Arche Noah Shop und Sortenarchiv

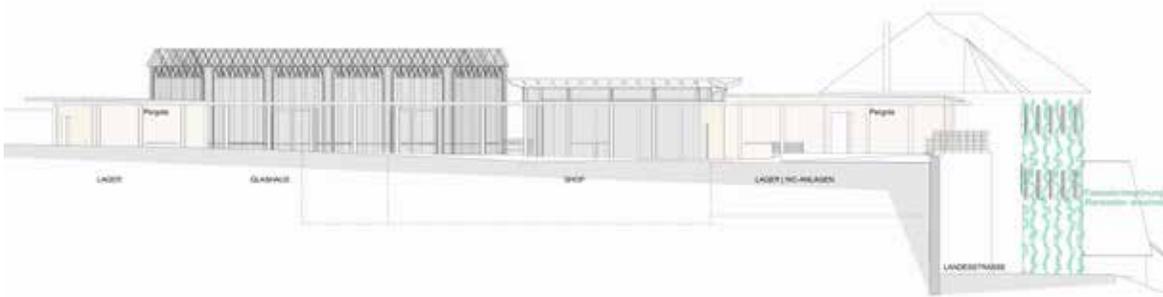
Der Schaugarten des Vereins Arche Noah in Schillern ist wohl der weithin bekannteste Ort im Dorf. Im Frühling kommen unzählige Menschen, um hier Saatgut und Jungpflanzen für ihre Gärten zu besorgen. Im Sommer und Herbst bestaunen die Besucherinnen und Besucher die Vielfalt der Kulturpflanzen. Die Planung des Shops, der zugehörigen Frei- und Lagerflächen sowie des Sortenarchivs war eine der letzten Bauten meines Vaters. Er selbst war zwar nie Nutzpflanzengärtner. Doch als leidenschaftlicher Koch war er der Landwirtschaft und guten Lebensmitteln stets eng verbunden. In vielen seiner Bauten verstand er es meisterhaft, Innen- und Außenraum, Haus und Garten zu verbinden. Den kahlen Innenhof des Wiener Wohnhauses begrünzte er mit einfachen Mitteln und schuf einen Lebens- und Begegnungsraum für die ganze Hausgemeinschaft. Ich glaube, er hätte durchaus noch leidenschaftlicher Gärtner werden können.

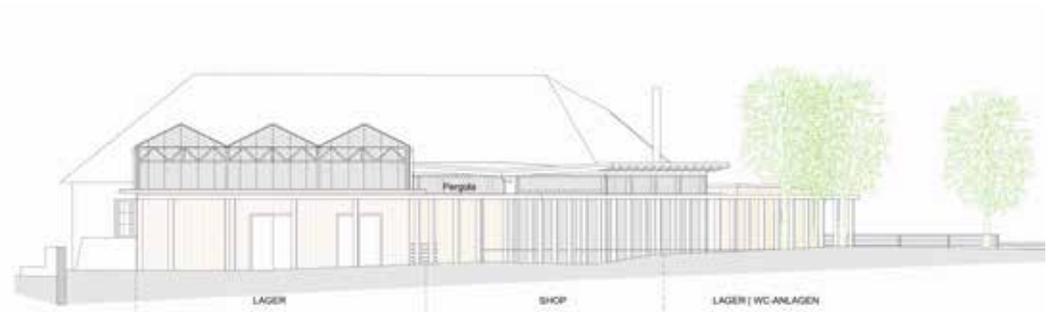
Der Schaugarten der Arche Noah war ursprünglich nicht als Schaugarten, sondern als barocker Repräsentationsgarten konzipiert. Als der Verein im Jahr 1990 den Garten bezog, hatte dieser weder Shop noch Pflanzenverkaufsflächen. Ebenso kein Sortenarchiv. Dafür einen Pavillon, den bis Anfang des 20. Jahrhunderts der Schillener Adel für sommerliche Anlässe genutzt hatte und der auch heute Mittelpunkt und Ikone des Gartens ist.

Als die Arche Noah den Garten übernahm, gab es kaum eine Infrastruktur – weder fürs Gärtnern noch die notwendige Ausstattung für Besucher. Einzig zwei alte Glashäuser und einen Schuppen, der als Shop diente. Doch über die Jahre platzte der Schuppen-Shop aus allen Nähten. Dann bot sich im Jahr 2006 dem Möglichkeit – im Rahmen des Niederösterreichischen Festivals der Gärten – die nötige Infrastruktur zu errichten. Der alte Schuppen-Shop wurde abgerissen. An seiner Stelle wurde ein neuer Shop errichtet und darunter Räumlichkeiten für das Sortenarchiv – das bis dahin ausgelagert war – geschaffen. Dazu gehören auch sämtliche Nebenräume, von

der Saatgutreinigung bis zur Saatgutabpackung. Neu errichtet wurden auch ein Verkaufs-Glashaus, eine Gartenwerkstatt sowie Lagerräume für den Shop und Besucher-WCs. Die neuen Gebäude schließen direkt an das am unteren Ende des Schaugartens gelegene Bürogebäude des Vereins an. Sie liegen am Rand des Gartens. Der neue Shop und die zusätzlichen Räume sind Holz-Bauten. Eine Pergola verbindet den Shop und das Glashaus und markiert die im Freien gelegenen Pflanzenverkaufsflächen. Wie viele Bauten meines Vaters ist auch dieser Bau zweckmäßig, leicht und durchdacht. Er ist kein störender Fremdkörper in der barocken Schaugarten-Anlage. Er ist einfach da. Fast so, wie wenn es ihn auch schon eine halbe Ewigkeit lang gäbe und auch noch geben könnte.







Andrea Heistinge

Wohnhaus Schiltern

2002: Ein altes Haus in einem kleinem Ort. Holzblockhaus und Mischmauerwerk, zum Teil Wohnung, zum Teil Stall. Komplett sanierungsbedürftig. Wenn die Tochter und der Schwiegersohn ein altes, baufälliges Haus am Land kaufen, kann man als Vater – zumal als Architekt – auf alle potentiellen Hindernisse hinweisen oder gar die Nerven verlieren. Oder man unterstützt diesen kleinen Wahnsinn, fängt selbst ein wenig Feuer und wirft sich mitten ins Geschehen. Mein Vater hat diesen zweiten Weg gewählt. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar. Auch war es die letzte große Möglichkeit von ihm zu lernen.

2014: Heute wohnen wir in einem großzügigen Haus, die eine Hälfte Altbau, dessen Sanierung mein Vater geplant hat. Die andere Hälfte vor wenigen Jahren zugebaut – geplant von Gerhard Fassel. Nach dem Tod meines Vaters konnte ich mir lange nicht vorstellen, wie wir je wieder bauen können. Doch Gerhard Fassel hat uns gezeigt, dass auch das Planen (gut) weitergehen kann.

Der Altbau: Küche und Stube werden zum großen Koch- und Wohnraum. Das heißt, die Zwischenwand herausreißen, die alte Holztrandecke von den Rigipsplatten der Vorbesitzer und vom Dreck der Jahrhunderte befreien. Die Speis in ein Badezimmer umwandeln. Zwischen Vorraum und Stall ein Durchgang schaffen. Der Stall – mit

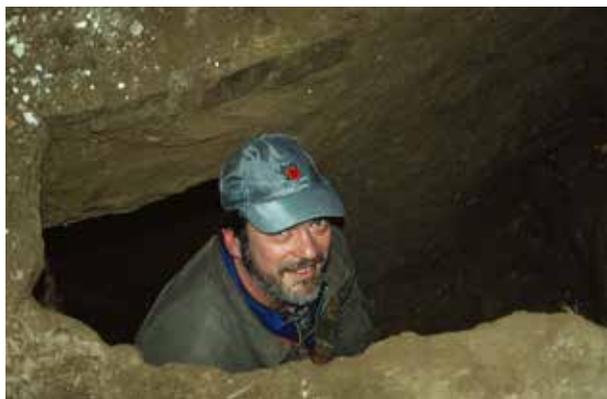
böhmischem Gewölbe – mutiert zum Schlafzimmer. In archeologischer Grabungsarbeit legen wir den Abgang von der Küche in den Keller frei, von dem wir zunächst nur wissen, dass es ihn gibt, nicht aber wo genau er sich befindet. Dach abdecken, Balken verstärken und wieder eindecken. Den alten Schweinestall abreißen; mit den Steinen eine Gartenmauer bauen. Wasserrohre und Elektroleitungen verlegen. Die Mauern mit Schilfmatten isolieren, Lehmputz aufbringen. Zig Arbeiten, die wir selber machen. Helmut ist an den Wochenenden immer mitten dabei. An manchen Wochenenden ist uns seine Umtriebigkeit fast zu viel. Wenn ich heute die Fotos anschau und die Begeisterung sehe, mit der er im frisch freigelegten Kellerabgang steht, muss ich lachen. Der Stolz meines Vaters, dass er sich für keine Arbeit zu blöd war und mit allen Handwerken gut konnte. Seine Freude, wenn es gelang, mit wenig Geld und einfachen Mitteln etwas zu fertigen. Das Planen mit meinem Vater: Variantenreich. Helmut, der leidenschaftlicher Planer lotet stets verschiedene Möglichkeiten aus. Stets darauf hinweisend, welche Entscheidung welche weitere Möglichkeit eröffnet oder eben verbaut. Manchmal war es mühsam, manchmal auch die Frage, wie das zu schaffen ist. Trotzdem – oder vielleicht auch deswegen – haben wir dieses alte Haus erhalten und wieder belebt. Ein Haus, das mit seinen vielen freigelegten Elementen vielschichtig und lebendig ist. Der Zubau mit den drei Schlafzimmern hat das Haus zu einem Familienhaus gemacht, das uns vieren viel Freiraum bietet und in dem immer wieder Gäste willkommen sind. Ich denke, Helmut hätte seine Freude damit. Vielleicht wäre er auch ein wenig stolz auf uns.



Wohnhof



Straßenansicht



der wiederentdeckte Keller



Arbeitsraum und Bibliothek



Im Hof mit Blick auf Kirche



Wohnraum

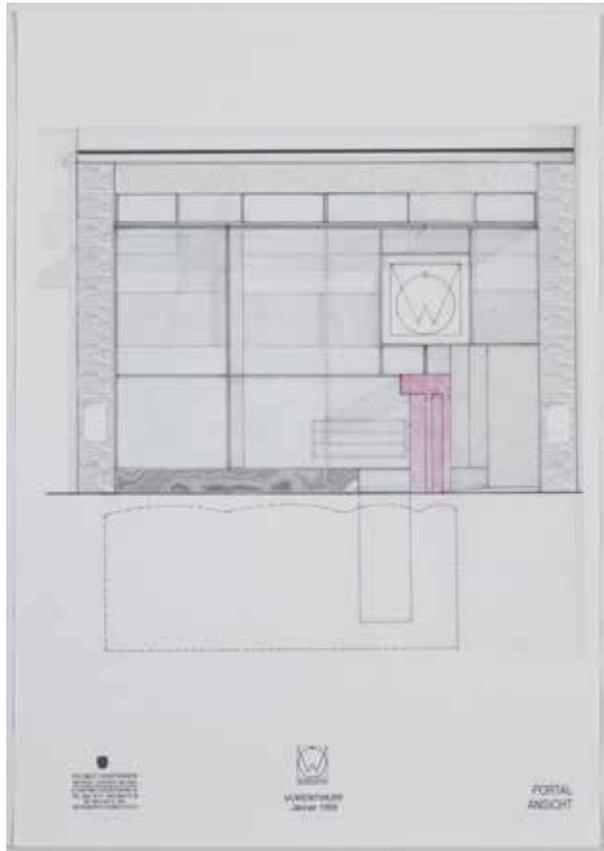


Wohnküche

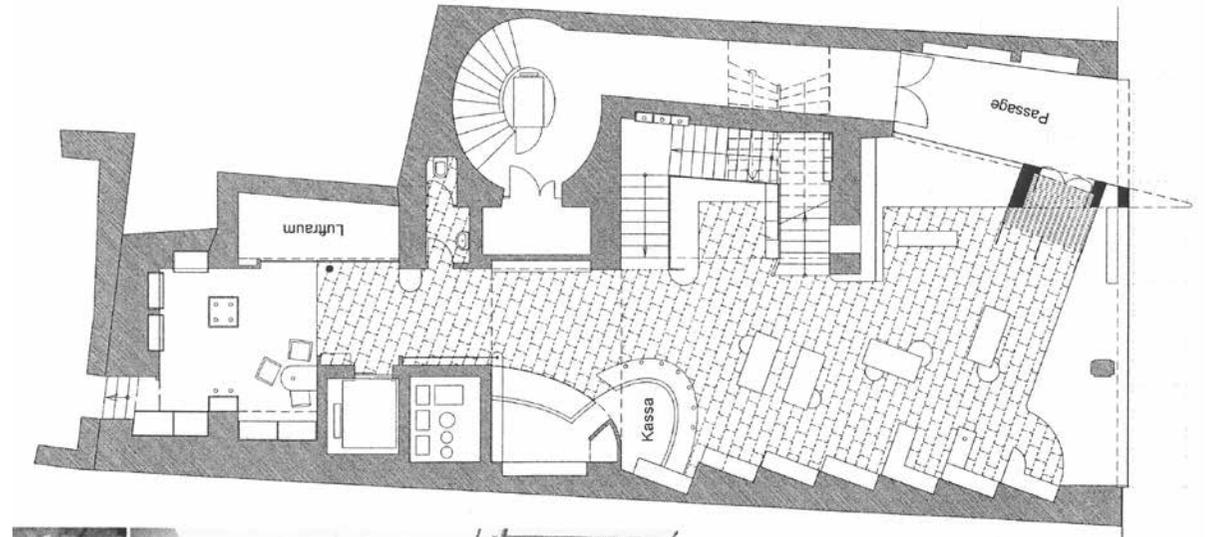


Fassade Kärntnerstrasse





Entwurf Fassade



Grundriss Erdgeschoss



Fassadenausschnitt - Nachtansicht



Fassade Kärntnerstrasse

Monika Knofler

Die Einrichtung des Kupferstichkabinetts im Akademiehof 1995-1997

Im Sockelgeschoß des von Roland Rainer 1993-1996 errichteten Akademie Hofes befanden sich neben der 1000 m² großen Ausstellungshalle mit Nebenräumen auf zwei Ebenen auf 800 m² die Räume des Kupferstichkabinetts. Bis zur Übersiedlung im Sommer 1996 befand sich die graphische Sammlung der Akademie in der Bibliothek und in dem an den Lesesaal anschließenden Raum. Dies entsprach weder den konservatorischen, klimatischen und sicherheitstechnischen Anforderungen, da in der Sammlung der Handzeichnungen sowohl Mitarbeiter untergebracht waren, als auch der Studienbetrieb erfolgte. Die Druckgraphik und historische Fotografie waren im Lesesaal der Bibliothek und in Nebenräumen gelagert, wodurch der Zugang erschwert wurde.

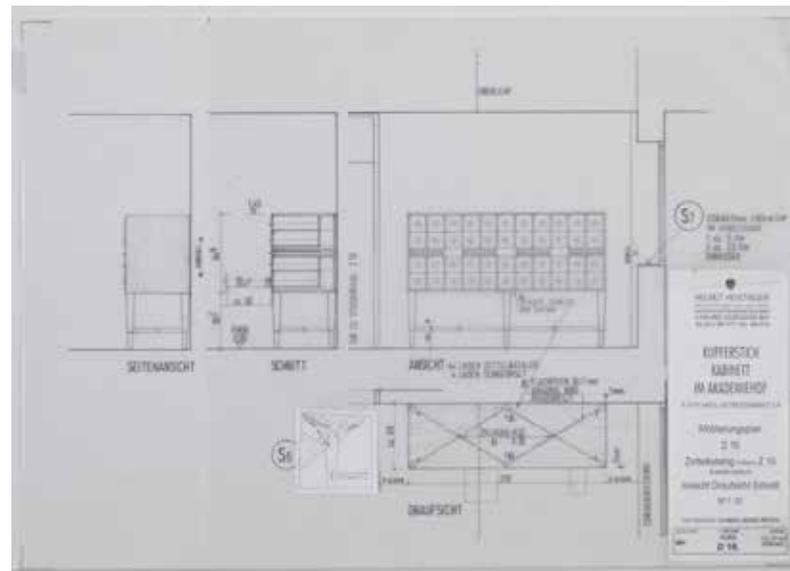
Die Übersiedlung in den Akademiehof stellte dem Kupferstichkabinett erstmals in seiner Geschichte – zwar nur kurzfristig - entsprechende Räume zur Verfügung, um den gesetzlichen Auftrag des Bewahrens, Erforschens und Ausbaus der Sammlung zu erfüllen. Neben zwei getrennten Depots, einer Restaurierwerkstätte bildeten vor allem ein eigener Studiensaal und zwei kleinere Räume für Wissenschaftler ideale Bedingungen für die Forschung. Büros für Leitung, Kuratorin, Sekretariat, technischen Dienst und eine Betriebsküche boten ausreichende administrative Räume. Sowohl auf der Ebene der Ausstellungshalle, als auch im Mezzanin befanden sich zwei ca. 100 m² große Ausstellungsräume, die sich als ideal für Wechselausstellungen bewiesen.

Helmut Heistingner wurde Ende 1995 mit der Einrichtung des Kupferstichkabinetts beauftragt. Es handelte sich vor allem, um die Einrichtung der beiden Kompakt Depots, der Ausstellungsräume, der Büros, der Werkstätte und vor allem der Studiensäle. Hier entwarf Heistingner eigene Holztische, die mit verschiedenen großen Rolltischen für den Transport der Kassetten im Modulsystem verlängert werden konnten. Der im Vorraum aufgestellte Karteikasten wurde im gleichen Typus entworfen. Ebenso das in fast allen Räumen angebrachte Regalsystem für Bibliotheken. Bei der Einrichtung des Sekretariats musste der in den Raum ragende Teil des Liftes umbaut werden.

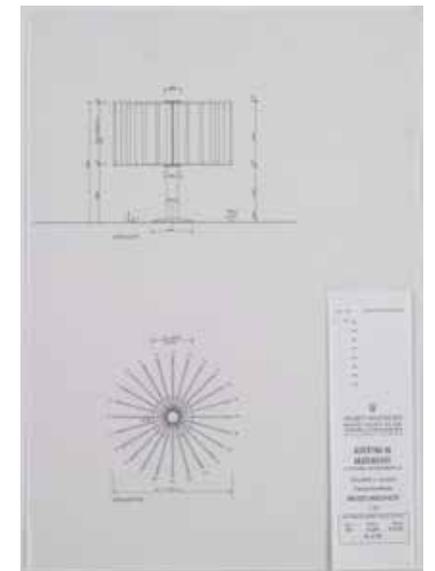
Helmut Heistingner war aber nicht nur der Architekt der Einrichtung, sondern auch der gute Geist bei der Übersiedlung und der Neuinstallierung, indem er sich um alle baulichen und technischen Details kümmerte, bis hin zur Beschriftung des Karteikastens und den digitalen Vorlagen für neue Karteizettel.

Leider musste nach nur acht Jahren, im Herbst 2005, die gesamte Einrichtung entfernt werden, da die eigens für das Kupferstichkabinett errichteten Räumlichkeiten vom damaligen Rektor der Akademie der Zeitung Österreich vermietet und die Sammlungen des Kupferstichkabinetts in der Albertina gelagert wurden. Ein Teil davon wurde 2009 auf Grund des Wassereintruchs in das Depot der Albertina wieder in der Akademie zurückgebracht und zwar in dem ehemaligen Raum neben der Bibliothek, der Rest ist nach wie vor in der Albertina und bei Kunsttrans gelagert. Lediglich die Tische und der Karteikasten sind nach wie vor vorhanden. Der Umbau der Räume des Kupferstichkabinetts und der ehemaligen Ausstellungshalle und die Einrichtung der Redaktion von Österreich wurden ebenfalls von Helmut Heistingner geplant.

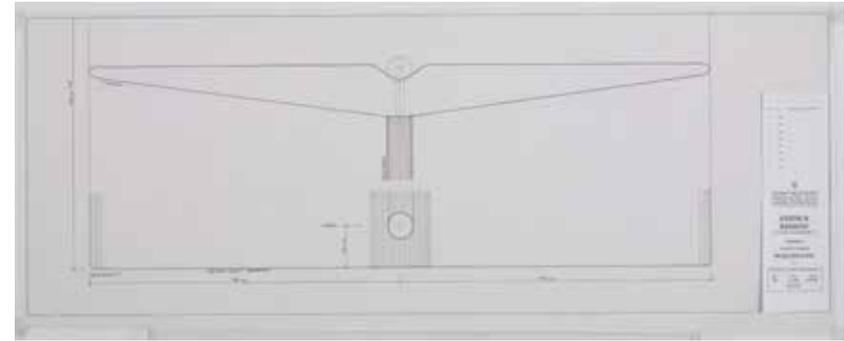
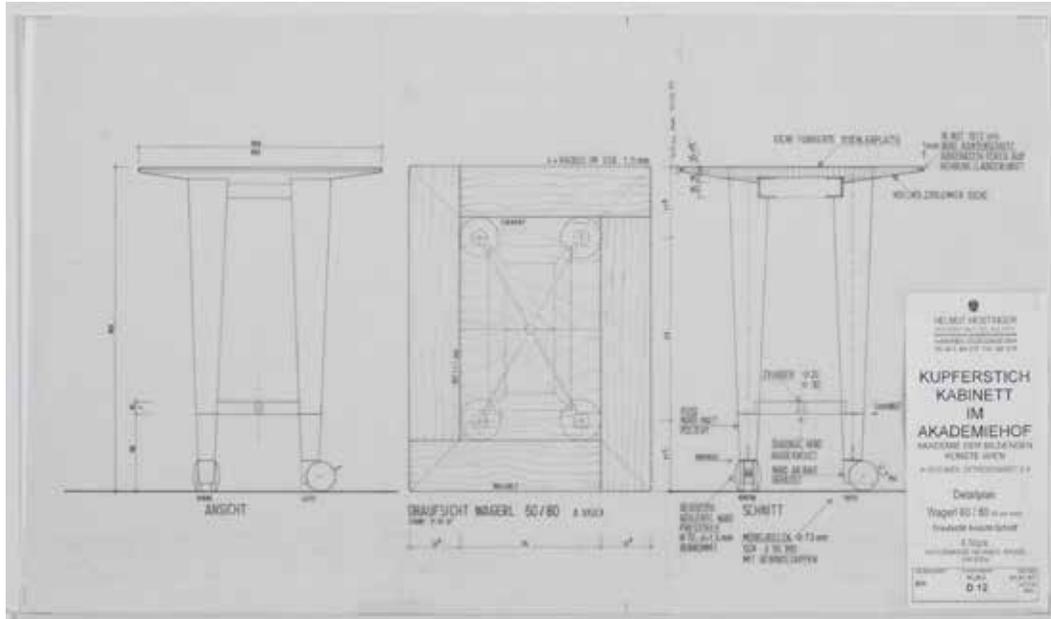




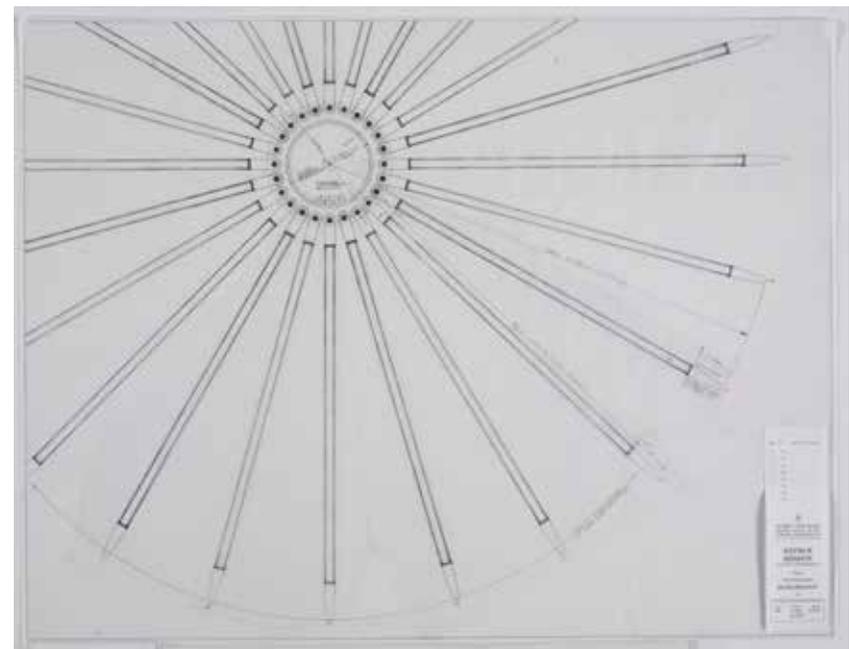
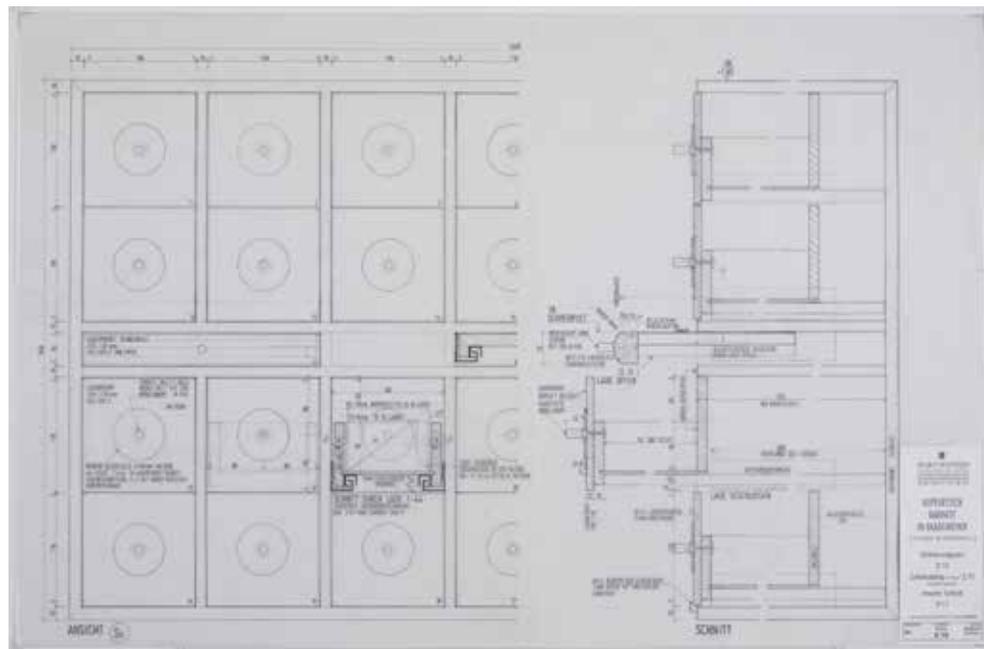
Entwurf Zettelkatalog



Faksimiliständer



Möbelentwürfe für das Kupferstichkabinett

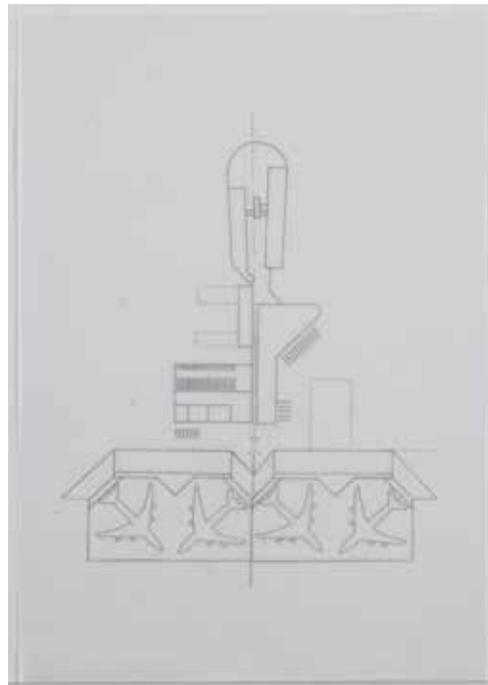


LAUDA AIR 1986 bis 2001

Tätig für die Fluggesellschaft „Lauda Air“ als Architekt und Konsulent für Bau- und Baurechtsangelegenheiten sowie Betriebsorganisation tätig und u. a. Durchführung folgender Projekte:

Stadtbüros in Seoul, Taipei und London, VIP Lounge Bangkok, Ticketschalter VIE 1 + 2, Stadtbüro Salzburg und Entwurf VIP Lounge VIE mit Lufthansa.

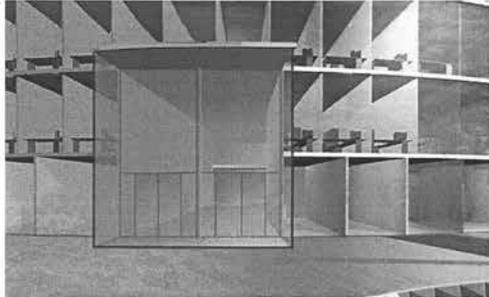
Für Lauda Air SPA Organisation und Einrichtung des Verwaltungsgebäudes in Mailand und Einrichtungen am Flughafen bei Gründung der Gesellschaft mit der Projektierung des weiteren Ausbaues.



Diverse Büro-, Lager-, Catering, Flugtechnik und Betriebseinrichtungen in Gebäuden am Flughafen Wien-Schwechat und im World Trade Center, Werbeelemente. Betriebsstand und Erweiterung im Hangar 3 der Austrian Airlines. Vorbereitung Planung Home Base VIE (Verwaltung, Flugbetrieb, Catering, Technik mit Werkstätten und Hangar) mit Kontakten zu Boeing, British Airways und Lufthansa, etc.

Beauftragung Planung der Home Base VIE (1994) in Arbeitsgemeinschaft Heistingner/NFOG (Nigst, Fonatti, Ostertrag, Gaisrucker)-Arge Architekten. Studio Home Base 2000

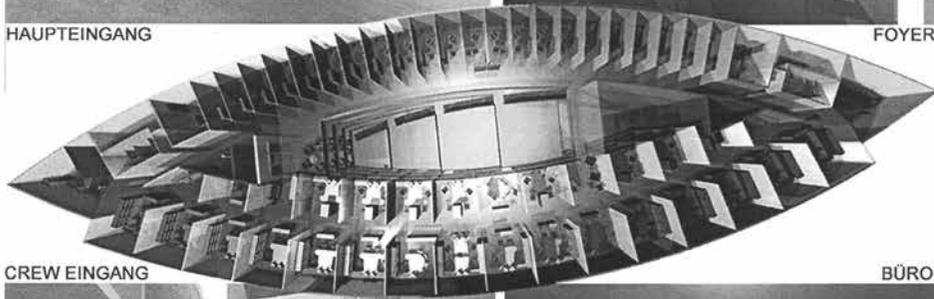




HAUPTTEINGANG

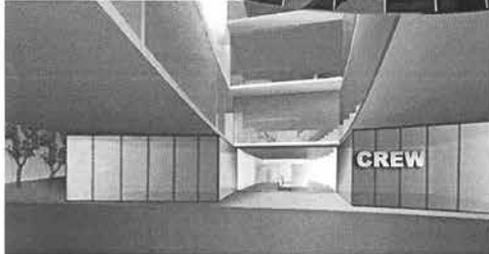


FOYER

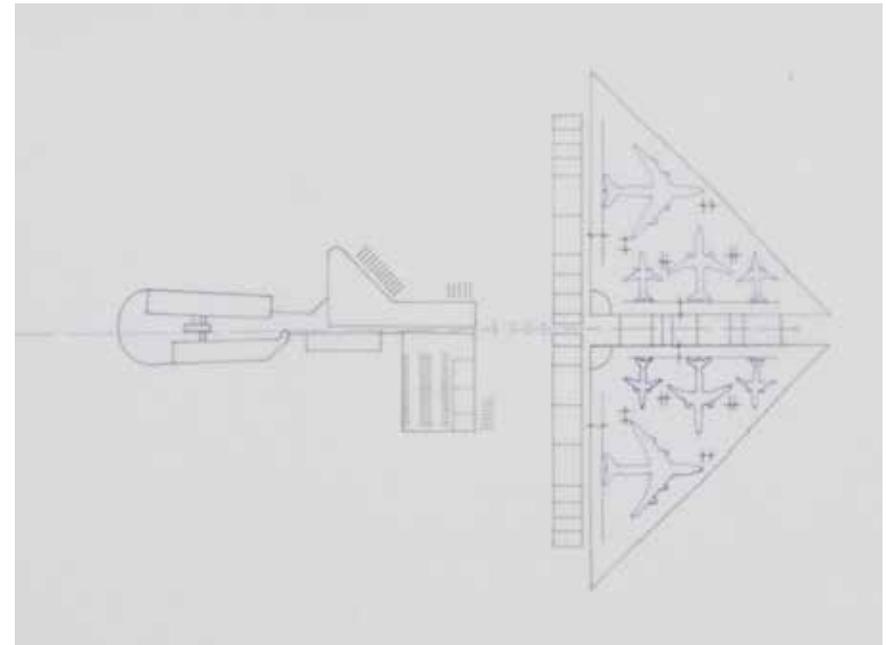


CREW EINGANG

BÜRO

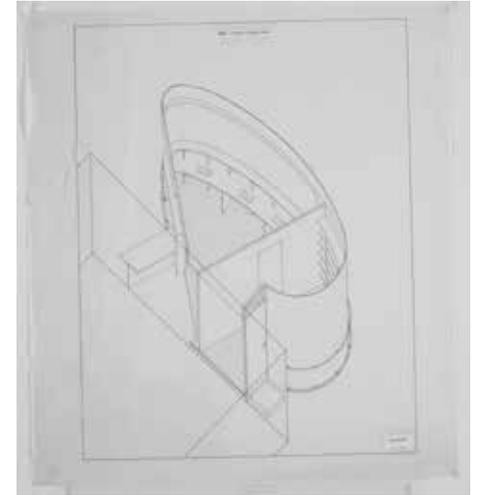
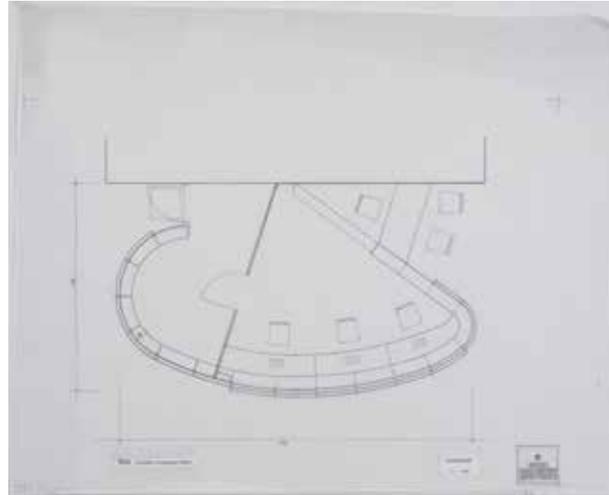
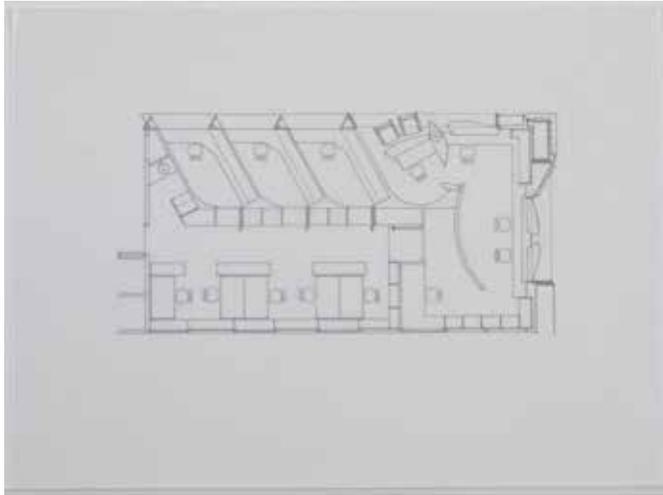


LAUDA AIR
Studie Homebase VIE 2000
Verwaltung, Technik und Catering

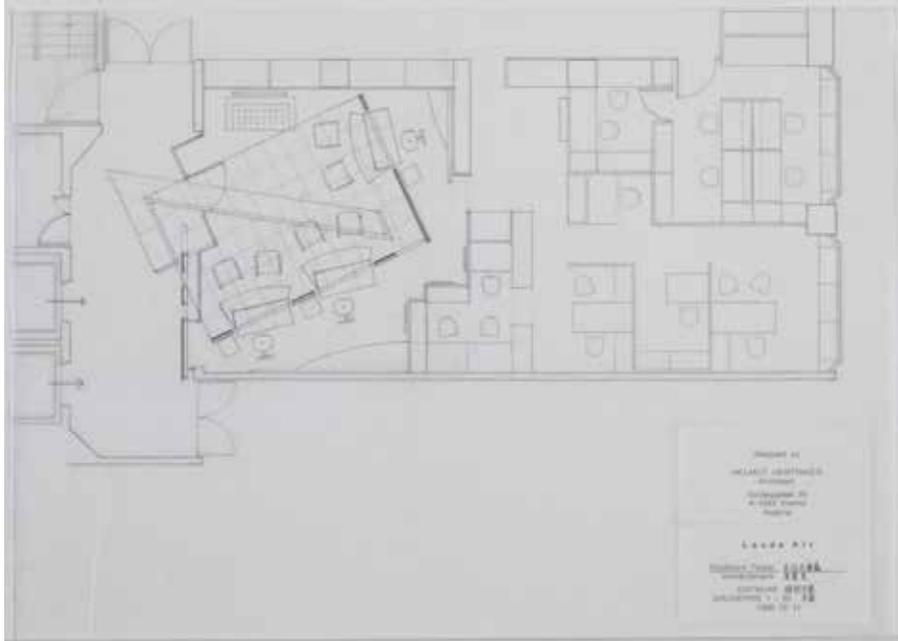


Vorentwurf Hangar und Verwaltung

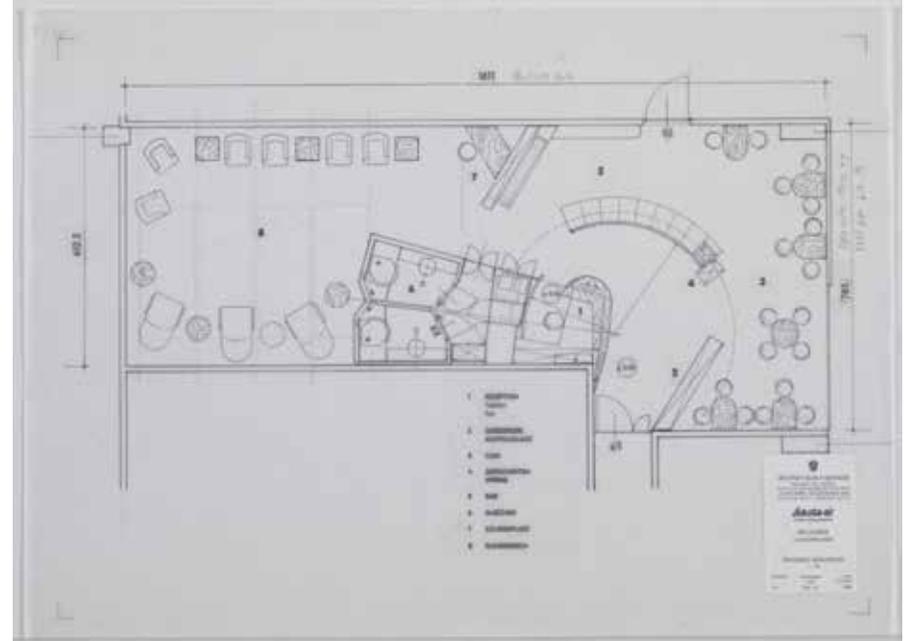




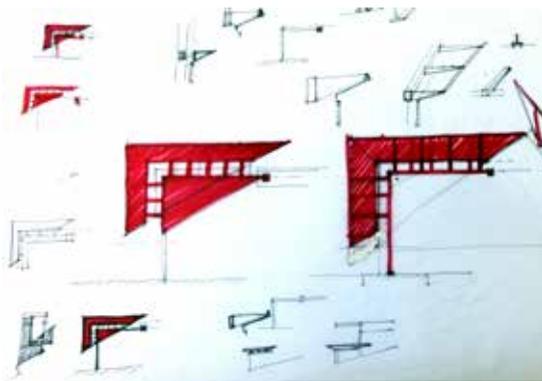
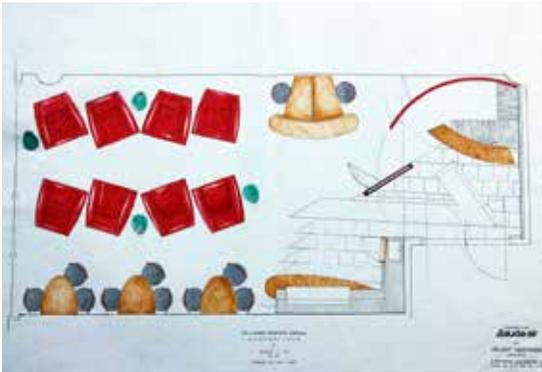
Entwurf Itas Schaller Wien



Entwurf Stadtbüro Taipei



Entwurf Vip-Lounge Wien



Schalter am Flughafen Schwechat



Markus Kristan

NEWSROOM UND REDAKTIONSBÜROS DER ZEITUNG „ÖSTERREICH“ 2005-06

Die Umgestaltung großer Bereiche im Inneren des Akademiehofes zu einem Redaktionsgebäude mit Newsroom für eine österreichische Boulevardzeitung ist die letzte Arbeit Helmut Heistingers – und sie zählt sicherlich zu seinen Hauptwerken. Dies umso mehr, wenn man sich an den bekannten Satz Otto Wagners hält, der sagte: „Das richtige Architektenleben beginnt mit 40!“ Helmut Heistingers war 54 Jahre alt, als er die Umgestaltungen im Akademiehof vornahm – sie entstanden demnach also in einem Lebensabschnitt, in dem mit Sicherheit Erfahrungen gesammelt sind und in dem der eigene Weg gefunden ist. Der Architekt setzte bei seiner feinfühligsten Umgestaltung auf Kontinuität und organische Weiterentwicklung. Die Arbeit ist daher ein „typischer Heistingers“: bescheiden, da von außen nicht erkennbar; sensibel mit dem Bestand umgehend (wohl auch aus Achtsamkeit gegenüber seinem Lehrer Gustav Peichl, der einer der Architekten des Hauses ist); pragmatisch der neuen Nutzung des Gebäudes zugewandt.

Das historistische Dreifrontenwohnhaus, das ursprünglich auf dem Grundstück Friedrichstraße 10, Getreidemarkt 2-4 und Makartgasse 3 stand, war 1871 von den vielbeschäftigten Ringstraßenarchitekten Romano und Schwendenwein errichtet worden. Im Erdgeschoß hatte sich das legendäre Gasthaus „Zum Grenadier“ befunden, in dem einst Akademieprofessoren wie Architekt Clemens Holzmeister und Bildhauer Fritz Wotruba eingekehrt. 1972 wurde das Haus, das keinen Bombenschaden hatte, im Zuge der Errichtung der Ustraba (Unterflur-Straßenbahn, heute U2) abgerissen.

Helmut Heistingers war im Akademiehof ein erstes Mal tätig, indem er zwischen 1995 und 1997 die Einrichtung für das Kupferstichkabinett der Akademie sowie den Museumsshop und diverse ergänzende Einrichtungen für den Ausstellungsbetrieb der Albertina gestaltete. Ein Prunkstück des Museumsshops war der außergewöhnliche, eigens von Helmut Heistingers entworfene Plakatständer.

Nach dem Auszug der Albertina 2003 stand die Halle etwas „abgewohnt“ für einige Monate leer. Verschiedene Spekulationen über eine Neunutzung wurden angestellt. Eine davon war, die Halle als Fitnessraum zu verwenden, eine andere war, sie für die Lehrtätigkeit der Akademie zu nutzen. 2005 schließlich bot sich der Akademie die Gelegenheit, die Halle an einen vom österreichischen Medientycoon Wolfgang Fellner neugegründeten Zeitungsverlag zu vermieten. Dieser benötigte aber für seine neue Zeitung nicht nur den bis dahin von der Albertina gemieteten Hallenbereich sondern auch die Räumlichkeiten des Kupferstichkabinetts. Die Akademie beschloß daher schweren Herzens die Sammlungsbestände ihres Kupferstichkabinetts vorübergehend in den neuerrichteten Speicher der Albertina zu lagern, um damit den gesamten Akademiebereich im Akademiehof Wolfgang Fellner zur Verfügung stellen zu können. Dieser mietete indessen auch noch die vier darüberliegenden leergeräumten Büroetagen hinzu.

Diese Situation fanden Helmut Heistingers und seine Architektenpartner Markus Fill und Ernst Schwaighofer vor, als sie den Auftrag

erhielten, für die Zeitung von Wolfgang Fellner für rund vier Millionen Euro Investitionskosten einen modernen Newsroom (für den alleine zwei Millionen veranschlagt wurden) einzurichten und ein zeitgemäßes Redaktionsgebäude zu schaffen. Das neue Projekt wurde von Beginn an multimedial angelegt. Alle Journalisten sollten gleichzeitig für Print- und Online-Medien arbeiten. In das Briefing der Architekten war darüber hinaus auch ein Radio- und Fernsehstudio mit einbezogen. Helmut Heistingers und sein Team befassten sich intensiv mit dieser Aufgabe, die eine an Architekten nur selten herangetragene Problemstellung bedeutete. Um sich mit der ungewohnten Bauaufgabe vertraut zu machen, besichtigte Helmut Heistingers den kurze Zeit zuvor geschaffenen Newsroom der Austria Presse Agentur (APA), wo sich alle für eine Zeitungsredaktion wichtigen Funktionen in einer Ebene befinden und bei dem gleichfalls zwecks Zeitersparnis auf kurze Wegstrecken geachtet wurde. Allerdings ist die Anordnung der verschiedenen Desks weniger geometrisch-systematisch, als sie es schließlich im Akademiehof werden sollte. Es ist aber noch zu erwähnen, dass eine Nachrichtenagentur anderen Gesetzmäßigkeiten gehorcht und andere Funktionen zu erfüllen hat, als es nun im Akademiehof für eine Tageszeitung verlangt war. Als weiteres Vorbild für den zu schaffenden Newsroom wurden Helmut Heistingers von Wolfgang Fellner, der sich selbstredend ebenfalls bereits vorinformiert hatte, die Redaktionsräume der englischen Boulevardzeitung „Sun“ in London genannt. Der Newsroom dort ist über einen rechteckigen Grundriss, gleich einem Raster, ohne Segmentteilung in mehreren Geschoßen untergebracht, was für das Wiener Vorhaben als unpraktisch erschien. Wolfgang Fellner und Helmut Heistingers wollten daher einen neuen, die notwendigen Arbeitsabläufe verkürzenden und vereinfachenden Weg beschreiten. Beide wollten etwas Neues schaffen, was es bisher noch nicht gegeben hatte. Es sollte der erste kontinentale Newsroom entstehen, der diesen Namen auch tatsächlich verdient. Gert Edlinger, der neben Wolfgang Fellner das Projekt federführend betreute, drückte es mit den knappen Worten „flashen soll es“ aus.

Nach langen Überlegungen und ausführlichen Diskussionen kam man auf die Lösung, die Arbeitsplätze im Newsroom in konzentrischen Kreisen anzuordnen, wobei gleichsam von Außen nach Innen gearbeitet wird. Die oberste Maxime bei der Gestaltung des Newsrooms war die Ermöglichung eines optimalen Workflow. Es sollten möglichst kurze Wege zwischen dem Einlangen der Meldungen, deren Verarbeitung und der Entscheidung, was damit zu geschehen habe, entstehen. Daher galt es, Kommunikationswege zu straffen und zu kürzen. Themenüberschneidungen zwischen den Ressorts oder gar Zweigleisigkeiten sollten endgültig der Vergangenheit angehören. Daher sollten vollvernetzte, multimediale Arbeitsplätze geschaffen werden. Alle Mitarbeiter sollten jederzeit über den Status aller entstehenden medialen Produkte informiert sein.

Die Kreise werden gebildet durch weiße Schreibtische kombiniert mit versetzt zusammengebauten, unterschiedlich großen Regalkuben

mit blauen Akustikrückwänden, Arbeitsterminals und aufgehängten, großflächigen Monitoren. Die drei äußeren Kreise sind zusätzlich noch radial in Segmente (Tortenecken ähnlich) unterteilt. Diese strahlenförmigen Teilungen bezeichnen gleichsam die unterschiedlichen Ressorts der Zeitung (wie zum Beispiel: Innenpolitik, Aussenpolitik, Österreich regional, Welt, Sport, Wirtschaft, Kultur, Online, Life & Style). Bemerkenswert ist darüber hinaus noch, dass die Arbeitsplätze der Redakteure in unterschiedliche Raumrichtungen orientiert sind. Im äußersten der vier Kreise, der daher der größte Kreis ist, haben die Journalisten ihre Arbeitstische. Sie geben ihre Berichte weiter an den dritten Kreis, wo die für die Produktion zuständigen Mitarbeiter der Zeitung ihren Platz haben. Die Ergebnisse ihrer Arbeit geben sie weiter an den zweiten Kreis, wo jeweils die zuständigen diensthabenden Redakteure arbeiten. Diese wiederum geben ihre Erzeugnisse an den innersten Kreis, gleichsam in „das Auge des Zyklons“, weiter, wo sich der Herausgeber (Wolfgang Fellner) mit den Chefredakteuren und Layoutern befindet und redaktionelle Grundentscheidungen fallen, aber auch erzeugt werden. Dieser innerste und daher kleinste Kreis ist nicht mehr in Segmente unterteilt sondern bis auf die Zugangsöffnung geschlossen. Über diesem zentralen Unit hängt im „Raumschiff-Enterprise“-Stil ein Ring von Monitoren und Lautsprechern für die Übertragung mehrerer Nachrichtensender und des Teletextes, der immer aktuell von der APA (Austria Presse Agentur) gespeist wird. Damit ist dieser Redaktionssaal der modernste und größte Multimedia-Newsroom Europas. Die Lautsprecher werden, um eine ruhige, konzentrierte Arbeitsatmosphäre zu bewahren, nur bei speziellen Großereignissen eingeschaltet, die dann für alle Mitarbeiter im Newsroom von Interesse sind.

Die Decke des Saales wurde mit Paneelen für eine Verbesserung der Raumakustik neu strukturiert. Darüber wurde eine neue Belüftungsanlage installiert. Der neue Doppelboden ist mit einem blauen Teppich belegt. Die ehemaligen Räume des Kupferstichkabinetts der Akademie wurden durch Abbruch der Trennwände bzw. Fensterdurchbrüche zur großen Halle „dazugeholt“.

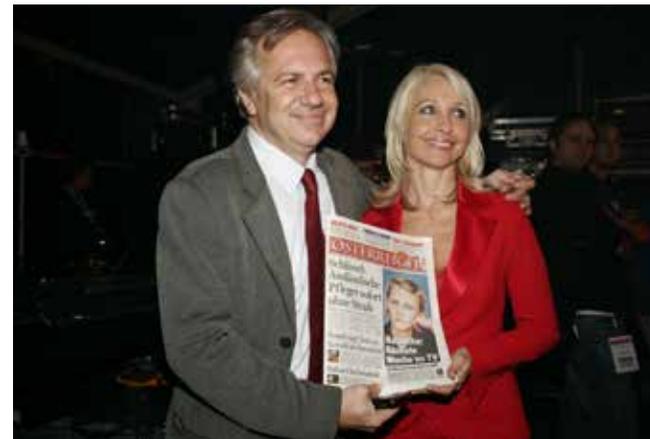
Der Zugang zur Halle wurde gegenüber dem ursprünglichen Raumkonzept umgedreht: Man geht jetzt über den Empfang in der Friedrichstraße in das Gebäude. Die Freitreppe in der Makartgasse

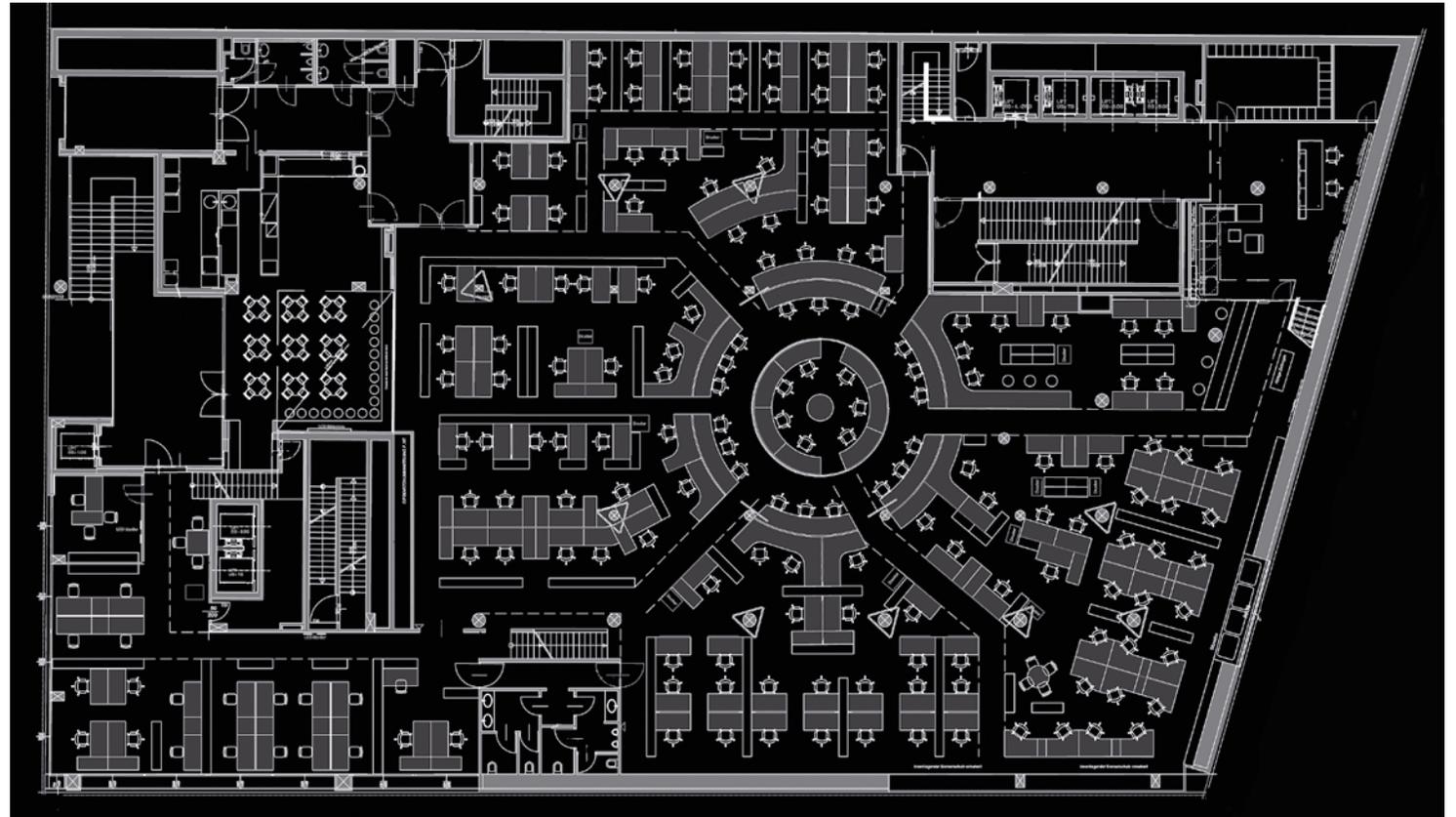
wird nur mehr in Ausnahmefällen genutzt. Der Freiplatz und das ehemalige Museumsshop der Albertina sind jetzt die Cafeteria für die Mitarbeiter der Zeitung.

Ein größerer Eingriff durch Helmut Heistingner und sein Team in die ehemalige Ausstellungshalle war der Einbau einer zusätzlichen Galerie an der Karlsplatzseite. Hier befindet sich jetzt eine Besuchergalerie, von der aus man – ohne die konzentrierte Arbeit im Newsroom zu stören – durch eine raumhohe Glaswand das geschäftige Treiben im Newsroom („Wie beim Schaukochen“) beobachten kann. Ein kleinerer Teil der Galerie ist durch eine weitere Glaswand abgetrennt und dient als Fernsehnachrichtenstudio für das Internetfernsehen der Tageszeitung, das auf „www.oe24.at“ zu empfangen ist.

Im Newsroom arbeiten auf 2.400 Quadratmetern rund 150 Journalisten. Er steht aber nicht für sich allein! In den vier Bürgeschossen darüber sind ebenfalls großraumbüroartige Ebenen entstanden. Helmut Heistingner und seine Partner entfernten zahllose Zwischenwände und verwandelten die schmalen Gänge und kleinen Büroräume in großzügige, weite, lichtdurchflutete Flächen. Dabei hatten sie immer wieder mit den vorgefundenen Verläufen der Haustechnik zu kämpfen.

Am 1. September 2006 erschien die erste Nummer der neuen Tageszeitung „Österreich“, deren Inhalt im Newsroom des Akademiehofes entstanden war. Etwas mehr als 14 Tage später, am Montag, dem 18. September 2006, besuchte ich Helmut Heistingner in seinem Atelier. Er zeigte mir Pläne und Skizzen von seinem letzten Werk, dem Umbau des Akademiehofes. Ich bot ihm an, darüber in einem Fachjournal zu schreiben. Als er nur sechs Tage später vollkommen überraschend mitten aus dem Leben gerissen wurde, war der Schock für mich umso größer. Seitdem fühle ich mich an mein Angebot, oder besser noch an mein Versprechen, den Newsroom im Akademiehof zu publizieren, stark gebunden. Mit diesen Zeilen habe ich, leider nun für Helmut Heistingner zu spät (seine Meinung dazu hätte mich sehr interessiert und wäre mir wichtig gewesen), mein Wort eingelöst und gedenke damit eines hilfsbereiten, lieben Freundes.

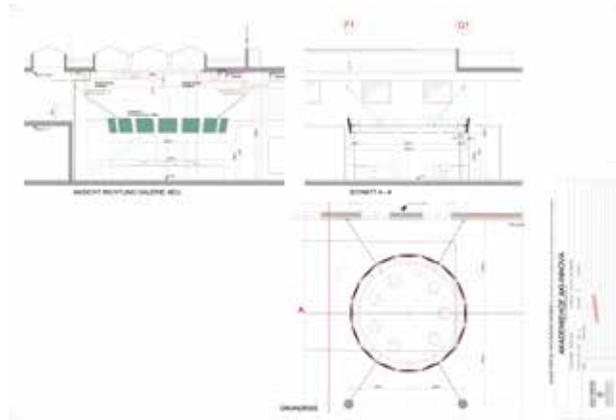




Grundriss Newsroom



Blick in den Newsroom



Monitoraufhängung im Newsroom

Bürogestaltung für die Tageszeitung „Österreich“ - Newsroom



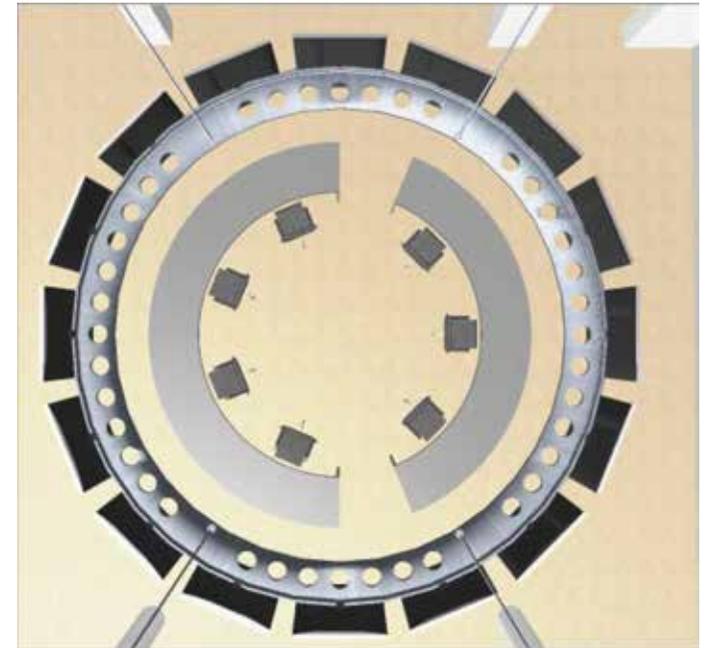
Einblicke in den Newsroom



Bürogestaltung für die Tageszeitung „Österreich“ - Newsroom



Arbeit im Newsroom



AKI-Monitoraufhängung



AKI-Monitoraufhängung

DAS FILMHAUS AM SPITTELBERG

„Um sich mit Werken der Baukunst echt auseinanderzusetzen, muss man sie räumlich erleben, das heißt im Idealfall: sie aufsuchen“, schreibt der bekannte Harvard-Professor Eduard F. Sekler in seiner großen Josef-Hoffmann-Biografie.

In diesem Sinn suchten Markus Kristan und ich das Filmhaus auf. Als Präludium erlebten wir erst den Spittelberg, bevor wir schließlich das Atrium des Filmhauses betraten, wo wir uns niedersetzten. Sofort fiel mir auf, dass im Laufe der Jahre, seit der Errichtung des Filmhauses, einige Änderungen am ursprünglichen Erscheinungsbild des Atriums vorgenommen worden waren: Vor allem wurde die farbliche Gestaltung im Atrium gänzlich ignoriert und alle ehemals weiß ausgemalten Wände wurden in ein schweres Weinrot getaucht. Alles Leichte wurde ins Schwere gedrückt, statt in einer Wolke zu sitzen, wie von Helmut Heistingeringer beabsichtigt, tranken wir unseren Café in einem „Weinfass“.

Der Spittelberg ist eines der urbanen Glanzstücke Wiens. Das sympathische, kleinteilige Quartier aus der frühen Barockzeit, der gloriosesten Zeit der Stadt, erstreckt sich einige Gassen hinter den vormaligen Hofstallungen, dem heutigen Museumsquartier, zwischen Burg- und Siebensterngasse im 7. Wiener Gemeindebezirk.

In der Gründerzeit wurden nur wenige Bauten in diesen niedlichen Stadtverband hineingesetzt und wenn mit- aus heutiger Sicht- pragmatischer Besonnenheit auf die barocke Stadtmorphologie. Weit über die Grenzen Wiens hinaus war der Spittelberg bekannt als zwielichtiger Ort für den „Schnepfenstrich“ der „Bierhäuselmenschen“. Nach dem zweiten Weltkrieg war das Areal heruntergekommen und diente der Stadt nach wie vor mit seinen Tanzbars.

So kam es, dass die bröckelige, bauliche Substanz und der zweifelhafte Ruf des Spittelbergs in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Argumente für Spekulanten und unrühmliche Stadtväter lieferten, um den Spittelberg mit Baggern an den Kränen zu gehen. Verdienstvolle Persönlichkeiten schafften es mit großem Einsatz, den Spittelberg zu retten. Es entstand ein Vorzeigeprojekt für Stadtsanierung und „Gentrification“. Nach und nach wurde der Bestand saniert und von Künstlern, kleinen Handwerksbetrieben und Gastwirten bezogen. Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erstrahlte der Spittelberg in neuem Licht und wird heute Touristen gerne als Beispiel für das typische, barocke Wien präsentiert.

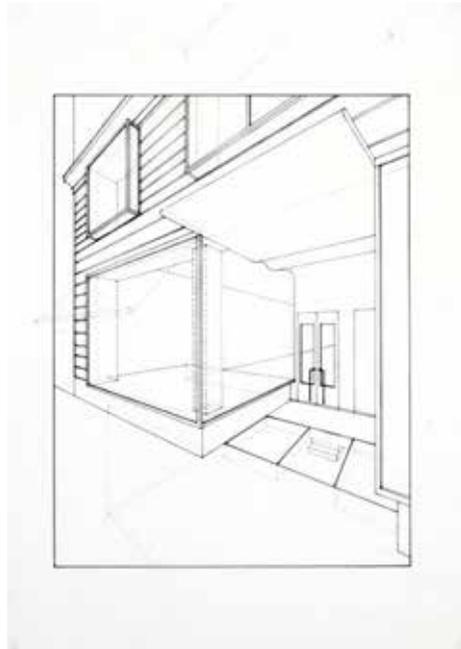
Mit dem Filmhaus setzte Helmut Heistingeringer zwischen 1991-96 ein Tüpfelchen auf das „I“ des Spittelbergs. Gestalterisch ist das Filmhaus mit seiner gläsernen Atriumdachkonstruktion, mit dem Kinosaal im Unterschoss, den Loftbüros und der zweifachen Anbindung an die

Gassen des Spittelbergs eine Synthese der architektonischen Stimmung und Gesinnung des Viertels. Helmut Heistingeringer übte sich bei diesem Werk an einem Kontextualismus im besten Sinne, ohne seine Schuldigkeit gegenüber dem Zeitgeist zu vergessen.

Mit der Liebe eines typischen Wiener Architekten (typisch ist es auch, nicht gebürtig aus Wien zu sein) zum Detail und Erfindungsreichtum wurde diese komplexe Bauaufgabe gelöst. Brennpunkt des versteckten, „Spittelberger“ Magnetens ist das überdachte Atrium, das es von der Straße zu finden gilt und von dem nach einem Überraschungsmoment die Büros und das Kino zu begehen sind. Neben der Verteilerfunktion dient das Atrium dem hier ansässigen Café als großzügige Erweiterungsfläche.

Das Filmhaus besteht aus drei wesentlichen Komponenten: Dem überdachten Atrium, dem Kinosaal und den Loftbüros. Gemeinsam ist den drei Komponenten, dass sie – obwohl behutsam in den Altbaubestand eingefügt – neue Identitäten schaffen, die durch klug inszenierte Schwellenbereiche zu einem ganzen Ort zusammengefügt sind. Ein Klammersystem, das den Ort „Filmhaus“ zusammenhält, sind die mannigfaltigen, erfindungsreichen, in ihrer Konstruktionsweise, ihrer Material- und Farbwahlwahl ausgeformten Baudetails. Diese verschaffen dem Ort „Filmhaus“ gestalterischen Reichtum, der nicht aufdringlich wirkt, sondern sensibel und funktionell. Das Geländer, das die Stiege vom Atrium zu den Loftbüros begleitet, zelebriert diese Schwelle für den Besucher nahezu unmerklich (der jedenfalls mit der Hand gerne danach greift, ohne hinzublicken). In ähnlicher Art markiert eine motivische Wand aus Betonsteinen, dass sich hier etwas „Anderes“ dahinter befindet. Es ist die Spur zum eigentlichen Filmhaus.

Jedes Portal, jeder Sockel, jedes Industrieprodukt, wie Lampen, Sessel oder Ähnliches, sind bedacht platziert und Teil einer räumlich ereignisreichen Inszenierung. Der Einsatz der unterschiedlichen Materialien sowohl an den Wänden als auch Böden in den verschiedenen Raumsequenzen entspricht meiner Ansicht nach einem verständlichen, lesbaren Referenzsystem. Es wird durch die gewählten Materialien der Geschichte, der Funktion eines Raumtyps als auch dem Topos an sich, Referenz erwiesen: Der Atriumboden besteht aus Holzstöckelpflaster, das im Wien des 19. Jahrhunderts gerne für Hauseinfahrten benutzt wurde. Die Wände sind verputzt und weiß und entsprechen schlicht dem modernen Grundmodus eines weißen Kubus. Wie bereits zuvor erwähnt ist teilweise eine Atriumwand mit geschlitzten Betonsteinen verkleidet, um ein Signal zu setzen.



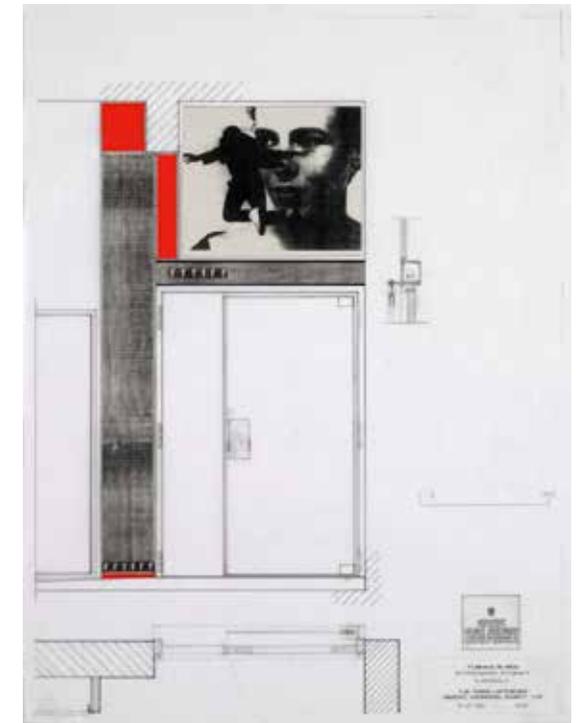
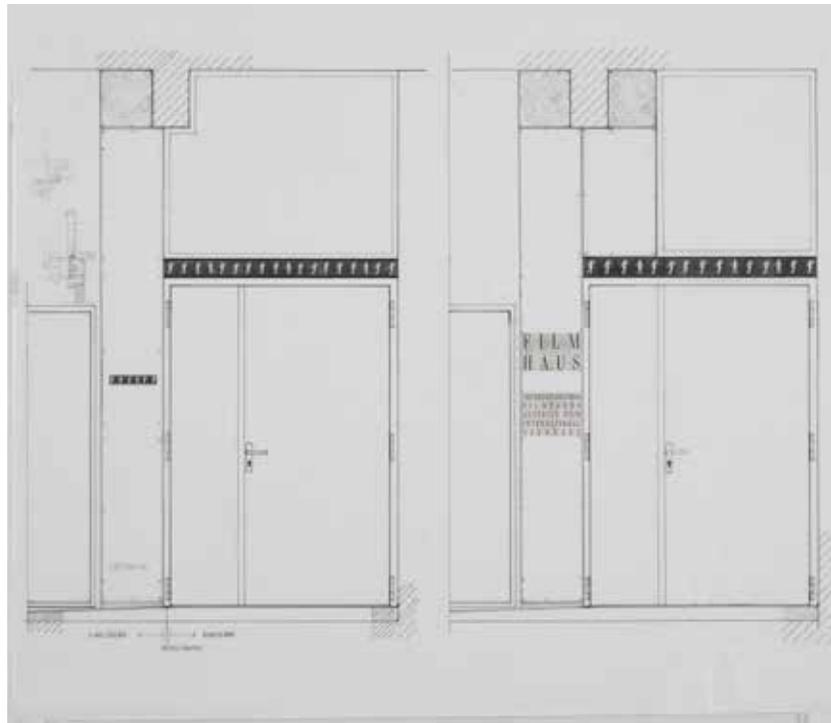
Portalentwürfe Filmhaus

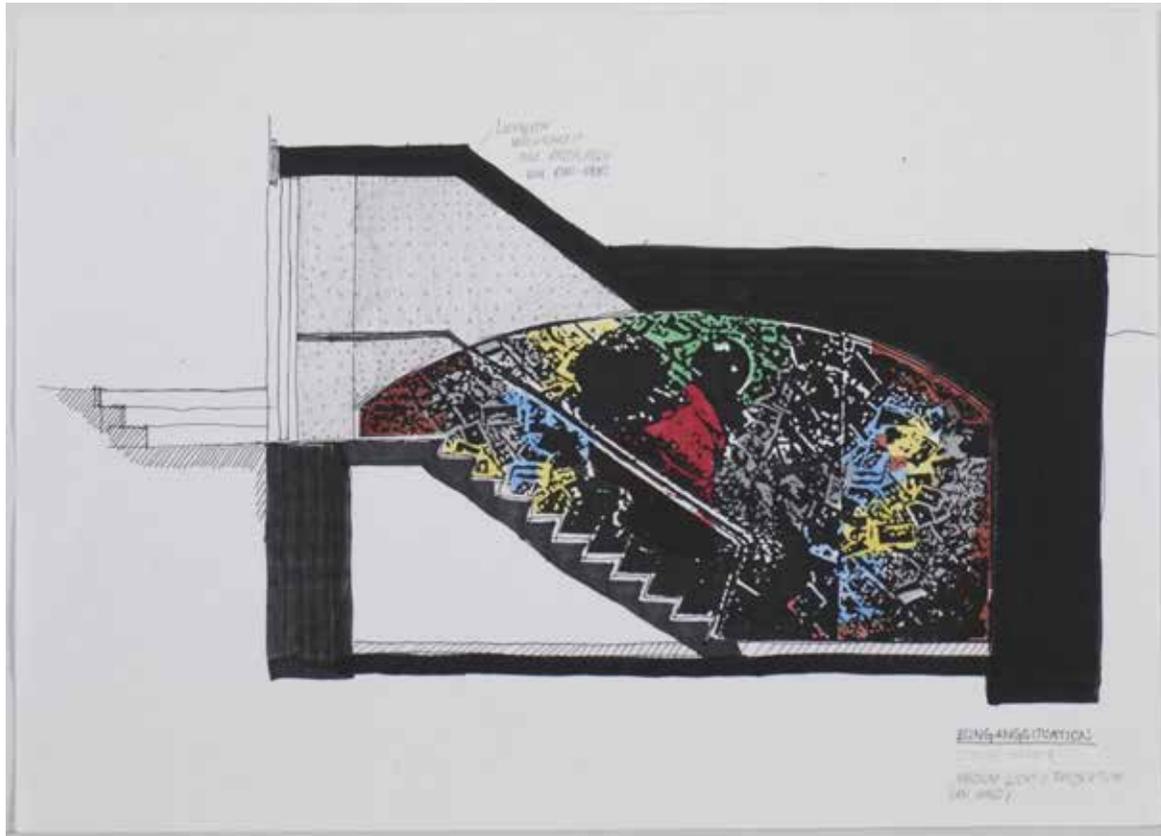
Im Kinosaal ist die „Saalbox“ – Wand und Decke – aus akustischen Gründen ausschließlich mit gelochten, weißen Gipskartonplatten verkleidet, der Abgang der parallel zum Saal verläuft, ist zur „Saalbox“ durch Wandöffnungen verbunden. Der Abgang ist mit grün lasierten Sperrholzlamerien umhüllt, um hier eine starke Schwelle zum funktionellen Saal lesbar zu machen.

Die mit blauem Textil bespannten Stühle im Kinosaal bieten maximale Bequemlichkeit und Kraft ihrer blauen Farbe gehen sie mit der grünen Lamerie einen vorzüglichen Dialog ein.

Teilweise sind die Wände des Kinofoyers als rot lackierte Holzwände ausgeführt. Die Gewölbe des Raumes sind durch Wandleuchten ausgestrahlt und erhöhen den bestehenden, eher niedrigen Raum durch diese Lichtwirkung. Der Boden ist mit Natursteinplatten belegt, wie es im Foyer eines Kinos sein sollte. Die Loftbüros des Filmhauses erhielten einen Industrieparkettboden – ganz im Sinne der Produktionsgeschichte des Hauses als Lampenfabrik.

Helmut Heisting er vermied jegliche gestalterische Brutalität und jegliche Strategie des „über einen Leisten Scherens“. Meiner Lesart nach und wie ich Helmut Heisting er persönlich kannte und schätzte, suchte er dem, was er als baulichen Bestand vorfand, auf bauhistorischer Ebene gerecht zu werden und mit seinen behutsamen Interventionen einen neuen lebenswerten Ort mit einer lesenswerten, lesbaren und neuen von ihm gezeichneten Geschichte zu kreieren.





Entwurfsskizze Treppe und Wandgestaltung



Buffet im Foyer



Saal und Zugänge



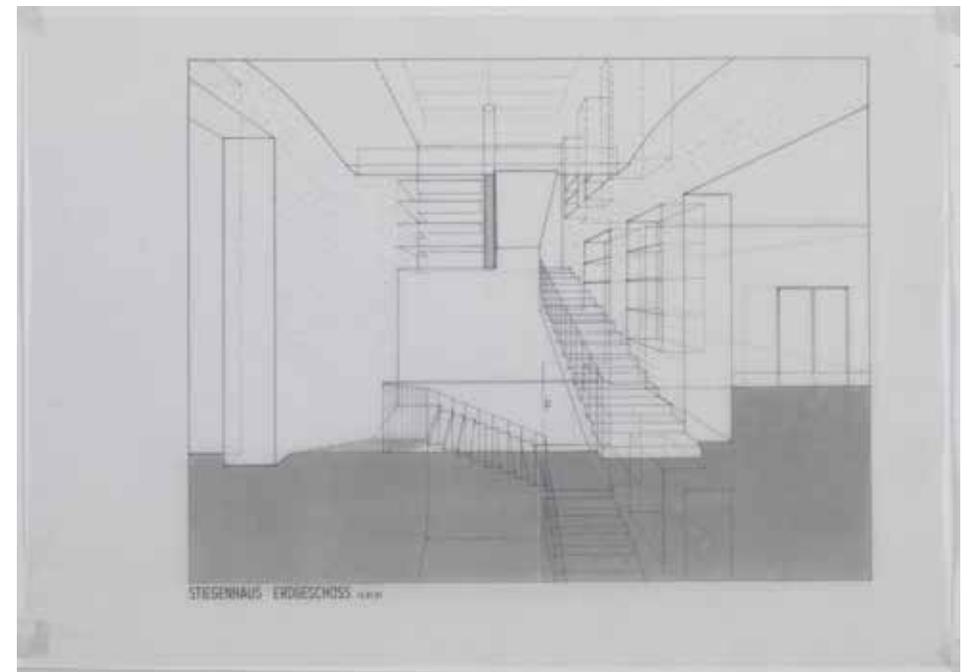
Schnitt durch Saal und Hof



Kinosaal



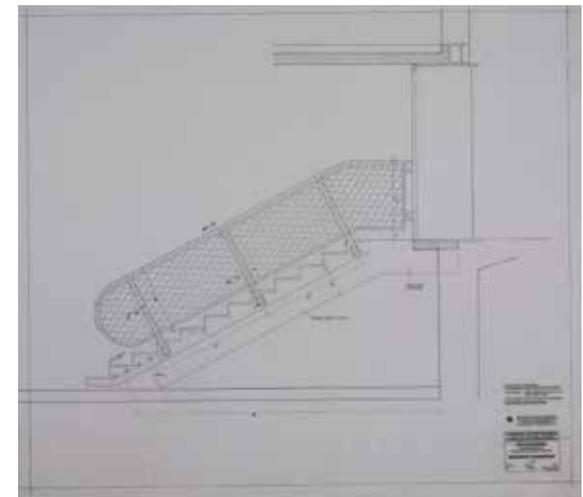
Hofüberdachung



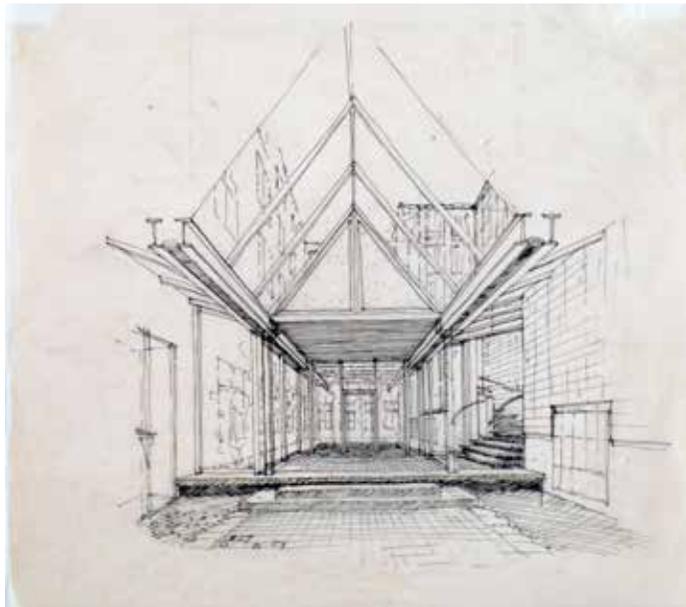
Entwurfszeichnung Stiegenhaus



Foyer



Treppe ins Foyer



Entwurfsskizze Hofüberdachung



Hofüberdachung



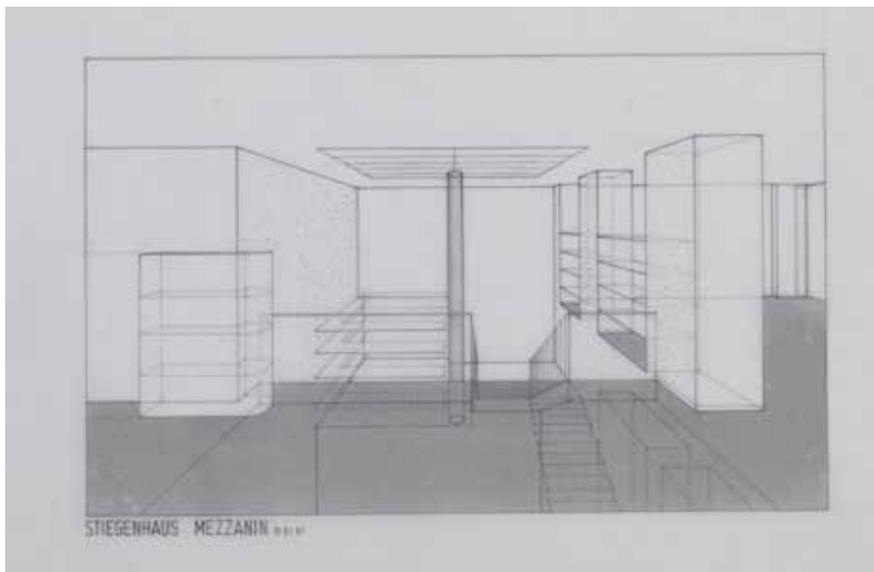
Stiegenaufgang und Hofüberdachung



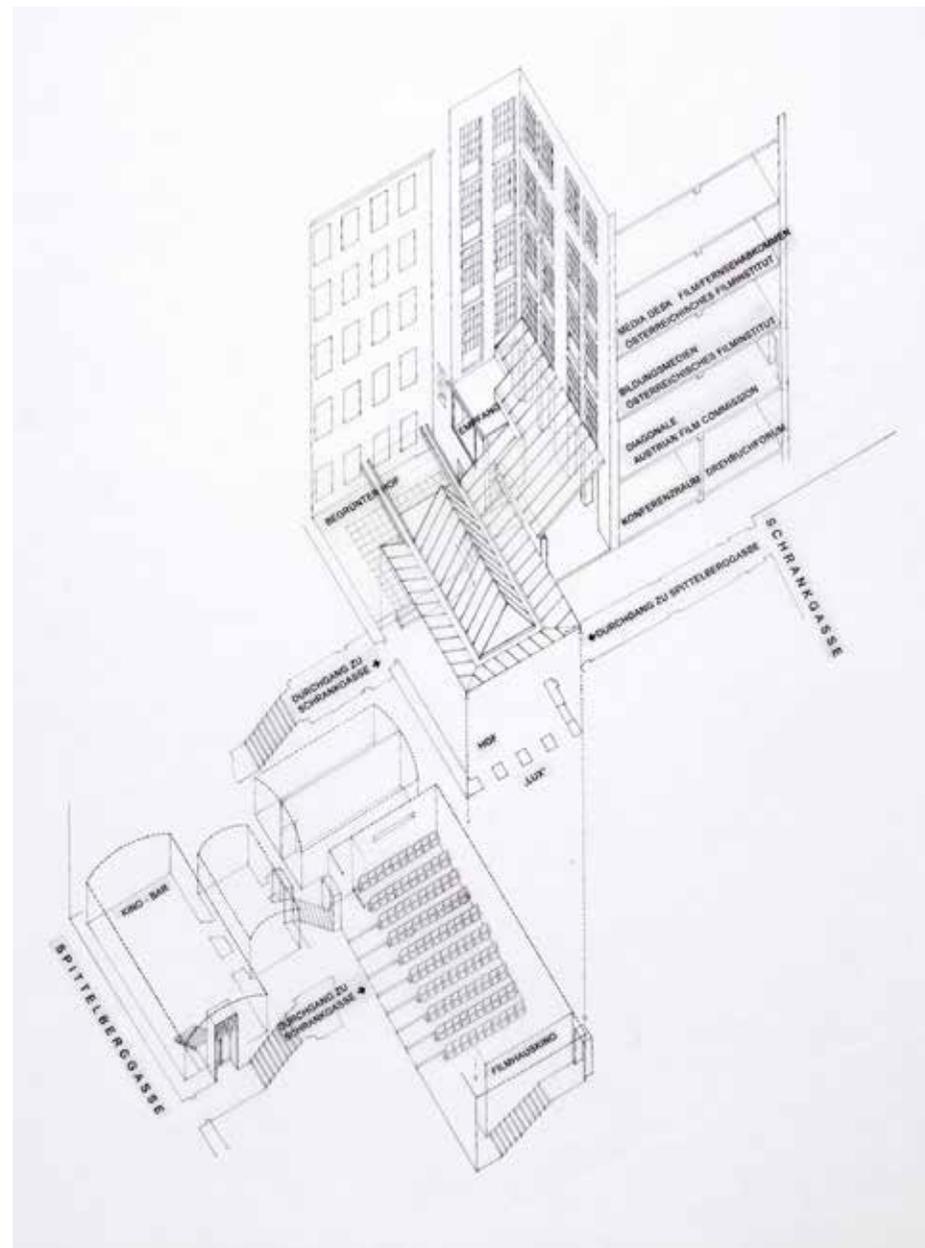
Zugang zum Stiegenaufgang



Schnittperspektive Hof und Saal



Entwurfszeichnung Stiegenhaus Mezzanin



Axonometrie mit Nutzungen



Detail Säule



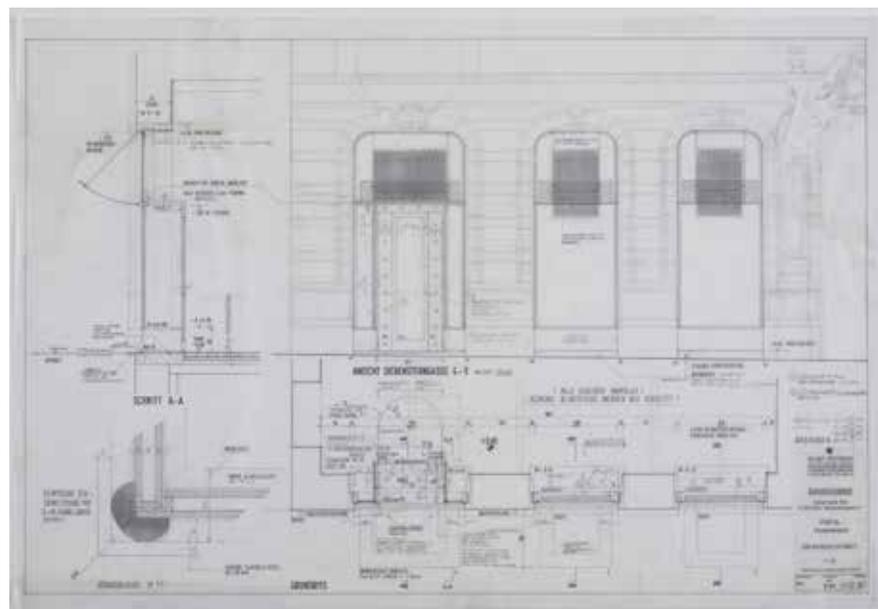
Türdetail

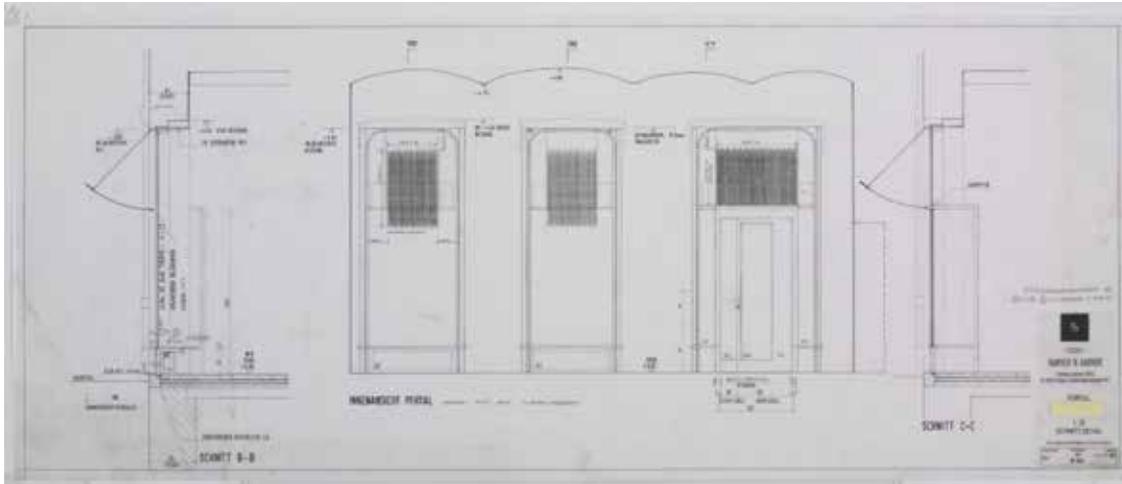


Portalgestaltung Siebensterngasse



Ansicht Verkaufsraum

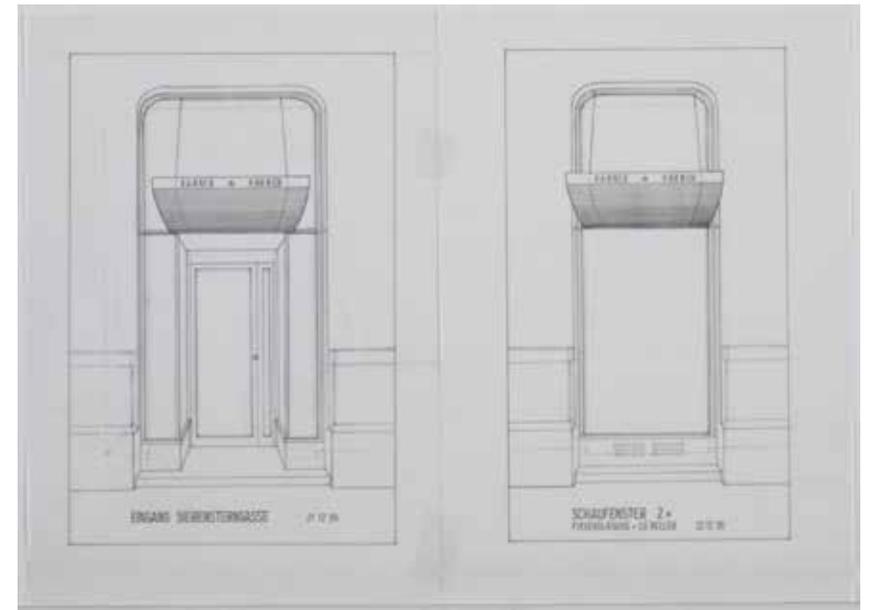




Schnitt durch Portal und Geschäft



Ansicht Verkaufsraum



Entwurfszeichnung Portal

Helmut Heistingner hat zwei Mal für uns geplant.

Einerseits einen Zu- und Umbau in Schwanenstadt (1998-1999) und andererseits einen Wohnungsumbau in Wien (2005-2006).

In Schwanenstadt galt es, zu meinem Elternhaus zusätzlichen Wohnraum anzubauen und andererseits Magazine eines zwischenzeitlich geschlossenen Kaufgeschäfts sowie andere Räume des Bestandes, eines Bürgerhauses aus 1929, umzubauen und damit einen neuen Wohnbereich zu schaffen. Zusätzlich ging es darum, den zur Liegenschaft gehörenden Garten zu erschließen. Der Zubau -, ein Würfel mit 7 x 7 x 5 Metern -, der als Wohnzimmer dient, wurde als Holzriegelbau errichtet und außen mit sägerauen Lärchenbrettern verschalt. Der Garten wurde optimal erschlossen und eine großzügige Terrasse integriert. Die frühere Waschküche wurde zu einem Esszimmer, das Magazin zu einem Vorraum bzw. einer Küche. Schlaf- und Badezimmer kamen ebenfalls aus dem Bestand und wurden mit einer neu errichteten Stiege erschlossen. Die Planung war perfekt, deswegen gab es auch keine Störungen bei der Bauausführung. Zu Ostern 1999, knapp vor der Geburt unseres ersten Kindes, zogen wir ein und bewohnen das Haus seither als Wochenend- und Feriendomizil.



In Wien plante Helmut Heistingner für uns einen Wohnungsumbau in einem Gründerzeithaus. Durch Einziehen einer Decke in eine ein Stiegenhaus beherbergende Halle wurden rund 30 qm neue Wohnfläche gewonnen. Mit einem großflächigen Fenster wurde Tageslicht in den Raum gebracht und der Blick in den Garten erschlossen. Um darunter liegende Gewölbe nicht zu beschädigen, wurde die Zwischendecke auf einem Stahlträger aufgehängt. Die offen sichtbare Konstruktion bereichert den Raum und gibt ihm einen architektonischen Akzent. Die Raumaufteilung der Wohnung wurde komplett neu organisiert, eine bereits vorhandene Terrasse technisch verbessert und wesentlich attraktiviert. Die Bauausführung musste während der Sommerferien, also innerhalb von neun Wochen abgewickelt werden, was angesichts der neuerlich perfekten Planung und eines ebenso perfekten Baustellenmanagements ausgezeichnet funktionierte.

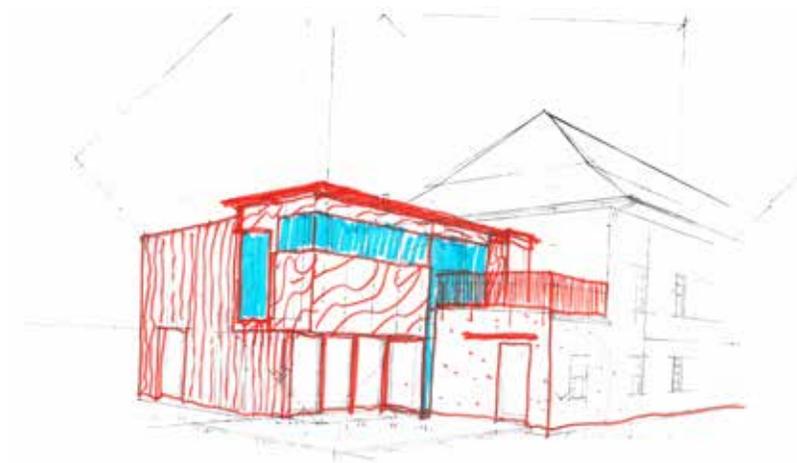
Beide Objekte sind ein vollwertiges Zuhause für unsere Familie. Wir fühlen uns wohl, schätzen die Räume, das Licht, die Atmosphäre, das Detail und wohnen gerne darin.

Helmut Heistingner, der nur Stunden nach einer Schlussbesprechung auf unserer fertig gestellten Baustelle im September 2006 verstarb, hinterließ uns zwei hervorragende Zuhause. Wir sind ihm, der uns in jeder Phase der Planung ein freundschaftlicher Berater und Partner war, zu großem Dank verpflichtet.

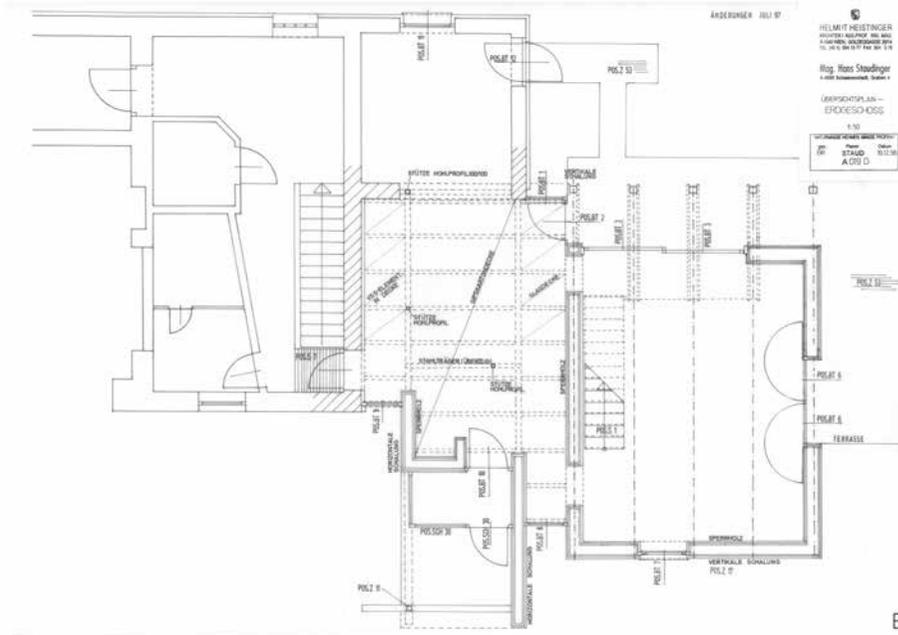
Hans Staudinger

Mai 2014

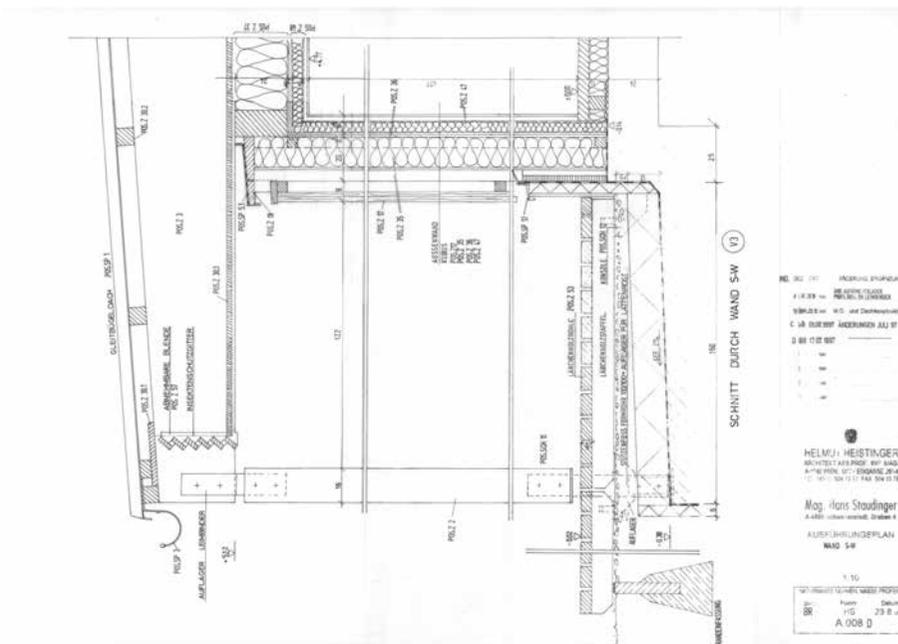
88



Baukörperstudien



Grundriss Edgeschoss



Ausführungsplan Wand



ARCHITEKT HELMUT HEISTINGER



Zu- und Umbau in Schwanenstadt (1998-1999) und Wohnungsumbau in Wien (2005-2006)



Helmut Heistinger vor Ort und aktiv

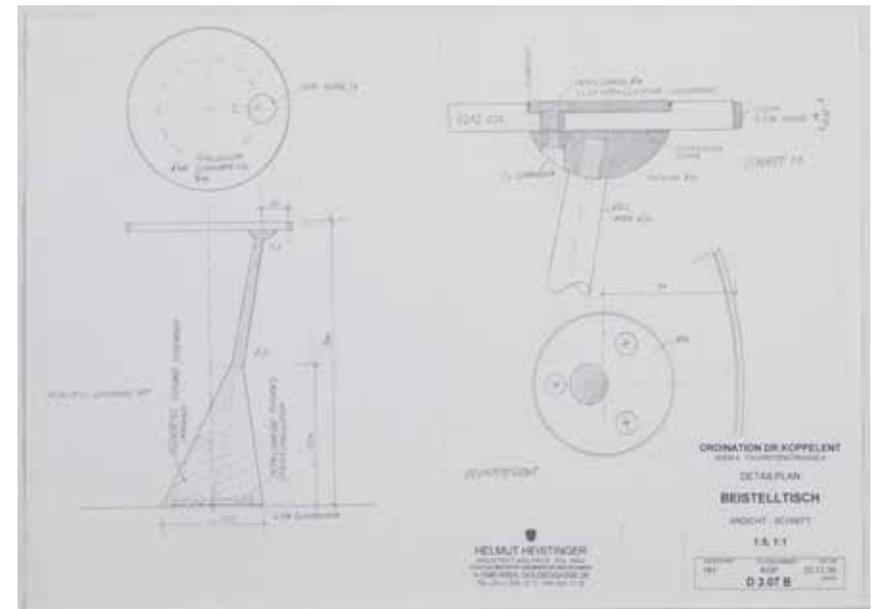
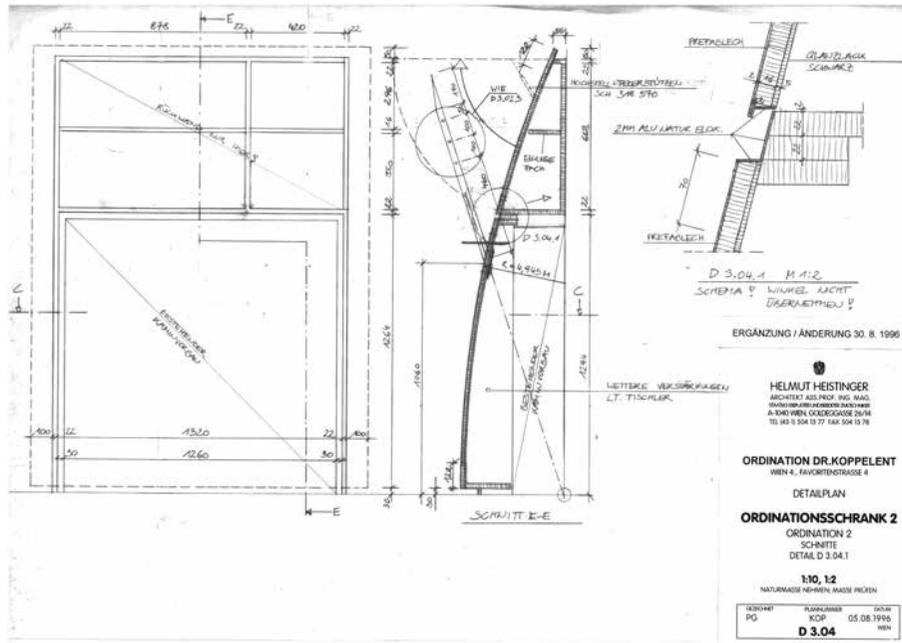


Wohnen, Arbeiten, Leben
90



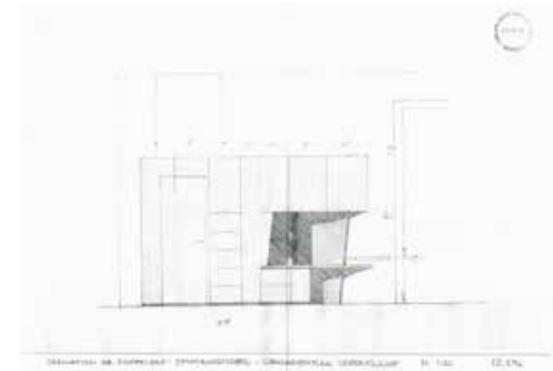
im Zubau



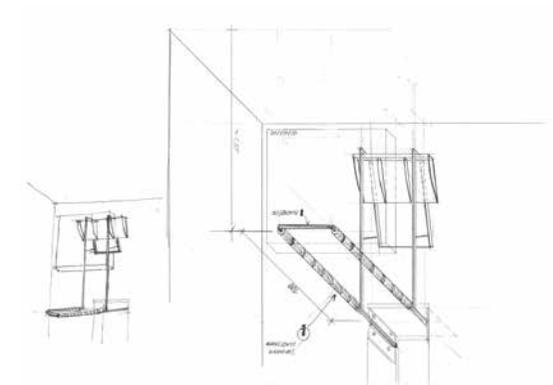




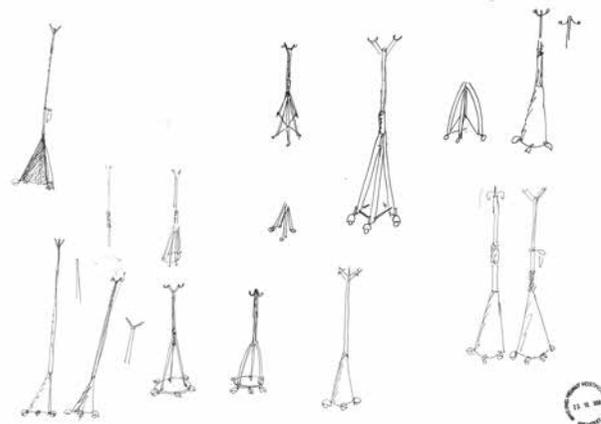
Praxisgrundriss



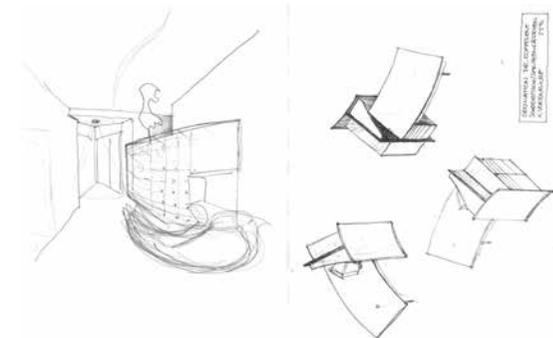
Empfangsmöbel



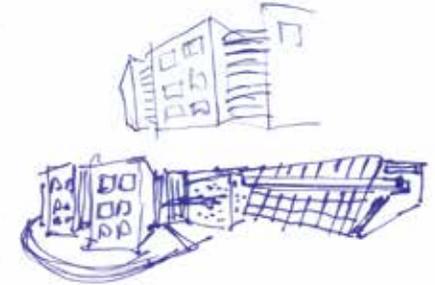
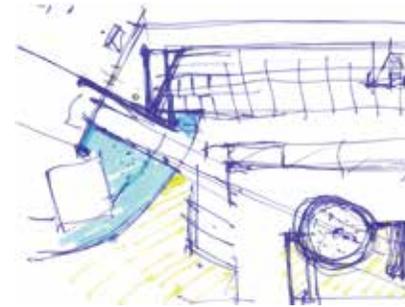
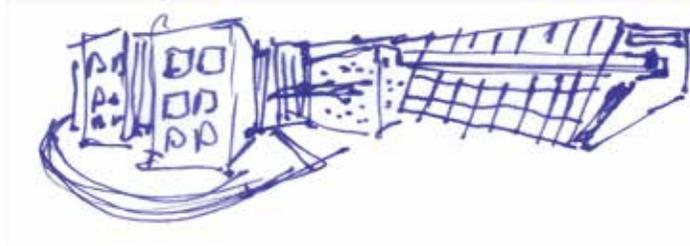
Detailskizze



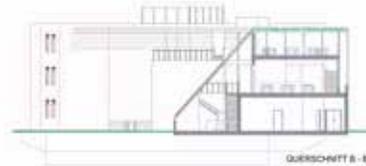
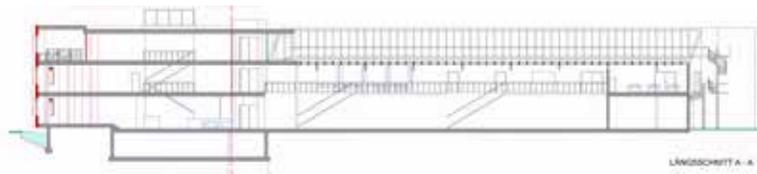
Skizzen- Infusionsständer



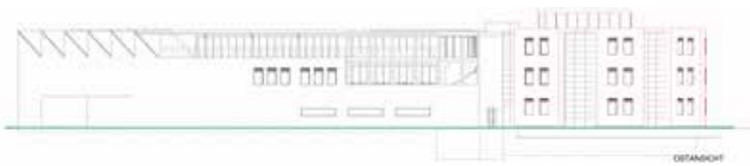
Vorentwurfsskizzen Empfang



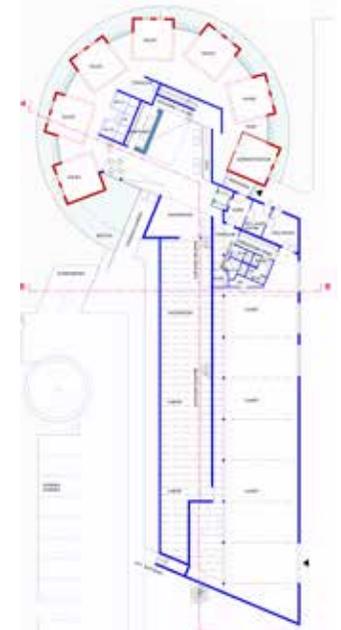
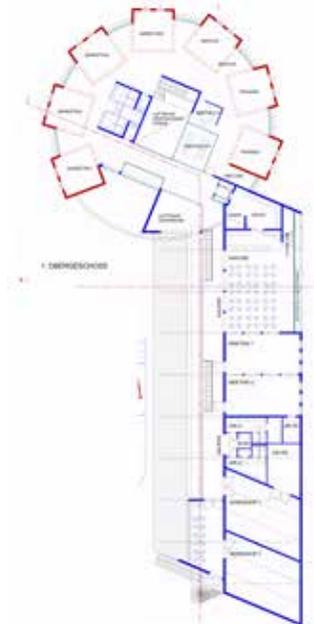
Entwurfsskizzen



Schnitte



Ansichten



Grundrisse

KURZBIOGRAFIE HELMUT HEISTINGER

1951

Geboren in Vöcklabruck, Oberösterreich

1971

Absolvierung der HTL für Hochbau in Krems

1972-80

Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Ernst A. Plischke und Gustav Peichl

Fügerpreis, Prof. Baravalle Preis, Talentförderungsprämie des Landes Oberösterreich

1980-2006

Atelier für Architektur (Innenarchitektur)

Eigenes Atelier (mit bis zu 15 Mitarbeitern) für Planungen, gegebenenfalls mit zugehöriger örtlicher Bauaufsicht und/oder Projektmanagement, die durch ihre Eigenheit besonders interessieren. Ziel dabei ist auch, das erworbene praktische Fachwissen in der Lehre zu vermitteln.

Lehre an der Akademie der Bildenden Künste

1980-1996 Hochschulassistent

1987 Oberhochschulassistent

2001 Ernennung zum A.o.. Professor, zunächst in der Meisterschule für Architektur Gustav Peichl, danach bei Rüdiger Lainer und Nasrine Seraji

- Vorlesungen Studienrichtung Architektur: Projektmanagement und Baurecht, Baudurchführung, die Praxis, CAD, Architekturfotografie und Repro
- Vorlesungen Studienrichtung Bildnerische Erziehung: Diplombetreuung, Architektur und Bühne, Architektur und Umweltgestaltung, Gebundenes Zeichnen
- Stellvertr. Institutsvorstand (Institut für Kunst und Architektur) sowie Vorsitzender der Curricula Kommission Architektur
- Aufbau CAD Labor Studienrichtung Architektur
- ehem. Vorsitzender der EDV-Kommission
- Donau-Universität Krems: Mitglied des wissenschaftlichen Beirates für Facility Management
- Vortragender an der Arch+Ing Akademie
- Vorsitzender des Betriebsrates der Universitätslehrer der Akademie der bildenden Künste Wien

1998

Seit 1998 „Helmut Heistingner Ziviltechniker KEG“, Projektmanagement mit Dkfm. Dr. Ludwig Heistingner (ehem. Geschäftsführer einer Bauträgersgesellschaft)

Vorbereitungen für Wettbewerbe und Architektenleistungen nach Bundesvergabe, Analysen, Beratungen, Konzepterstellung, Finanzierungs- und Machbarkeitsstudien für Projekte, Objekte und Standorte

MitarbeiterInnen im Atelier

Susanne Schwarz, Dkfm. Dr. Ludwig Heistingner, DI Katarina Lamel, DI Elisabeth Sankofi, Nikolas Turbock, Guntram Müller, Ivana Bzduchova

Weitere Konsulentinnen und Freie MitarbeiterInnen entsprechend Bedarf

DI Thomas Abendroth, DI Andreas Baumgartner, DI Maria Benesch, Mag. arch. Andrea Bodvay, DI Sabine Bruckner, Dipl.Ing. Gunther Ecker, Maria Falkinger, Arch. Mag. Gerhard Fassel, DI Petra Gruber, Mag. arch. Paul Grundei, DI Andrea Heistingner, Katharina Heistingner, Bea Henzl, DI Markus Hirmke, Mag.arch Barbara Hubatsch, Arch. DI Renate Jesacher, Mag. arch. Dieter Kaden, DI Andrea Kampert, Christa Muhr, DI Nina Prinz, DI Dejan Prodanovic, Dunja Reithner, Mag. arch. Bernhard Rihl, Arch. Ing. DI Werner Scherhauser, Mag. arch. Lisa Schmidt-Colinet, Mag. arch. Karin Simma, Ing. Karl Singer, DI Thomas Zugcic

WERKVERZEICHNIS

Bildungshaus am Gersthofer Anger in Wien, 6. Programm (Studienprojekt bei Gustav Peichl)

Umbau Wohnung und Entwurf Atelier im Dachgeschoß in Wien 7 für einen Maler

Zu- und Umbau Hotel Nordbahn, Wien 2

Entwurf RAIKA Pinsdorf

Sanierung Pappenheimstöckl, Pinsdorf (mit Landesförderung von O. Ö.)

Wohnhaus Lenz, Weißenbach, Hinterbrühl

Umbau Wohnhaus der Eltern, Schwanenstadt

Bürogestaltung Ebner-Electronic in Gmunden

Umbau und Sanierung in Wien 18, am Heuberg, für einen Kunsthistoriker

Beratung und Durchführung des Projektes „Obst- und Gemüsegroßmarkt in Minsk“ mit Fresh Consult Salzburg im Auftrag der Bank of Europe sowie weitere Projekte für diesen Auftraggeber (Fresh Consult, Skopje, Mazedonien)

1976

Kindergarten. Projekt 3. Studienprojekt bei Gustav Peichl

1977-78

Fünf Häuser in Fünfhaus. Studien-Themen-Arbeit bei Gustav Peichl gemeinsam mit Walter Cernek, Beny Meier, Dietmar Steiner, Herbert Zelenka (Projektbetreuung: Peter Nigst)

1980

Esterházybad, Diplomarbeit bei Gustav Peichl

1985

ZAHNÄRZTLICHE ORDINATION Dr. Max Weber-Unger, Wien 1, Börseplatz 6

1989-91

Gestaltung Atelier A1 Helmut Heistinger

1990-2000

„NORA“. Gestaltung Fassade Friseursalon in Wien

1991-95, 1996

FILMHAUS AM SPITTELBERG.

Österreichisches Filminstitut (früher Östrer. Filmförderung – ÖFI) und LSK-Leasing (Vermieter). Gestaltung der Büroräumlichkeiten sowie des Kinos (Filmhaus – Kino) mit Foyer und des überdeckten Hofes (LUX)

1993

ITAS SCHALTER, Flughafen Wien - Schwechat

1994-96

FILMSTADT WIEN.

Auftraggeber: Studio Gesellschaft mbH. Sanierung der Filmstudios am Rosenhügel zur Erhaltung und Sicherung des weiteren Betriebes in Arbeitsgemeinschaft mit Arch. Ing. Mag. Sepp Müller

Gestaltung Atelier A2 Helmut Heistinger, Wien 4, Goldeggasse 26

1995-96

PRISMA FILM. Bürogestaltung einer Filmproduktionsfirma in Wien 7, Neubaugasse

1995-98

WOHNHAUS ENGEL IN KREMS. Sanierung, Zu- und Umbau eines Wohnhauses in Krems

1996

STUDIE WIENER NEUDORF. Gestaltung des Bereiches „Altes Rathaus“ mit Vorentwurf eines Caféhauses und Park

1996

NEUGESTALTUNG GEORGENHOF IN GOLDRAIN, Südtirol, Atelier und Wohnhaus für Carmen Müller und Manfred Alois Mayr

1996-98

SANIERUNG und ZUBAU WOHNHAUS GOLEJ in Wien, Schwarzlackenau

1996-2002

WOHNHAUS SINGER. Entwurf eines Wohnhauses in Altmünster. Auftraggeber: Veronika und Wolfgang Singer

1995-99

ZUBAU WOHNHAUS STAUDINGER. Zubau eines Wohnhauses in Holzkonstruktion, Schwanenstadt

1996-99

ORDINATION DR. KOPPELENT. Gestaltung der Einrichtung einer orthopädischen Ordination in Wien 4, Favoritenstraße 4-6

1995-97

EINRICHTUNG KUPFERSTICKKABINETT im Akademiehof

1996-97

ALBERTINA temporär IM AKADEMIEHOF. Auftraggeber: Graphische Sammlung Albertina. Gestaltung des Museumshops sowie diverse ergänzende Einrichtung für den Ausstellungsbetrieb

1996/97

KARNER & KARNER. Gestaltung eines Geschäftslokales in Wien 7, Siebensterngasse 4. Auftraggeber: Sabine Karner KEG

1997-98

KLANGBOGEN WIEN, Geschäftslokal und Fassade Wien 1, Stadiongasse 9. Auftraggeber: Gemeinde Wien, MA 19

1998

FIRST CHOICE TRAVEL, Thomas Holzer, Wien 4, Goldeggasse 27. Gestaltung Einrichtung Reisebüro Wandgemälde: Herwig Zens

1998-99

WORLD TRADE CENTER Airport Vienna, Einbau Konferenzzentrum. Auftraggeber: Corvin World Trade Center Errichtungs- und Vermietungsges.m.b.H., Planung Konferenzzentrum (für Astron)

1999-2000

ZAHNÄRZTLICHE ORDINATION: Dr. Weber Unger. Abänderung der 1985 gestalteten Ordination

1999-2000

ÖSTERREICHISCHE WERKSTÄTTEN Geschäftslokal. Erneuerung Geschäftslokal in Wien 1, Kärntner Straße 6

1999-2001

LIFT IM RATHAUS. Auftraggeber MA 19. Außen angebauter Lift in einem Hof des Rathauses in Wien

2000

KUNSTHAUS HORN – Einbau weiterer Gästezimmer. Auftraggeber: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Abteilung Raum

2000-03

EINFAMILIENHAUS STEFENELLI, Wien 16, Gallitzinstraße 88, Wien. Zubau, Sanierung und Aufstockung

2002-2003

MARIENHEIM IN BRUCK/LEITHA, Alten- und Pflegeheim, Sanierung und Verbesserung Infrastruktur 2002, Biotop 2003

2002

SANIERUNG APFELHOF Gmunden

2003
ARCHIV IM KUKA. Einrichtung im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien im Akademiehof

2003
ORTHOPÄDISCHE ORDINATION Tulln. Gestaltung, Einrichtung

2003
WOHNUNG MAUERBACH

2003
STYRIAN AIRLINES – Styrian Spirit „Z2“, Beginn Flugbetrieb: März 2003 ab Graz und Linz. Gestaltung der Einrichtung und Mitwirkung Organisation

2004
WOHNUNG KAASGRABEN

2005
STYRIAN AIRLINES – Styrian Spirit „Z2“. Gestaltung des Ticketschalters am Flughafen Graz

2005
WOHNUNGSUMBAU, Wien 9, Sobieskigasse 5

2004-06
ARCHE NOAH Schiltern bei Langenlois. Zubau mit Glashaus und Sortenarchiv

2005-06
FELLNER MEDIA: Projekt „ÖSTERREICH“. Planung Newsroom und Büros

2006
VILLENUMBAU, 1190 Wien

LAUDA AIR 1986 bis 2001

Tätig für die Fluggesellschaft „Lauda Air“ als Architekt und Konsulent für Bau- und Baurechtsangelegenheiten sowie Betriebsorganisation tätig und u. a. Durchführung folgender Projekte:

Stadtbüros in Seoul, Taipei und London, VIP Lounge Bangkok, Ticketschalter VIE 1 + 2, Stadtbüro Salzburg und Entwurf VIP Lounge VIE mit Lufthansa. Für Lauda Air SPA Organisation und Einrichtung des Verwaltungsgebäudes in Mailand und Einrichtungen am Flughafen bei Gründung der Gesellschaft mit der Projektierung des weiteren Ausbaues.

Diverse Büro-, Lager-, Catering, Flugtechnik und Betriebseinrichtungen in Gebäuden am Flughafen Wien-Schwechat und im World Trade Center, Werbeelemente. Betriebsstand und Erweiterung im Hangar 3 der Austrian Airlines. Vorbereitung Planung Home Base VIE (Veraltung, Flugbetrieb, Catering, Technik mit Werkstätten und Hangar) mit Kontakten zu Boeing, British Airways und Lufthansa, etc.

Bauftragung Planung der Home Base VIE (1994) in Arbeitsgemeinschaft Heistingner/NFOG (Nigst, Fonatti, Ostertrag, Gaisrucker)-Arge Architekten. Studio Home Base 2000

Ausstellungen

Mitwirkung an Gestaltung und Durchführung folgender Ausstellungen sowie Teilnahme an der Akademie der bildenden Künste Wien und Meisterchulsausstellungen im Ausland (Auswahl):

- Otto Wagner
- Clemens Holzmeister (mit Dr. Monika Knofler)
- Ernst A. Plischke (mit Arch. Luigi Blau)
- „Vollwertwohnen“ im Theseustempel mit Paul Katzberger
- Berlin
- Gustav Peichl und die Meisterschule
- Architekturschulen
- Galerie Aedes, Berlin
- Cooper Union, New York
- DAM (Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt)
- Architektur am Schillerplatz



Andreas Spiegl

EINTRAGUNG INS KONDOLENZBUCH

Völlig unerwartet wurde unser Kollege ao. Univ. Prof. Mag. Helmut Heistingner in der Nacht zum Sonntag, 24. September 2006, aus dem Leben gerissen. Die Akademie der bildenden Künste Wien hat mit ihm einen ihrer bedeutendsten Angehörigen verloren. Sein Einsatz für das gesamte Haus, für die KollegInnen, für die Studierenden, kann nicht ersetzt werden. Sein Tod hinterlässt eine tiefe Lücke im Leben der Akademie.

Für Helmut Heistingner war die Akademie mehr als nur ein Arbeitsplatz. Ihr galt ein Großteil seines Lebens. 1951 geboren, hat er von 1972 bis 1980 an der Akademie bei Prof. Plischke und Prof. Peichl Architektur studiert, um unmittelbar darauf die Stelle eines Hochschulassistenten in der Meisterschule von Prof. Peichl anzutreten. Von diesem Tag an widmete er all seine Energie und Kraft der Lehre und ihrer Vermittlung. Sein Idealismus machte ihn zu einer integrativen Persönlichkeit, die es verstand, Wogen zu glätten, Probleme abzufedern und Lösungen zu finden, wo kein Horizont mehr in Sicht war. Dementsprechend reichte sein Einsatz weit über eine bloße Arbeitszeit hinaus. Er widmete Tage und Nächte nur dem Ziel, zu helfen wo Hilfe von Nöten war – unabhängig davon, ob es sich um eine studentische, persönliche oder dienstliche Problemstellung handelte. Konsequenter begann sich sein Lebensweg mit seiner beruflichen Karriere an der Akademie zu verzahnen. Es gibt kaum eine Funktion, die er nicht übernommen hat: vom Assistenten zum Vertreter des Mittelbaus im Kollegium, im Senat, als Betriebsrat und als interimistischer Vorstand des Instituts für Kunst und Architektur, dem er bis zu seinem letzten Tag als stellvertretender Vorstand verbunden war. 2001 wurde er zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt. Seine Erfahrungen am Haus und in seinem eigenen Büro ermöglichten ihm, ein breit gefächertes Lehrangebot zu vermitteln – von Einblicken in die Praxis, Projektmanagement und Baurecht, über Umweltgestaltung und Baudurchführung bis hin zum Einsatz von CAD und neuesten Medien für die Raumplanung. Immer aufgeschlossen für neue Wege und Möglichkeiten hat er sich den Ausbau und Einsatz technologischer Innovationen in der Architektur zu eigen gemacht und damit die Infrastruktur für die Forschung an der Akademie ans Haus geholt. Wer ihn kannte und kennen lernen durfte, hatte in ihm einen Partner fürs Leben. So war es auch sein großes Anliegen, mit all jenen, die damals an der Akademie Architektur studierten, über das Studium hinaus Kontakt zu halten und den weiteren Gedankenaustausch zu pflegen. Auf seine soziale Verbindlichkeit geht die Kommunikation der Akademie mit den Alumni und AbsolventInnen der Architektur zurück.

Die Liste von Verdiensten und Qualitäten von Helmut Heistingner ließe sich noch endlos fortsetzen und wäre doch nicht lang genug, um ihn und seiner Bedeutung für die Architektur und die Akademie der bildenden Künste Wien zu beschreiben. Er hat sich immer über die Grenzen des Leistbaren hinweg gesetzt, um nun selbst eine Grenze zu überschreiten, die kein Zurück mehr kennt. Zurück bleibt allein der Verlust und seine Familie, mit der wir gemeinsam trauern.

Weil Zeit in seinem Leben nie eine Rolle gespielt hat, sei ihm unser Dank und unsere Hochachtung immer gewiss.

Für das Rektorat und die Akademie der bildenden Künste Wien

Andreas Spiegl

